Heute: Die Wahlkomödie oder der Fehlschlag einer Regierungskoalition

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 6. September 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Die SPD verweigert die Mitarbeit

Statt dessen heftige Angriffe gegen die Vertriebenen — Von Dr. Ottfried Hennig MdB

Seit meiner Wahl zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bemühe ich mich mit ganzer Kraft, die in unserer Satzung festgelegten Ziele unserer Organisation anzustreben und mit frischem Wind unser Recht auf Heimat und Selbstbestimmung durchzusetzen. Nach unserem Grundgesetz bleibt das ganze deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Dies gilt auch für alle Parteien. In Wahljahren ist Gelegenheit, ihre Aussagen daraufhin zu überprüfen, ob sie ihre Verfassungspflicht ernst nehmen.

Nach Artikel II, Ziffer 1.4 ihrer Satzung ist die Landsmannschaft Ostpreußen überparteilich und überkonfessionell. Mir liegt sehr viel daran, diese Satzungsvorschrift auch in der praktischen Arbeit ernst zu nehmen und zu beherzigen, was aber dadurch erschwert wird, daß führende Sozialdemokraten kaum noch bereit sind, in Landsmannschaften mitzuarbeiten.

Ich habe diesen Punkt in unserem Bundesvorstand zur Sprache gebracht. Wir haben daraufhin beschlossen, daß ich alle aus Ostpreußen stammenden Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion anschreiben und um Mitarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen bitten sollte. Dies ist mit einem ausführlichen und freundlichen Schreiben vom 5. März 1980 geschehen. Es waren ihrer acht. Ihre Reaktion ist interessant und bezeichnend. Der SPD-Abgeordnete Horst Haase (Fürth), geboren in Königsberg, hat es bis heute nicht für nötig gehalten, diesen Brief eines Kollegen zu beantworten. Hans-Jürgen Augstein teilte mit, er habe keine nähere Beziehung zu Ostpreußen, weil er seit Ende 1938 außerhalb Deutschlands gelebt habe. Dr. Axel Wernitz sah sich aus Zeitgründen nicht in der Lage, zusätzliche Verpflichtungen zu übernehmen. Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Hans-Jürgen Wischnewski antwortete, er fühle sich heute zum Teil als Berliner und zum Teil als Kölner.

Politischer wurde in seiner Absage schon Dr. Herbert Ehrenberg, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung. Er akzeptiert Ostpreußen nur noch als Bestandteil deutscher Geschichte. Er akzeptiere die Grundlagen, „die der von uns verschuldete Zweite Weltkrieg geschaffen hat". Aktive Tätigkeit in Landsmannschaften scheine ihm „nicht recht sinnvoll" zu sein. Sein Kollege Schmude, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, begrüßte das Vorhaben, sah sich aber zeitlich ausgelastet.

Walter Polkelm sieht „keine Basis für ein sinnvolles Mitwirken". Seine ehemalige (!) Heimat sei nach dem Warschauer Vertrag polnisches Land. Am Unverschämtesten war die Reaktion der SPD-Abgeordneten Brigitte Traupe, früher Treuburg. Sie könne meine Anfrage „ganz klar und deutlich" beantworten. Bei dem aus allen Veröffentlichungen springenden Geist sei es ihr unmöglich, in der LO mitzuarbeiten. Das kulturelle Erbe unserer Eltern sei bei der Landsmannschaft sehr schlecht aufgehoben.

Das ist nun also aus meinem gutgemeinten Vorschlag geworden. Die Reaktion ist niederschmetternd. Die SPD will einfach nicht. Sie zeigt den Landsmannschaften die kalte Schulter ohne jede Rücksicht darauf, daß wir Vertriebenen dies ja schließlich auch tun können. Ein faires und vorbehaltloses Angebot zur Mitarbeit wird ausgeschlagen, teilweise mit beleidigenden und verleumderischen Zusätzen. Schade — aber das Deutschland im Parteinamen der SPD bedeutet offensichtlich nicht mehr das ganze Deutschland.

Statt dessen findet sich im SPD-Informationsdienst für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen vom 19. August 1980, herausgegeben von Egon Bahr, ein Frontalangriff auf die „Czaja & Co.", der in bestem Wehner-Deutsch das Ostpreußenblatt in einen Topf mit der „National- und Soldatenzeitung" wirft und im Stil der „Neuen Deutschland" speziell gegen die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Führung hetzt. Kaum zu glauben ist, daß der vom SPD-Bundesgeschäftsführer herausgegebene Dienst den Jungsozialisten mit ihrer Kritik ausdrücklich recht gibt. Man erinnert sich: Am 21. Juli hatte der Bundesvorsitzende der Jungsozialisten, Willi Piecyk, in Bonn zur Gedenkfeier aus Anlaß des 30. Jahrestages der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor der Presse erklärt, daß die Arbeit der Vertriebenenverbände eine „ideologische Kaderschulung in Sachen Revanchismus" darstelle. Die Vertriebenen betätigten sich als „entspannungsfeindliche Mienenhunde der CDU/CSU". Er rief zu „Gegenaktionen" gegen die Arbeit der Landsmannschaften auf und forderte, die über 300 Patenschaften in der Bundesrepublik Deutschland mit ostdeutschen Städten sollten aufgelöst werden.

Diese haßerfüllte Polemik gegen Vertriebene wird nun von Egon Bahr als dem ranghöchsten SPD-Funktionär ausdrücklich gutgeheißen. Welche Schlußfolgerungen soll man daraus ziehen? Zunächst die, daß unser ernstgemeinter Versuch, ostpreußische SPD-Politiker zur Mitarbeit heranzuziehen, nicht nur abgewiesen, sondern leider mit üblen Angriffen vergolten wird. Die SPD verweigert sich den gewählten Sprechern und Organisationen der Vertriebenen. Schlußfolgerungen für die vor uns liegende Bundestagswahl darf und will ich an dieser Stelle nicht ziehen. Die muß nun jeder Vertriebene selbst ziehen. Er muß dabei die infamen Äußerungen aus der SPD über uns berücksichtigen. Und er muß seine Wahlentscheidung auch in dem Bewußtsein treffen, daß der frühere Bundeskanzler und heutige SPD-Vorsitzende Willy Brandt nach Vorlage echter und authentischer Dokumente aus dem amerikanischen National-Archiv durchaus korrekt als „Erfinder der Vertreibung" bezeichnet werden darf. Hat er doch als erster deutscher Politiker schon 1944 die Abtretung Ostpreußens an Polen und die Umsiedlung der betroffenen Bevölkerung vorgeschlagen. Ob eine Partei mit einem solchen Vorsitzenden für dann tatsächlich Vertriebene noch wählbar ist, müssen Sie, liebe Leser, am 5. Oktober selbst entscheiden.



Aus dem harmonischen Feriendomizil in die rauhe politische Wirklichkeit: Am Brahmsee fand Helmut Schmidt dieses kesse Plakat, auf dem Hans-Dietrich Genschers Kopf auf einem Mädchenkörper versichert, daß er beide starken Männer (Strauß und Schmidt) süß findet. Inzwischen dürfte der Kanzler es weniger süß finden, wenn sich Genscher um die politischen Zweitstimmen wie die SPD bemüht — Foto AP

Klarheit tut not

H.W. — Es sind keineswegs nur Katholiken, sondern auch Angehörige der anderen großen christlichen Religionsgemeinschaft, die uns, seitdem unsere Beiträge „Der Vatikan und die deutschen Katholiken" und „Irrweg der deutschen Bischöfe" erschienen sind, sowohl schriftlich wie auch in Telefonaten ihrer Sorge darüber Ausdruck geben, daß der Sekretär der deutschen Bischofskonferenz, Homeyer, in einem Rundfunkinterview erklärt habe, für die deutschen Katholiken sei es „selbstverständlich", daß die Voraussetzungen geschaffen werden für einen Friedensvertrag, der das Bestehende bestätigen möge. Als „Ergänzung" hierzu wurde denn auch die kurz danach abgegebene Erklärung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Friedrich Kronenberg, gewertet, der seiner Überzeugung Ausdruck gab, „daß ein in Freiheit wiedervereinigtes Deutschland in einem Friedensvertrag der Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze zustimmen wird."

Diese Bemerkungen haben nicht zuletzt im Hinblick auf die am 11. September anstehende Reise deutscher Bischöfe, die trotz der innerpolitischen Geschehnisse in Polen dennoch stattfinden soll, der Befürchtung Auftrieb gegeben, die vom polnischen Episkopat seit langem geforderte Festschreibung werde durch eine Erklärung der deutschen Bischöfe ein Stück vorwärts gebracht.

Die für die Bischöfe sicherlich berechtigte Frage nach der seelsorgerischen Betreuung der in den von Polen verwalteten deutschen Gebieten lebenden Katholiken ist längst positiv geregelt; im übrigen aber — so jedenfalls scheint es uns — kann es nicht Aufgabe der deutschen Bischöfe sein, den Verzicht auf deutsches Land auszusprechen und damit eine Forderung des polnischen Episkopats zu erfüllen, die kurz nach dem Kriege bereits erhoben und vom damals regierenden Papst Pius XII. bereits abgelehnt wurde.

Vor allem aber sind die nach Polen reisenden katholischen Bischöfe exponierte Persönlichkeiten, die einen Amtseid vor bundesdeutschen Autoritäten abgelegt haben. Wenngleich sich ihre Aufgabe auch mit Vorrang auf die seelsorgerische Betreuung der deutschen Katholiken richtet, so dürfte auch für sie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1973 verpflichtend sein. Hier ist klar umrissen, daß Deutschland in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht.

Die Bischöfe wären in der Lage, darauf hinzuweisen, daß selbst der damalige Bundesaußenminister, Walter Scheel, im November 1970 auf den Vorbehalt des Friedensvertrages für die endgültige Grenze zwischen Polen und Deutschen schriftlich ausdrücklich hingewiesen hat. Die deutschen Katholiken wären jedenfalls beruhigter, wenn der deutsche Episkopat rechtzeitig vor der Reise erklären würde, daß auch er diese friedensvertragliche Regelung abwarten wird.

In der sehr schwierigen Situation, in der sich Polen befindet, erweisen sich die polnischen Bischöfe als Patrioten, die einmal für das Freiheitsbedürfnis der polnischen Staatsbürger volles Verständnis haben und ihnen eine echte Stütze sind. Andererseits aber hat Kardinal Wyszyinski sehr eindeutig — und hier hat er als polnischer Patriot gesprochen — die Grenzen aufgezeigt, die nach seiner Meinung nicht überschritten werden können.

Dieses Beispiel sollte die deutschen Bischöfe beflügeln. Sind doch ganz klar Grenzen aufgezeigt, die auch von hohen geistlichen Würdenträgern nicht überschritten werden sollten. Im Interesse des inneren Friedens aber erscheint uns hier eine endgültige und rechtzeitige Klarstellung noch vor der Reise nach Polen geboten.

Freiheit unserer Partnervölker

Dr. Walter Becher erinnert an die Fehler der deutschen Ostpolitik

Bonn — Die Erinnerung an den vor zwölf Jahren erfolgten Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei unterstreiche auch im Hinblick auf die polnischen Ereignisse die Fehler der deutschen Ostpolitik. Die bald nach dem 21. August 1968 wiederaufgenommene Kooperation der SPD mit den Sowjets habe, so stellte der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, in einer Erklärung fest, den von ihnen eingesetzten Führern der KPC in der Meinung der westlichen Welt einen Flankenschuß gewährt, der die völlige Entmachtung des Tschechischen und Slowakischen Volkes wesentlich erleichtert habe.

Das von Brandt und Bahr gewählte Verfahren habe die Handlanger Moskaus in schuldhafter Verstrickung politisch aufgewertet und nicht die Widerstandskraft unserer östlichen Nachbarvölker, sondern die Regime Giereks, Husaks und Honeckers durch Milliarden-Kredite politisch stabilisiert. Becher unterstrich das Solidaritätsbewußtsein besonders jener Deutschen, die jahrhundertelang die unmittelbaren Partner der Tschechen und Polen waren und daher nicht bereit sind, unwidersprochen die eigene Heimat und die Freiheit ihrer Partnervölker auf dem Altar der sowjetischen Machtpolitik zu opfern.

„Das polnische Volk erwartet in dieser schweren Stunde die Solidarität von uns allen, den freien Bürgern, so wie bereits Papst Johannes Paul seine Solidarität mit seinen Landsleuten bekundet hat." Das sagte der Bundesvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU-CSU, Dr. Herbert Hupka MdB, auf einer Vertriebenen-Kundgebung in Frankfurt am Main. Nach seiner Meinung enthält sich die „gegenwärtige Bundesregierung" jeglicher eindeutiger Stellungnahme, weil sie die Stabilität der heutigen Verhältnisse im sowjetischen Imperium zu hoch einschätze und jede Desstabilisierung der kommunistischen Herrschaft fürchte.

Ostpolitik:

Die Freiübungen des Paul Frank

Endlich alle Dokumente der Ostverträge zugänglich machen — Von Dr. Herbert Czaja MdB

Die „Stuttgarter Zeitung" veröffentlichte vor wenigen Tagen ein Gespräch über die Bilanz der Ostverträge nach zehn Jahren mit dem „Wegbereiter der Ostpolitik", dem „Vertrauen Scheels und Mitarbeiter Willy Brandts", dem Staatssekretär a. D. Paul Frank. Im Gegensatz zum anderen Hauptamateur, Egon Bahr, will der Volkswirt, Politologe und „gelernte Diplomat" den Entwurf des Moskauer Vertrages im „Teamwork" gemacht und in zähen „Verhandlungen von einem patriotischen Niveau" „weitgehend durchgesetzt" haben. Interessant ist das Fazit: Der Moskauer Vertrag enthält „substantiell wenig — er enthält nur die Respektierung und nicht einmal die endgültige rechtliche Anerkennung der bestehenden Grenzen". Massiv schlägt er auf das Bahr-Papier ein: es verstoße „gegen die Verfassung", enthalte Bestimmungen über die „Anerkennung der bestehenden Grenzen", versuche einen „Ersatzfriedensvertrag".

Bahr hatte dagegen, nicht nur in Karlsruhe, sondern eben erst am 10. August 1980 im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt" gemeint: Grenzen anerkennen wollten und konnten wir nicht. Seinem engsten Mitarbeiter im Auswärtigen Amt ließ die Bundesregierung schon vor einem Jahr das Buch „Die Ostverträge" unter dem Pseudonym Benno Zünndorf passieren, wonach das Bahr-Papier eigentlich dasselbe enthält, was Frank für das „Teamwork" beansprucht: „Respektierung der Grenzen", aber „keine völkerrechtliche Anerkennung", keine „Kräftigung des ... illegitim Faktischen" (S. 39). Insofern wären die konkurrierenden Hauptakteure eigentlich in einem für uns letztlich entscheidenden Tatbestand einig: es gab keine Anerkennung der Teilung und Amputation Deutschlands!

In der Kolumne neben Franks Gespräch behauptet Chefredakteur Oskar Fehrenbach das genaue Gegenteil: „Anerkennung der innerdeutschen Grenze" und „endgültiger Verzicht auf weite Teile des ehemaligen Deutschen Reiches".

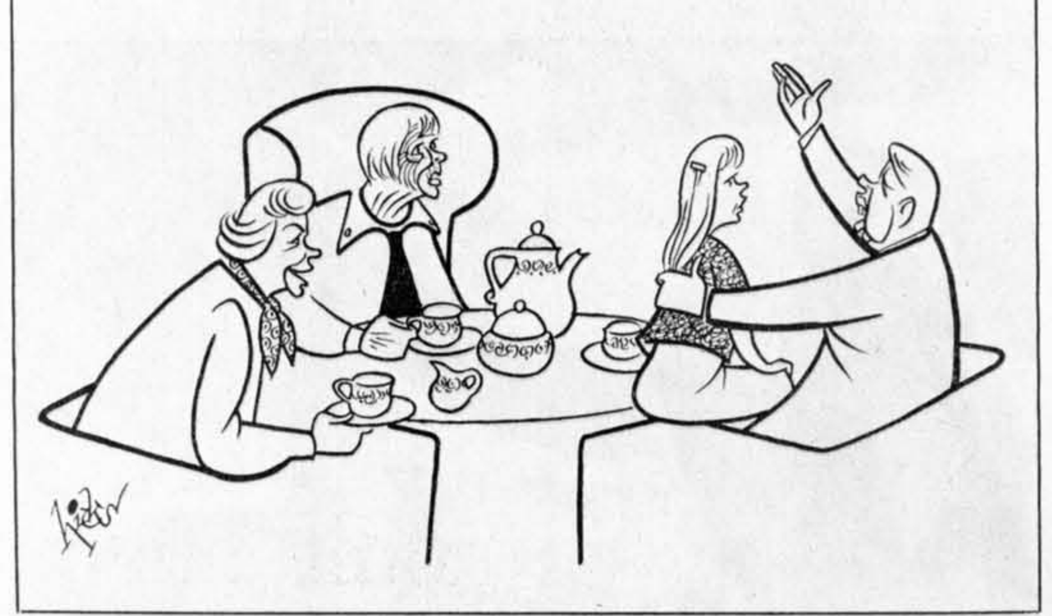
Das ist ein klassisches Beispiel dafür, wie die Regierungen Brandt und Schmidt nach den Verträgen deren Schranken im Alltag vernebeln und verschleiern ließen. Nach dieser weiteren Aufweichung der Ostpolitik durch zwei sozialistische Regierungen sagte unlängst Falin, heute würde man den Vertrag deutlicher — und er kann doch nur meinen: im Sinne Moskaus — formulieren.

Frank behauptet, die Auslegung der Ostverträge durch die Opposition sei „falsch". Wieso, das sagt er nicht. Wahrscheinlich unterscheidet sie sich von seiner Auslegung in Umfang, Inhalt und Tragweite des Begriffs „Respektierung" und der Zwänge zu „wirtschaftlicher, technologischer und wissenschaftlicher Zusammenarbeit". Wenn Frank in der Sowjetunion die Möglichkeit sieht, nach außen freie Wissenschaftlichkeit zu demonstrieren, beweist das seine eklatante Unkenntnis. Nach ihm sind die Verträge nur „Rahmenbedingungen für das, was dann kommen muß", die Zusammenarbeit. Er sieht die „gefährliche globale Expansion der Sowjetunion", will sie aber mit dieser Zusammenarbeit hemmen, ist daher in „wütendem Gegensatz" zu Carter und Gegner von Genschers „Unteilbarkeit der Entspannung".

Frank mag recht haben, daß der Moskauer Vertrag vor allem die gegenseitige Friedenspflicht in Europa auferlegt, verschweigt aber, daß die Sowjetunion auch unser Vertragspartner in Art. 2 der UN-Charta ist, der in Afghanistan aufs Schwerste verletzt wurde. Nach dem allgemeinen Vertragsrecht kann und soll die Bundesrepublik Deutschland auch für Afghanistan die Erfüllung der Friedenspflicht von der Sowjetunion bilateral und multilateral einfordern!

Bei der Wunderwaffe der extremen wirtschaftlich-finanziell-technologischen Zusammenarbeit übersieht Frank, daß dabei die Satelliten über ihre Verhältnisse leben — wie es Babiuch formuliert —, immer tiefer in Schulden und Verarmung getrieben werden, daß man die östliche Militärmaschinerie ölt und zu Lasten unserer Steuerzahler immer höhere staatsverbürgte Kredite in das Faß ohne Boden der östlichen Planwirtschaft schüttet und damit den Diktatoren hilft. Damit übernehmen die Deutschen eine neue schwere Verantwortung gegenüber den Nachbarvölkern.

Zehn Jahre nach den Ostverträgen müßte die Bundesregierung im politischen Alltag ständig die Beschränkungen der Ostverträge verdeutlichen, die Pflichten für ganz Deutschland und die Deutschen wahrnehmen, den Deutschlandvertrag in den Vordergrund rücken. Anstelle der Deutungen eitler Amateure müßte sie Abgeordneten, die sich an der Parlamentskontrolle wirksam beteiligen wollen, alle Dokumente der Ostverträge zugänglich machen, und zwar gerade in der gegenwärtigen Situation.



„Well, Mom, Rosalynn, Amy, was machen wir im Fall Polen?" Zeichnung aus „Die Welt"

Zum Geburtstag:

Ein Vollblutpolitiker

Franz Josef Strauß 65 Jahre



Es wird ihm wenig Zeit bleiben, den 65. Geburtstag zu feiern. Vielmehr wird Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß als Kanzlerkandidat der Unionsparteien unterwegs sein, um für das Programm der Unionsparteien zu werben. Wer den Krawall in Hamburg miterlebt hat, wird sich fragen, was denn der eigentliche Grund dafür ist, daß die gesamte Linke unseres politischen Spektrums, natürlich entsprechend abgestuft, gegen den Politiker Strauß zu Felde zieht.

Strauß ist in der bundesdeutschen Politik weder ein „newcomer", noch kommt er aus einer radikalen Ecke. 1915 als Sohn eines Münchener Metzgermeisters geboren, machte er ein glänzendes Abitur, engagierte sich in der katholischen Jugendbewegung zu einer Zeit, da seine heutigen politischen Gegner noch das Halstuch der HJ oder den Pimpfenknoten trugen. Studium und im Kriege Soldat und Offizier, nicht anders als die Oberleutnante Helmut Schmidt und Walter Scheel, um nur zwei Namen aus seiner Generation zu nennen.

Nach dem Kriege stellv. Landrat in Schongau, dort Gründungsmitglied der CSU, der er nunmehr 35 Jahre angehört, 1948 Landrat und gleichzeitig Einzug ins Frankfurter Wirtschaftsparlament, wo er sich für die soziale Marktwirtschaft engagierte. Von 1948—1952 war er Generalsekretär der CSU, die ihn 1952 zum stellvertretenden und 1961 zum Vorsitzenden wählte. Unter seiner Führung errang die CSU in Bayern Wahlerfolge, die in keinem anderen Bundesland möglich waren.

Strauß, der dem Bundestag seit 1949 angehört, ist dort als brillanter und fachkundiger Redner in Erscheinung getreten. Hier sei nur an seine aufsehenerregende Bundestagsrede zum Problem der Wiederaufrüstung im Februar 1952 erinnert. 1953 in das 2. Kabinett Adenauer als Bundesminister für besondere Aufgaben berufen, wurde er im Oktober 1955 Atomminister, übernahm 1956 das Verteidigungsminsterium, das er im Jahre 1962 abgab. Gerade in der Bundeswehr haben die Leistungen des Verteidigungsministers Strauß einen hohen Stellenwert behalten.

Während der Großen Koalition (1966/1969) überzeugte Strauß als Finanzminister, und es wirkt befremdlich, daß diejenigen, die damals mit ihm im Kabinett saßen, heute nicht jenen in ihren Kreise Einhalt gebieten, die seit Jahr und Tag Schmutzkübel über Strauß ausleeren.

Im November 1978 wurde Strauß bayerischer Ministerpräsident und von beiden Unionsparteien zum Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahl am 5. Oktober 1980 nominiert.

Die Krawalle, die bei Strauß-Kundgebungen schon an der Tagesordnung sind, können als Ergebnis der jahrelangen Hetze gewisser Medien gegen den Politiker Strauß gewertet werden. Die Polarisierung des Wahlkampfes ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß gerade die radikale Linke und alle, die eben „eine andere Republik" wollen, in Strauß einen engagierten Hüter unseres demokratischen Rechtsstaates sehen, von dem sie wissen, daß er ein Garant gegen den Abbau der gewonnenen Freiheit und das Abgleiten in einen radikalen Sozialismus sein würde.

So wünschen ihm alle, die sich ihm in der gleichen politischen Auffassung und Aufgabe verbunden fühlen, für noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft. Nicht zuletzt auch in dem Wissen, daß es nicht die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen.

Rainer Probst

Kirche:

Vorwürfe gegen polnischen Episkopat

Scharfe Kritik des Berliner „Heimatwerk schlesischer Katholiken"

Berlin — Mit unüberhörbarer Schärfe haben der aus Breslau stammende katholische Priester Wendelin Siebrecht und das durch ihn in der Öffentlichkeit vertretene Berliner „Heimatwerk schlesischer Katholiken" die Äußerungen des Prälaten Josef Homeyer von der deutschen Bischofskonferenz und des Generalsekretärs des Zentralkomitees deutscher Katholiken, Friedrich Kronenberg, zur Frage der Oder-Neiße-Linie zurückgewiesen.

Als besonders falsch und von jeder Sachkenntnis ungetrübt wurde die Antwort Homeyers auf die Frage, ob die Zugehörigkeit der Oder-Neiße-Gebiete zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat noch ein Thema sei, bezeichnet. Homeyer hatte diese Frage mit der Behauptung beantwortet, „Die polnische Kirche hat diese Gebiete nicht beansprucht, sondern dort nur für eine geordnete Seelsorge gesorgt."

Der Sekretär der deutschen Bischofskonferenz habe offenbar keine Kenntnis von der kirchlichen Situation dieser Gebiete nach Kriegsschluß, von der eigenmächtigen Ausschaltung der rechtmäßigen deutschen Oberhirten von Breslau, Schneidemühl und Ermland durch den polnischen Primas Kardinal Hlond ohne päpstliche Ermächtigung.

Obwohl die Seelsorge für die polnische Bevölkerung völlig gesichert gewesen sei, habe Kardinal Wyszyinski am 14. April 1950 einen Vertrag mit der kommunistischen Regierung in Warschau geschlossen. Dabei sei es dem polnischen Oberhirten keinesfalls um die Seelsorge in den östlich von Oder und Neiße gelegenen deutschen Gebieten, sondern vielmehr um die Beseitigung der drei ostdeutschen Diözesen gegangen.

Zum Beweis für die Behauptung wird auf den Artikel I Absatz 3 des Vertrages hingewiesen, in dem es heißt:

„Der polnische Episkopat stellt fest, daß ökonomische, historische, kulturelle und religiöse Rechte wie auch die geschichtliche Gerechtigkeit es erfordern, daß die neugewonnenen Gebiete für immer zu Polen gehören. Ausgehend von der Voraussetzung, daß diese neugewonnenen Gebiete einen unabtrennbaren Teil des polnischen Staates bilden, wird sich der Episkopat an den Heiligen Stuhl mit der Bitte wenden, daß die kirchlichen Administraturen, deren Verwalter die Rechte von residierenden Bischöfen haben, in ordentliche Bischöfliche Ordinariate umgewandelt werden."

Das bedeute, daß die drei ostdeutschen Diözesen in polnische Diözesen umgewandelt werden sollten.

Schließlich wurde im Artikel I Absatz 4 des Vertrages festgestellt:

„Der Episkopat wird sich im Rahmen seiner Möglichkeiten der polenfeindlichen Tätigkeit (in diesen Gebieten, d. Red.) entgegenstellen, namentlich dem revisionistischen Auftreten eines Teiles der deutschen Geistlichkeit."

Papst Pius XII. jedoch habe diesen Vertrag wie auch die damit geplante Aufhebung der deutschen Diözesen rundweg abgelehnt. In Rom sei damals erkannt worden, daß es den polnischen Bischöfen nicht um die Seelsorge, die ja gesichert war, sondern um die endgültige Anerkennung dieser Gebiete als polnisches Staatsgebiet gegangen sei.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vor Beginn des Wahlkampfes zum 5. Oktober versprachen die Parteien dem Bürger, auf Verunglimpfung des Gegners zu verzichten und statt dessen Sachaussagen zur Politik zu machen. Im geheimen unterstützt die SPD sogenannte Bürgerinitiativen mit erheblichen finanziellen Mitteln, um die Schmutzschleuder gegen Strauß und die Unionsparteien zu betätigen. So setzen bei Reden von Strauß die angeblich überparteilichen Gewerkschaften, Jusos, Judos und Kommunisten nach bewährtem Muster der ehemaligen SA und des Rotfrontkämpferbundes Massen in Bewegung, um Strauß am Reden zu hindern, Versammlungsbesucher einzuschüchtern und den Namen Strauß mit dem Aufstand der Straße zu verbinden. Mit Plakaten und Flugblättern nach Art von Julius Streichers „Stürmer" bekunden sie, was sie unter „Freiheit" verstehen. Hinter vorgehaltener Hand reiben sich die Parteien der Regierungskoalition die Hände, da sich Gruppen dieser Parteien an den Ausschreitungen beteiligen und freuen sich über die Schockwirkung, die diese Krawalle und der Einsatz von Tausenden von Polizisten auf die Wähler ausüben. Dabei vergessen sie allerdings: So begann einmal der Niedergang der Weimarer Demokratie.

Von Sachaussagen kaum noch die Spur! Ein Propagandafeuer sucht das Versagen dieser Bundesregierung ins Gegenteil zu verkehren, spricht Sehnsüchte und Hoffnungen der allzu leicht verführbaren Massen an und das alles, wie die Wahlen in Nordrhein-Westfalen gezeigt haben, mit durchschlagendem Erfolg.

Entgegen dem Verfassungstext wird der Wähler von den Parteien zur Wahl des Bundeskanzlers aufgefordert. Leider hat sich die



Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland: Anti-Strauß-Demonstration in Hamburg

ob Rußland keine expansive Macht mehr sei und macht mit seiner Politik den russischen Imperialismus risikoloser. Im Zeichen der nach Wehner und Bahr „teilbaren Entspannung" gewann es neue Positionen in Afrika und Asien und fiel Ende 1979 ohne jedes Risiko in Afghanistan ein. Wegen dieses völkerrechtswidrigen Angriffs entschloß sich der Westen wortreich zu Gegenmaßnahmen. In Wirklichkeit geschah nichts. Unvermindert führt er den Handel mit Rußland weiter, liefert

deutsche Bundeskanzler handelte als Vertreter ohne jede Vertretungsmacht, was ihm amerikanische Regierungsstellen unmißverständlich zu erkennen gaben. Daß Bundeskanzler Schmidt den schweren den Weltfrieden bedrohenden Völkerrechtsbruch in der Öffentlichkeit zum Schweigen brachte, hat einen erkennbaren Grund. Der Chefredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung", Fred Luchsinger, schrieb: „Zum zweitenmal innert weniger Wochen erhält Schmidt aus dem Osten eine

Bundeskanzler und Bundesfinanzminister tun alles wie beim letzten Bundestagswahlkampf 1976 in der Rentenfrage, um das schwerwiegende Problem sich enorm steigernder Leistungsbilanzdefizite in unserem Wirtschaftsverkehr mit dem Ausland sowie die sich ständig vermehrende Schuldenlast der öffentlichen Hand zu verharmlosen, obwohl dadurch die Manövrierfähigkeit von Parlament und Regierung immer stärker eingeschränkt wird. Immerhin sollte auch die Regierungskoalition nicht übersehen, daß die DM seit ihrer Einführung zwei Drittel ihrer Kaufkraft eingebüßt hat, und der ehrliche Sparer zugunsten des Spekulanten und Erwerbers von Sachwerten um diesen Betrag betrogen wurde. Mag der Bundesfinanzminister hinsichtlich des Ausmaßes der deutschen Verschuldung Vergleiche mit anderen Staaten anstellen, deren Schuldenlast eben Staat wie Wirtschaft beispielsweise in England stark gefährden, und mag der Bundeskanzler die unrichtige Behauptung aufstellen, die Bundesrepublik stehe hinsichtlich ihrer Schulden besser als zu Zeiten Wilhelms II. im Jahr 1913 dar, so gehen alle diese Vergleiche an der typisch deutschen Situation vorbei. In Wirklichkeit heizte der Bundesfinanzminister noch 1978 durch Ausgaben die Wirtschaft an, als sie bereits auf Hochtouren lief. Das war ein schwerer Fehler, der ausschließlich die Inflation anheizte und zugleich die Schulden vermehrte. Die Schnelligkeit, mit der die öffentlichen Schulden anwachsen, ist der beunruhigende Faktor. Die Schuldenlast ist in den letzten 4½ Jahren der Regierung Schmidt/Genscher so angewachsen wie in allen vorangegangenen Jahren seit der Gründung der Bundesrepublik. Die Gesamtverschuldung beträgt das 1,2fache der gesamten Steuereinnahmen 1979. Die Staatsquote am Bruttosozialprodukt wurde ungeachtet eines FDP-Wirtschaftsministers von der sogenannten sozial-liberalen Koali-

Die Wahlkomödie oder der Fehlschlag einer Regierungskoalition

VON BOTSCHAFTER a. D. DR. HANS BERGER

Von Sachaussagen keine Spur

Union auf dieses Spiel mit der Wahl eines Kanzlerkandidaten eingelassen, bestimmen doch in Wirklichkeit erst die Parteien des Bundestages den Bundeskanzler und bleibt dieser, wie Bundeskanzler Schmidt bewiesen hat, von den führenden Kräften seiner Partei, das heißt konkret von Herbert Wehner abhängig, der Kanzler ernennt und wie im Fall Brandt Kanzler stürzt. Wäre die FDP nicht aus Existenzgründen von der SPD abhängig, so würde sie bei einer Koalition mit der Union sicherlich entscheidenden Einfluß auf die Bestimmung des Kanzlers ausüben, wie es 1961 bei der Wahl Konrad Adenauers zum Bundeskanzler der Fall war. In seiner Amtszeit hat Bundeskanzler Schmidt manches durchgeführt, was möglicherweise seiner politischen Ansicht nicht entsprochen haben mag, er aber unter dem Druck seiner Partei ausführen mußte.

Außenpolitisch hat Bundeskanzler Schmidt die illusionistische „Entspannungspolitik" fortgeführt, die Brandt/Scheel eingeleitet haben. Heute ist ihr „Erfolg" sichtbar geworden, indem entgegen der Auffassung der breiten Massen der Frieden unsicherer geworden ist als in Zeiten äußerer Spannung. Denn für den Kreml bedeutet „Entspannung" nichts anderes als eine Verlagerung der expansiven Politik in eine andere Weltgegend als Europa. Während Europa abrüstete, rüstete das kommunistische Rußland in einem bisher unbekannten Maß auf. Soeben nimmt die traditionelle Landmacht Rußland ein Flottenprogramm in Angriff, das es zur modernsten Seemacht der Welt macht. Es sieht acht neue Schlachtschiffe, vier mit Atomkraft angetriebene Flugzeugträger und vier Kreuzer mit je 32 000 BRT vor. Der Bundeskanzler handelt jedoch so, als



Demokratisierungsversuch in der Volksrepublik Polen: Betende Arbeiter vor Werkstoren

Fotos (2) AP

das technische Wissen, dessen Rußland zu seiner Aufrüstung bedarf, und sieht der Monat für Monat erfolgenden Aufstellung neuer Mittelstreckenraketen mit Mehrfachsprengköpfen, die gegen jede Stadt Europas gerichtet sind, tatenlos zu.

Der gravierendste Moment aber ist das Verhalten Giscard d'Estaings und Bundeskanzlers Schmidt angesichts dieser Herausforderung, die auf nichts weniger zielt, als Europa von seinen lebenswichtigen Rohstoffen Schritt für Schritt abzuschneiden. Giscard d'Estaing begab sich zu Breschnew nach Warschau und Bundeskanzler Schmidt nach Moskau, angeblich um diesen die Meinung zu sagen, die Breschnew aus den öffentlichen, von ihm sicherlich nicht sonderlich ernst genommenen Erklärungen kannte. Und was brachte der Bundeskanzler von diesem propagandistisch so groß herausgestellten Besuch in die Heimat mit? Nichts, aber auch wirklich gar nichts. Im Grunde hat er Breschnew durch seinen Besuch für sein räuberisches Vorgehen vor der ganzen Weltöffentlichkeit Absolution erteilt und ihn dadurch zu weiteren Taten in der gleichen Richtung ermuntert. Denn der sogenannte Abrüstungsvorschlag Moskaus ist nichts anderes als ein weiteres Stück aus der russischen Trickkiste. All die Fragen, die die USA aus SALT II mit Mühe und Not ausgeklammert hatten, brachte Breschnew über den deutschen Bundeskanzler zur Unzeit ins Spiel. So beispielsweise Aufrechnung der irgendwo im Atlantik oder Mittelmeer und mit Nuklearwaffen ausgestatteten amerikanischen U-Boote und sonstiger amerikanischer Nuklearwaffen, die zumeist veraltet sind, und ihre Einbeziehung in das Gespräch über die russischen Mittelstreckenraketen. In Wirklichkeit hat Rußland seinen Forderungskatalog erweitert und dies ohne die geringsten Konzessionen in der Frage Afghanistan, wo die russische Armee damit beschäftigt ist, ein ganzes Volk, das heldenhaft für seine Freiheit kämpft, erbarmungslos auszurotten. Für den deutschen Wähler ist Afghanistan weit, und eben diese Unkenntnis nutzt die Regierungspropaganda hemmungslos aus. Im übrigen wäre für Breschnew nichts einfacher gewesen, als seine Abrüstungsvorschläge, waren sie ehrlich gemeint, unmittelbar dem amerikanischen Präsidenten zuzuleiten. Denn das ist schließlich die Aufgabe eines russischen Botschafters in Washington. Der

Trumpfkarte für den Urnengang vom 5. Oktober zugesteckt." Breschnew gibt deutlich zu erkennen, welche Regierungskoalition im russischen Interesse liegt, und Bundeskanzler Schmidt verschmäht es nicht, diese Wahlhilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn aber Moskau wie in Nordrhein-Westfalen über den Ausgang deutscher Wahlen indirekt entscheidet, dann ist das ein besorgniserregendes Zeichen dafür, wie weit bereits die von Konrad Adenauer so gefürchtete „Selbst-Finnlandisierung" fortgeschritten ist. Daß angesichts der Entwicklung in Polen das von Bundeskanzler Schmidt aus Wahlgründen so heiß ersehnte Zusammentreffen mit dem polnischen Kommunistenführer Gierek und dem Satrapen Rußlands in seiner deutschen Besatzungszone, Honecker, gescheitert ist, zeigt einmal die Allmacht Rußlands und sodann die Fragwürdigkeit der „Entspannung", wie sie die Regierungskoalition versteht. Eine vernichtende Kritik dieser Politik erteilt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" in ihrem Leitartikel vom 25. August 1980 der ganzen Konzeption der deutschen Ost- und Entspannungspolitik, wenn sie schreibt: „Infolgedessen war das Konzept (der Reise an den Werbellinsee) unfundiert, die Vorarbeit nachlässig und die schließliche Niederlage verheerend."

Wer sich jenseits parteipolitischer Interessen um ein möglichst wirklichkeitsgetreues Bild des politischen Alltags bemüht, stellt ein vollständiges Versagen der Finanz- und Wirtschaftspolitik dieser Regierung fest. Bundesfinanzminister Matthöfer bezeichnet in der ihn charakterisierenden vornehmen Art und Weise seine Opponenten als „Pack", ohne daß sich darüber die Massenmedien erregen. In Wirklichkeit aber gibt die Passivität unserer Leistungsbilanz, die 1979 10 Milliarden DM betrug und die sich 1980 voraussichtlich auf 25 bis 30 Milliarden DM steigern wird, zu schweren Bedenken Anlaß, wie es kein Geringerer als der der SPD angehörende Bundesbankpräsident Pöhl auf einer Pressekonferenz zugab. Denn, so meinte er, werde der Abbau der deutschen Währungsreserven, die in Jahrzehnten einer geordneten Finanz- und Wirtschaftspolitik aufgebaut wurden, wie bisher fortgesetzt, dann wären sie bald erschöpft. In den ersten vier Monaten dieses Jahres flossen nicht weniger als 20 Milliarden DM an Devisen aus der Bundesrepublik ab.

tion von 38 Prozent auf 47 Prozent gesteigert.

Hier einzelne Zahlen: 1969 betrug die Gesamtverschuldung der öffentlichen Hand 114 Milliarden DM. Davon entfielen auf den Bund 43,5 Milliarden DM. 1970: 121 Milliarden DM, davon 45,4 Milliarden DM auf den Bund. Im März 1980 stellten sich die Schulden des Bundes auf 214 Milliarden DM, der Länder auf 118 Milliarden DM und der Gemeinden auf 92 Milliarden DM, insgesamt also auf 420 Milliarden DM. Das ist eine Verschuldung von 7000 DM je Bundesbürger. Ende dieses Jahres wird sich der Schuldenberg auf über 460 Milliarden DM erhöht haben, da in diesem Jahr der Bund fast jede Woche eine Milliarde Schulden neu aufnimmt. Diese Beträge müssen verzinst und getilgt werden, was wiederum über neues Schuldenmachen geschieht. Ich verstehe nicht, warum die Unionsparteien

1 Milliarde Schulden pro Woche

nicht wenigstens auf ihren Plakatwänden dem Bürger diese Zahlen statt belangloser Porträts von Kandidaten nahebringen.

Bundeskanzler Schmidt aber zeigt sich den Wählern in seiner symboltrachtigen Prinz-Heinrich-Mütze als der allerdings durch die Ereignisse ein wenig lädierte „Friedensfürst". Statt Sachfragen zu erörtern, agiert er als Polit-Schauspieler. Die FDP ist angesichts ihrer bedingungslosen Bindung an die Linke eine Gefangene der Regierungskoalition, die weder die Ostpolitik der SPD noch die Finanzpolitik uferlosen Schuldenmachens noch die familienfeindliche Justizpolitik noch die unsere gesellschaftlichen Verhältnisse bedrohende Schulpolitik der SPD zu bremsen vermochte. Sie bremst nicht, sondern spielt eben die ihr von der SPD zugewiesene Rolle in einer Regierungskoalition, die sie überdimensional mit Ministerposten und Beamtenstellen im Grunde recht billig abspeist. Wie immer in der Geschichte wird das deutsche Volk für diese verfehlte Politik schwer büßen müssen, wenn es wieder einmal zu spät ist. Aus heutiger Sicht läßt sich die wahlpolitische Frage auf die einfache Frage zurückführen: Wer ist der bessere Staatsschauspieler? Der Wahlakt droht zur Wahlkomödie zu entarten. Eine für einen Demokraten beschämende Feststellung.

Andere Meinungen

SVENSKA DAGBLADET

Krawalle um Strauß

Stockholm — „Die Ereignisse führen die Gedanken zurück in die frühen dreißiger Jahre, als Hitlers Schläger mit ähnlichen Methoden den demokratischen Prozeß in Deutschland brutal und effektiv sabotierten. Auch wenn die Demonstranten in Hamburg vermutlich alles junge Leute sind, sollten sie einsehen, welche Traditionen sie wiederaufleben lassen. Die Gewalt ist abscheulich, in welche politische Farbe sie sich auch kleidet."

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Respekt vor Friedrich dem Großen

Osnabrück — „Wie sehr dem Generalsekretär der Einheitspartei der berühmteste und umstrittendste Preußen-König ans Herz gewachsen ist, belegt die Tatsache, daß Honecker Friedrich II. respektvoll den Ehrentitel ‚der Große' zugestand. Diese tiefe Verbeugung vor dem von Legenden verklärten Herrscher ist schon ein ungewöhnlicher Vorgang."

Neue Zürcher Zeitung

Polens verzweifelter Versuch

Zürich — „Sowohl Ost- als auch Westdeutschland blicken nur auf gescheiterte Revolutions- und Aufstandsversuche zurück. Ganz anders die Polen, deren Geschichte nur so wimmelt von verzweifelten Versuchen, Selbstbestimmung sich gegen jede Vernunft und jede Chance zu erringen. Die Sowjets wußten wohl, weshalb sie sich sowohl 1956 als auch 1970 vor einem Eingriff hüteten — und Abwarten könnte sich auch in diesem Jahr sehr bezahlt machen. In der ‚DDR' dagegen wurde Anno 1953 sofort hart zugeschlagen: Widerstand, bewaffneter Widerstand gar, hat auf deutschem Boden keine große Geschichte."

Heimatverteidigung:

Minister Hasselmann fordert Miliz

Reservisten und „weiße" Jahrgänge als Potential / Wirksames Rezept gegen „Bremer Symptom"

Hannover — Eine von der NATO und vom Territorialheer unabhängige milizartige Kombattanten-Truppe als „eine Art dritte Verteidigungslinie für die Heimatverteidigung" hat jetzt der niedersächsische Bundesratsminister, Wilfried Hasselmann, gefordert. Der Oberstleutnant der Reserve der deutschen Bundeswehr sagte in einem Interview in Hannover, in einer Zeit, in der die Diskussion von Fragen der Zivilverteidigung etwas erstarrt ist, wolle er mit dem Begriff der „Heimatverteidigung" schlummernde Kräfte motivieren. Für die Aufgaben der „Heimatverteidigung" steht nach seiner Meinung ein auch heute noch ungenutztes Potential an Reservisten und Angehörigen der „weißen" Jahrgänge zur Verfügung.

Bei der Erörterung von Problemen der Zivilverteidigung hatte Hasselmann den Begriff „Heimatverteidigung" in die Diskussion eingebracht. Auf die Frage, was ihn dazu veranlaßt habe, sagte er, ihm sei natürlich bewußt, daß es in der strengen Begriffswelt der Zivilverteidigung das Wort „Heimatverteidigung" nicht gibt. Er wolle es auch keineswegs als neuen Fachausdruck einführen. Aber gerade auch nach den Krawallen beim Rekrutengelöbnis von Bremen gehe es ihm darum, „allein durch die Wahl eines sprachlichen Begriffes einen Durchblick auf die Motive für die Verteidigungsanstrengungen des zivilen Bereichs zu eröffnen". Hasselmann sagte: „Das Wort Heimatverteidigung soll ja nicht nur ein hinter der vorderen Verteidigungslinie gelegenes Gebiet und eine bestimmte Taktik umreißen. Es soll etwas spürbar werden lassen von den inneren Bindungen an den eigenen Lebensraum, seine Menschen und seine Lebensordnung."

Auf die Frage nach dem charakteristischen Merkmal der von ihm sogenannten „Heimatverteidigung" sagte der Politiker und Reserveoffizier, er denke an eine Art „dritter Verteidigungslinie". Sie solle hinter den NATO-integrierten Kampfverbänden von Bundeswehr und alliierten Streitkräften, die im Rahmen der Vorneverteidigung die erste Verteidigungslinie bilden, und hinter dem Territorialheer, der Heimatschutztruppe, aufgebaut werden. Denn gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner würden die NATO-Verbände der Bundeswehr sicher bald von der Möglichkeit Gebrauch machen, sich Verbände der Heimatschutztruppe anzugliedern. Damit könnte unser Hinterland schon bald nach dem Beginn harter Gefechte jedes ernstzunehmenden Schutzes beraubt sein. Dazu sagte Hasselmann: „Was wir daher brauchen, ist ein flächendeckender Besatz unseres Landes mit rein infanteristisch ausgebildeten kombattanten Verbänden, die sich ausschließlich und ohne Zugriffsmöglichkeiten durch die NATO-Verbände der Aufgabe widmen können, der Kampftruppe Hand, Hirn und Herz für ihre eigentlichen Abwehraufgaben freizuhalten."

Für diese Aufgaben steht nach Hasselmanns Worten das auch heute noch ungenutzte Potential an Reservisten und Ungedienten der „weißen" Jahrgänge zur Verfügung.

„Durch eine miliziäre Struktur könnten die Kosten für diese Heimatverteidigungsverbände gering gehalten werden", sagte der Minister. Abschließend meinte er, neben dem militärischen Wert sehe er auch noch einen wünschenswerten psychologischen Effekt in dieser Form der Heimatverteidigung. „Der Gedanke von der Verteidigungswürdigkeit des Heimatbereichs würde nach und nach in der gesamten Breite unserer Bevölkerung verankert. Verteidigungsvorkehrungen würden allmählich mit größerer Selbstverständlichkeit in das tägliche Leben einbezogen — ein, wie ich meine, wirksames Rezept, um dem ‚Bremer Symptom' entgegenzutreten." Nur auf diese Weise könne es gelingen, die einzelnen Komponenten einer Verteidigungsplanung unter Einschluß der Zivilverteidigung zu einem umfassenden und überzeugenden Verteidigungskonzept zusammenwachsen zu lassen.

Mitteldeutschland:

Sorbische Sprache geht zurück

Früher Aushängeschild für angeblich gute Minderheitspolitik

Berlin — Die Zahl der Schulen in der „DDR", die sorbischen Sprachunterricht erteilen oder Sorbisch als Unterrichtssprache führen, hat sich drastisch verringert. Die in der Lausitz lebende 100 000köpfige westslawische Minderheit mußte in den letzten 20 Jahren einen Schulschwund um die Hälfte hinnehmen. Dies teilt der Bund der Sorben „Domowina" in Bautzen mit.

Sorbische Eltern können ihre Kinder auf sogenannte A-Schulen (sorbisch als Unterrichtssprache) und B-Schulen (Schulen mit sorbischem Sprachunterricht) schicken. Bis zum Tod des ersten „DDR"-Präsidenten Wilhelm Pieck 1960, der die Sorben besonders unterstützte und deshalb auch heute noch von diesen als „Precel Serbow" (Freund der Sorben) bezeichnet wird, bestanden insgesamt 121 Schulen beider Arten. Im Jahre 1974 verringerte sich die Anzahl dieser Schulen auf 90, 1975 auf 70 und in diesem Jahr auf 60.

Ein sorbischer Geistlicher erklärte, daß die Sorben nur als Aushängeschild für eine angeblich positive Minderheitspolitik verwendet werden. Was die SED den Sorben an politischer Eigenständigkeit verweigert, versuche sie durch Unterstützung sorbischen Brauchtums wieder auszugleichen, berichtet der Pfarrer weiter. „Die Sympathie der Sorben für Alexander Dubcek und seinen ‚Sozialismus mit menschlichen Zügen' (Prager Frühling) hat man uns bis heute nicht vergessen", sagt der Priester.

Die Beschneidung der sorbischen Rechte wird von Vertretern der Domowina auch darin gesehen, daß der Sender Cottbus wöchentlich insgesamt nur zweieinhalb Stunden in sorbischer Sprache ausstrahlt. 1948 gab es ein vollständiges sorbisches Rundfunkprogramm, das 26 Jahre später bereits auf fünf Stunden reduziert wurde.

Brandt: Jugend auf Distanz

Mannheim — Besorgt über eine Distanzierung vom Staat durch Teile der Jugend in der Bundesrepublik hat sich der Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, geäußert. Seit einiger Zeit werde bemerkt, daß einige junge Leute „auf Distanz" gehen „zu uns und dem, was wir geschaffen haben". Durch „bloße moralische Appelle" lasse sich die Integration dieser Jugendlichen nicht fördern.

Ostverträge:

Rechtspositionen kein „Formelkram"

Strauß: Heimatvertriebene sind keine Revanchisten

München — Der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß, hat in einem Appell an die Organisationen der ostdeutschen Heimatvertriebenen erklärt, sie besäßen „nicht nur das unbestreitbare moralische Recht, sondern geradezu die demokratische Pflicht als Hauptbetroffene ihre Stimme zu erheben, wenn ihre eigenen Interessen unmittelbar oder auch die Interessen der ganzen deutschen Nation durch die Deutschland- und Ostpolitik berührt werden". Die Vertriebenen hätten sich „in dieser doppelten Verantwortung bewährt", betonte Strauß in der Wochenzeitung „Der Schlesier". Sie verdienten „keine Schmähung als Revanchisten oder Nationalisten, sondern Anerkennung wegen ihrer Treue und Leistung".

Die schicksalhafte Erfahrung der Vertreibung habe die ostdeutschen Vertriebenen „in ganz besonderem Maße reif und bereit gemacht für eine Politik der Versöhnung mit den Völkern ihrer alten Heimat", erklärte Strauß.

Es sei beschämend, „wenn Teile der SPD aus Furcht vor dem Scheitern ihrer illusionären Entspannungspolitik die Arbeit der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften immer wieder abzuschnüren" versuchten.

Den von der Bonner Koalitionsregierung abgeschlossenen Ostverträgen warf Strauß vor, in ihnen hätte das Schicksal der Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße ein „eindeutiger und keiner gegensätzlichen Auslegung zugänglicher Teil" sein müssen. Die Bundesregierung sei heute „auf das Wohlwollen der östlichen Machthaber angewiesen, da ansonsten ihre dilettantische Verhandlungsführung offenkundig würde", sagte Strauß.

Der CDU/CSU-Kanzlerkandidat unterstrich, daß Rechtspositionen kein „Formelkram" seien, „sondern mächtige Waffen, wenn man unnütze Streitigkeiten in der Gegenwart vermeiden und nicht die eigene Lage bei einer künftigen Friedenskonferenz in gefährlicher Weise verschlechtern" wolle.

Als Ergebnis dieser „sogenannten neuen deutschen Ostpolitik" habe die Sowjetunion „endlich die Ernte ihres 25jährigen Kampfes um die völkerrechtliche Anerkennung der von ihr gewaltsam geschaffenen Grenze und staatlichen Tatbestände einfahren" können, erklärte Strauß.

Er nannte es eine „Geschichtslüge", daß diese neue Ostpolitik nur eine Anerkennung der Realitäten und nur eine Wiedergutmachung deutscher Kriegsschuld sei. Die Bundesregierung habe vielmehr Rechtspositionen preisgegeben, „die noch von niemandem aufgegeben waren und die nur deshalb von der Sowjetunion angegriffen wurden, weil sie zu Recht bestanden".

Fernsehen:

Monitor-Manipulationen

„DDR"-Schikanen und -Erpressungen werden totgeschwiegen

Die letzte Monitor-Sendung des WDR über die Tätigkeit der Gesellschaft für Menschenrechte, das Brüsewitz-Zentrum und andere Menschenrechts-Organisationen könne nur als üble und parteipolitisch einseitige Manipulation des Fernseh-Zuschauers bezeichnet werden, schrieb der Bundestagsabgeordnete Claus Jäger und stellte dazu fest:



„... und die Eltern blicken dumm auf dem ganzen Tisch herum." (Frei nach „Struwwelpeter".)

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

— Kein Wort sei darüber zu hören gewesen, daß die führenden Persönlichkeiten der Gesellschaft für Menschenrechte ehemalige Häftlinge sind, die aus genauer Kenntnis der Verhältnisse in der „DDR" und ihrer Justiz handeln;

— kein Wort über die zahlreichen Fälle von Häftlingen, die ohne die Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft für Menschenrechte noch heute in den Zellen der „DDR"-Haftanstalten säßen;

— kein Wort über die bösartige Erpressung der Bundesregierung durch die „DDR"-Behörden, es werde niemand mehr frei gelassen, auf dessen Schicksal öffentlich aufmerksam gemacht werde. Dieser Erpressungsversuch ist überdies ein massiver Eingriff in die Meinungs- und Pressefreiheit der Bundesrepublik Deutschland seitens der kommunistischen Machthaber in Ost-Berlin.

Zu Wort sei lediglich Bundesminister Franke mit seinem polemischen und unbeherrschten Debattenbeitrag im Bundestag gekommen, während die Kommentierung von Seitenhieben auf Ministerpräsident Franz Josef Strauß und die CDU/CSU einseitig durchsetzt war.

Die Sendung habe ein bezeichnendes Licht auf die linken Machenschaften im WDR geworfen. Sendungen dieser Art im ARD-Fernseh-Programm könnten jedoch im Interesse einer objektiven Information des Bürgers über wichtige politische Fragen nicht länger hingenommen werden.

Wahlkampf:

Von „Ratten" und „Wadenbeißern"

Warum Strauß mit seiner Meinung nicht hinterm Berg halten sollte

Jetzt, in der werdenden Hauptphase des Wahlkampfes, taucht das Argument wieder häufiger auf: Franz Josef Strauß habe gewisse Schriftsteller „Ratten" und „Schmeißfliegen" genannt und ein solcher Kanzlerkandidat dürfe doch auf keinen Fall gewählt werden.

Nun kann man über die Art, wie Strauß mit seinen Gegnern verfährt, durchaus geteilter Meinung sein! Man kann auch über den Stil des Unions-Kandidaten durchaus diskutieren! Man kann ihn für Bayern für geeigneter halten als für das nördliche Deutschland! Wenn Strauß jedoch gegenüber gewissen Schriftstellern eine harte Gangart einschlägt, so kann nur gesagt werden: Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es heraus! Ausgerechnet der, der über die Strauß-Äußerung die stärkste Entrüstung zeigte, nämlich der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Schriftsteller, Bernt Engelmann, hat selbst den geringsten Grund, sich über Strauß zu beschweren.

In einer Rede auf der Pressekonferenz des Verbandes Deutscher Schriftsteller im Oktober 1977 auf der Frankfurter Buchmesse zum Beispiel, formulierte Bernt Engelmann: „Die Mordhetze in der Weimarer Republik ging vom Hugenberg-Pressekonzern und von völkischen Blättern in Bayern aus. Auch daran hat sich wenig geändert, nur die Namen haben gewechselt. Allerdings besteht ein Unterschied zwischen damals und heute: Einst haben die Hetzer von rechts die Republik geschmäht, die Demokratie verhöhnt und deren Fahne in den Schmutz gezogen. Heute legt noch die letzte Ratte, die sich, Morgenluft witternd, aus dem schwarzbraunen Untergrund hervorwagt, rasch noch ein schwarz-rot-goldenes Schärpchen an und beruft sich, während sie sie schon gierig benagt, auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung."

Abgesehen davon, daß Bernt Engelmann sich auch in dieser Rede so blind gegen den Linksradikalismus verschloß, daß er ganz vergaß, hinzuzufügen, daß die linken Sozialisten und Kommunisten von Weimar, darunter viele, die er selbst wahrscheinlich zu seinen eigenen geistigen Vätern zählen kann, den Untergang der Weimarer Republik mit gleicher Wollust herbeisehnten und vorbereiteten, wie die Rechtsradikalen — selbst er kämpft mit einer viel polemischeren Sprache als jener, die er an Strauß verdammt!

„Verblüffenderweise sitzen heute", meinte Engelmann bei gleichem Anlaß, „von den ehemaligen Führern dieser Terroristengruppe (gemeint ist die NSDAP, der Verf.) — ich muß wohl sagen -bande — nur wenige hinter Gittern, etliche im Bundestag, und zwar just bei jener Fraktion, die jetzt die schlimmsten Verleumder und Scharfmacher stellt, ja, wo einige Herren den Terrorismus am liebsten wieder mit staatlichem Terror beantworten möchten." Der Abgeordnete Dr. Günter Müller wurde schließlich von ihm als „Westentaschen-McCarthy" und der Journalist Peter Hornung als „Wadenbeißer" bezeichnet.

Wer mit solchen Vokabeln um sich wirft, hat kein Recht, die Sprache von Franz Josef Strauß zu kritisieren. Im Gegenteil, eigentlich sollte man hoffen, daß Franz Josef Strauß, von Bernt Engelmann immer wieder wütend attackiert, sich öfter der Engelmannschen Sprache bediene, um dem politisch einäugigen Vorsitzenden des linksorientierten Schriftstellerverbandes zu verdeutlichen, daß man nicht gleichzeitig polemisieren und im Glashaus sitzen kann. U.G.

In Kürze:

Schmidt warnte Wehner

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat den SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner davor gewarnt, den Gesetzentwurf zur Sicherung der Montan-Mitbestimmung in einer Sondersitzung des Bundestages behandeln zu lassen. Dies geht aus einem „Argumentationspapier" hervor, das aus dem Bundeskanzleramt bekannt wurde.

Aktion gegen Anti-Strauß-Plakate

In einer bundesweiten Aktion wurden Tausende von Anti-Strauß-Plakaten, die den Unions-Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß als tobenden Stier zeigten, sichergestellt.

Fluchthelfer verurteilt

Wegen Teilnahme an Fluchthilfeunternehmen hat das Bezirksgericht Rostock den West-Berliner Peter Scheffler zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Wie ADN meldete, habe sich der Verurteilte im Auftrag einer „kriminellen Bande" als „Schleusenfahrer, Kurier und Werber" an „subversiven Verbrechen" beteiligt.

Berlin:

Furchtlos durch dunkle Jahre

Kardinal Graf von Preysing

Zu den schärfsten kirchlichen Gegnern Hitlers gehörte Konrad Graf von Preysing, der katholische Bischof von Berlin. Vor 100 Jahren kam er am 30. August 1880 zur Welt.

Konrad Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos wurde auf dem Familiensitz Schloß Kronwinkl bei Landshut in Niederbayern geboren. Er studierte zunächst Rechtswissenschaften und trat in den diplomatischen Dienst ein. 1906 wurde er Legationsrat bei der bayerischen Gesandtschaft in Rom. Zwei Jahre später verließ er jedoch den Staatsdienst und wandte sich dem Studium der Theologie in Innsbruck zu, wo er zum Dr. theol. promovierte. 1912 wurde er zum Priester geweiht. Nach langjähriger Tätigkeit als Sekretär bei Kardinal Bettinger in München war er von 1921 bis 1928 Domprediger in München und anschließend bis 1932 Domkapitular. Nach dreijähriger Amtszeit als Bischof von Eichstätt wurde er 1935 als Nachfolger des Bischofs Bares nach Berlin berufen.

Als Bischof der Reichshauptstadt fiel Konrad Graf von Preysing die schwere Aufgabe zu, die katholische Kirche gegen die Zugriffe des Nationalsozialismus zu verteidigen. Er führte sein Amt unerschrocken und unnachgiebig. Seine Hirtenbriefe zeichneten sich durch eine offene Sprache aus. Sein Kirchenblatt wurde 1938 verboten.

In Anerkennung des mutigen Widerstandes, den Konrad Graf von Preysing gegen das NS-Regime geleistet hatte, ernannte Papst Pius XII., mit dem er schon aus seiner Diplomatenzeit in Rom bekannt war, ihn im Januar 1946 zum Kardinal. Auch gegenüber den neuen Machthabern in der Sowjetzone und in der „DDR" führte Bischof Preysing eine mannhafte Sprache. So forderte er Mitte Januar 1950 die Auflösung der Konzentrationslager in der „DDR". Anfang Mai 1950 wandte er sich in einem Schreiben an Ministerpräsident Grotewohl gegen die Beeinträchtigung des kirchlichen Lebens.

15 Jahre lang war Konrad Graf von Preysing Bischof von Berlin. Wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag erlag er am 21. Dezember 1950 im bischöflichen Palais unerwartet einem Herzschlag.

Der 100. Geburtstag Kardinal Preysings erhält seine besondere Bedeutung dadurch, daß er mit dem 50. Geburtstag des Bistums Berlin zusammenfällt. Es wurde am 30. August 1930 als jüngstes deutsches Bistum errichtet. Auch heute noch ist der katholische Bischof von Berlin sowohl für den Westteil als auch für den Ostteil der Stadt zuständig. Er hat seinen Amtssitz in Ost-Berlin, darf aber in festgelegten Abständen West-Berlin besuchen. Im Gegensatz zum katholischen Bistum Berlin ist das evangelische Bistum Berlin-Brandenburg heute geteilt. **Dr. Hans Langenberg**

Noch Plätze frei!

Werkwoche des Frauenkreises

SiS — Es ist nun schon ein, zwei Jahre her, daß ich in Bad Pyrmont war, um an einer Werkwoche des ostpreußischen Frauenkreises teilzunehmen. Und doch kann ich mich noch ganz genau daran erinnern — an die herzliche Atmosphäre, an die lieben Mitstreiterinnen — und natürlich an die harte Arbeit. Ach, was sag ich, harte Arbeit — anstrengend war es schon, aber Spaß gemacht hat's auch.

Unter fachkundiger Anleitung wurde nach alten ostpreußischen Mustern, die wir selbst erarbeitet hatten, gewebt, geknüpft, gestickt, gestrickt und genäht. Da fiel dann schon manch ein Schweißtropfen von der Stirn, der frohe Mut aber blieb allen erhalten. War man doch ins Ostheim nach Bad Pyrmont gekommen, um all das zu lernen, was unsere Mütter und Großmütter schon von Kind auf beherrschten.

Und wie stolz war man dann, wenn man trotz einiger Hindernisse endlich ein eigenes Stück vorweisen konnte! Noch heute freue ich mich über einen kleinen selbstgewebten Läufer und einen Wandbehang mit selbstgestickten Motiven. „Das hast du tatsächlich allein gemacht!", sage ich mir manchmal voller Stolz und klopfe mir innerlich auf die Schulter.

Dieses herrliche Erlebnis können Sie, liebe Leserinnen, jetzt nachvollziehen. **Bei der 12. Werkwoche des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen, die vom 29. September bis 8. Oktober im Ostheim, Bad Pyrmont, durchgeführt wird, sind noch einige Plätze frei!** Die Unterbringung im Ostheim erfolgt in Zweibett-Zimmern und ist ebenso wie die Verpflegung kostenlos. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden erstattet. Der Eigenbeitrag beläuft sich auf 120 DM. Die Altersgrenze liegt bei 70 Jahren. — Also mitmachen und anmelden!

Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt ab sofort entgegen: Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

„Der Kunde ist König"

Vom ‚Anschreiben' hin zu modernen Formen der Kreditvergabe



Kreditvergabe: Beratung nur bei seriösen Instituten — Foto BfH

Mehl, Zucker, Brot und noch die Eier, das macht zusammen 13 Mark 20, möchten Sie's wie immer anschreiben lassen?" Diese Frage wird heute wohl kaum noch jemandem gestellt, den Älteren unter uns ist sie aber sicherlich noch recht gut in Erinnerung. Das Anschreiben, so wie es früher gehandhabt wurde, ist fast nirgends mehr zu finden. Das hat wohl mehrere Gründe. Die kleinen, gemütlichen ‚Tante Emma Läden' wurden meist von großen, unpersönlichen Supermärkten verdrängt. Diese werden natürlich nach modernsten wirtschaftlichen Erkenntnissen geführt, dort bleibt für persönliche Gefälligkeiten einfach kein Platz mehr.

Das Anschreiben war eine Form der zinslosen Kreditvergabe, bezogen auf einen relativ langen Zeitraum. Kaum ein Unternehmer kann sich diese Gefälligkeiten aus Konkurrenzgründen heute noch leisten. War in vergangenen Zeiten, besonders in ländlichen Gebieten, jedem Geschäft ein bestimmter Kundenkreis sicher, konnten die Geschäftsleute den Kunden nach eigenem Ermessen Vergünstigungen durch das Anschreiben gewähren — sie bezogen ja die stärkere Position, da sie in einem bestimmten Gebiet nahezu Alleinanbieter waren. Heute währt ein harter, erbarmungsloser Konkurrenzkampf, da die Kundschaft durch gute Verkehrsverbindungen mobil ist und aus einem breitgefächerten Angebot wählen kann. Grund genug für jeden Unternehmer, auf den Pfennig genau zu kalkulieren. Er kann eigentlich nur ‚froh sein', daß dieser oder jener Kunde ausgerechnet zu ihm kommt. Diese Situation zeigt deutlich, daß der alte Ausspruch „der Kunde ist König" wieder an Gültigkeit gewonnen hat.

Die Tendenz geht immer mehr dahin, dem Kunden recht großzügig Kredit anzubieten, allerdings nicht als selbstlosen Service des Hauses, sondern um nebenbei noch ein rentables Zusatzgeschäft zu machen, denn hier werden Zinsen, Unternehmerlohn, Miete und Gebühren selbstverständlich miteinbezogen.

Es gibt verschiedene Formen dieser Kreditvergabe. Manche Warenhäuser locken mit Kundenkarten, die den Käufer berechtigen, in ihrem Haus bargeldlos einzukaufen. Die Rechnung wird einmal monatlich zugesandt. Einige Versandhäuser richten Kundenkonten ein, dem Kunden wird hierbei für 14 Tage zinsloser Kredit gewährt, der in drei, fünf oder sieben Monatsraten zurückgeführt werden kann. Der Anreiz, auf dieses Kreditgeschäft einzugehen, soll u. a. darin bestehen, daß Kontoführung und Versendung der Kontoauszüge kostenlos sind.

Die Unternehmer haben inzwischen zahlreiche Varianten dieser Beispiele ausgearbeitet. Meist preiswerter als bei Warenhäusern sind Kreditgesuche bei Großbanken oder Sparkassen. Sicher, einige Banken haben in den vergangenen Wochen durch ihre hochgeschraubten Gebührensätze großes Aufsehen erregt, doch Preisvergleiche lohnen sich auch hier, denn die Gebührenmodelle sind sehr verschieden. Vergleichen Sie also in diesem Falle nur Gebührensätze, die mit einer Kreditaufnahme in direktem Zusammenhang stehen.

Es gibt sehr viele Wege, einen Kredit zu erhalten. Die Kunst besteht darin, einen möglichst preiswerten zu bekommen. Meiden Sie unseriöse Kreditgeber, sie werben meist mit unglaublich günstigen Bedingungen und führen unrealistische Beispiele auf, verheimlichen aber grundlegende Informationen wie den effektiven Jahreszins und die Höhe verschiedener Gebühren. Die Kreditinstitute sind inzwischen verpflichtet, die Konditionen, also den effektiven Jahreszins, genau anzugeben. Der Vergleich der angebotenen Sätze lohnt sich unbedingt, denn die Unterschiede bei teils eng benachbarten Instituten sind oft gewaltig.

Falls Sie einmal einen Geldbetrag nur relativ kurzfristig benötigen, fragen Sie bei Ihrer kontoführenden Bank nach einem Dispositionskredit. Die Bank wird ihn höchstwahrscheinlich gewähren, d. h. Sie dürfen Ihr Konto um das etwa Zwei- bis Dreifache Ihres Gehaltes oder Ihrer Rente überziehen und zahlen nur Strafzinsen, die für Sie erheblich billiger sind, als ein Kredit mit mindestens einjähriger Laufzeit, höheren Zinsen und der Bearbeitungsgebühr.

Benötigen Sie aus irgend einem Grunde einen zweiten Kredit, versuchen Sie nicht, Ihre Verschuldung bei einem fremden Kreditinstitut zu verheimlichen, denn die Bank erfährt es schließlich doch, da fast alle Kreditinstitute überregional arbeitenden Auskunfteien angeschlossen sind. Suchen Sie im Zweifelsfall immer Ihre Bank auf und lassen Sie Ihren ersten Kredit aufstocken, d. h. um den neuen Betrag erhöhen. Für Sie ist es bestimmt die günstigste Möglichkeit, da Sie auch weiterhin nur eine Rate zahlen werden, die kaum über der bisherigen liegen wird.

Trotz aller Kreditangebote und -verlockungen macht sich in den USA, deren Entwicklungen wir, zeitlich verschoben, oft nachvollziehen, eine ganz neue Tendenz bemerkbar: Die Geschäfte bieten ihre Waren bei Barzahlung besonders preisgünstig an! **C. Wöllner**

Ein Zeichen der Treue zur Heimat

Gertrud König über unverhoffte Begegnungen mit Landsleuten

Vor Jahren hatte ich in meinem damaligen Urlaubsort folgendes Erlebnis: Beim Bummel durch den Ort entdeckte ich am Giebel eines Hauses die Elchschaufel. Gleich fühlte ich die Nähe lieber Landsleute, so daß ich des öfteren den Gang zu dem Haus unternahm, immer in der Hoffnung, irgendwann einmal einen der Besitzer dieses Hauses im Garten anzutreffen. Ich war schon nahe daran, einmal zu läuten und mich auch als Ostpreußin vorzustellen, da entdeckte ich im Vorgarten ein menschliches Wesen. Eine ältere Dame, etwa in meinem Alter, brachte den Vorgarten in Ordnung, dem ein Gewitterregen zuvor ziemlich zugesetzt hatte. Ich bot den Tagesgruß, der freundlich erwidert wurde, so daß ich prompt mit der Frage herauskam: „Wo haben Sie denn in Ostpreußen gewohnt?" —

„Woher wissen Sie, daß wir aus Ostpreußen sind?" — „Na, die Elchschaufel am Giebel verrät das ja." — „Ja, sehen Sie, es hat uns bisher noch niemand darauf angesprochen, außer unserer Nachbarin, die sich nach der Bedeutung des Zeichens erkundigte."

Nach diesem Kennenlernen haben wir noch einige Male am Gartenzaun gestanden und aus der Heimat erzählt. Sie aus ihrem Landleben im Kreis Labiau, ich aus meiner Heimatstadt Königsberg, die sie aus vielen Besuchen auch ein wenig kannte.

Einige Jahre später spielte die Elchschaufel noch einmal eine Rolle in meinem Leben. Auf das Grab meines Mannes ließ ich einen Findling setzen, auf dem neben dem Namen (ohne Jahreszahlen) eine Elchschaufel eingemeißelt wurde. Das Grab war eines der ersten in einem neu angelegten Karee. Heute ist dieses voll belegt, und es sind noch zwei Elchschaufeln hinzugekommen. So kamen wir Hinterbliebenen uns dann durch dieses heimatliche Zeichen näher und freuen uns jedes Mal aufs neue, wenn wir uns wiedersehen und Erinnerungen austauschen. Auch wurde ich verschiedentlich von Einheimischen auf die Elchschaufel hin angesprochen und um Auskunft über die Bedeutung derselben gebeten.

So ist unsere Elchschaufel im wahrsten Sinne des Wortes ein Zeichen der Treue zur Heimat. Wer möchte es wohl missen?

Letzter später Sonnenstrahl über dunklem Laube,
Leuchten tröstet noch einmal,
sprich zum Herzen: Glaube!
Glaube! Dieser ist nur Glück,
gültig und von Dauer,
Sieh nicht hinter dir zurück,
laß die dumpfe Trauer!
Gehe festen Schritts und froh
in das tiefe Schweigen,
Laß dein dulci jubilo zu den Sternen steigen!
Ringen mußt du jeden Tag, immer neu beginnen
Muß, wer aus der Gnade lag,
will er sich gewinnen.
Rudolf Lenk

Was ist Chamoisleder?

Chamoisleder (französ. chamois = Gemse) ist häufig die Bezeichnung für echtes Fensterleder, berichtet der Leder-Pressedienst. Dieser unentbehrliche Helfer bei Hausarbeit und Autopflege wird durch die sogenannte Sämischgerbung heute meist aus der Haut des Schafes oder Lammes gewonnen. Dieses spezielle Verfahren hat seinen Namen von ostpreußischen Samland, wo man schon vor langer Zeit durch das Einarbeiten von Fischölen ein besonders wasseraufnehmendes Leder entwickelte.

Als Großmutter einmal ‚Feierabend' machte...

Oder: Was geschehen kann, wenn die Arbeit einer Hausfrau zur Selbstverständlichkeit wird

Wer hätte das für möglich gehalten? Eines Abends stand kein Abendessen da. Der Tisch war nicht gedeckt, die Küche kalt. Fassungslos sahen sich die jungen Leute an. Sie kamen hungrig vom Dienst.

Seit zwanzig Jahren war es so gewesen, daß die jungen Familienmitglieder berufstätig waren, und Großmutter versorgte allein den Haushalt. Sie hielt die Wohnung sauber und schickte die Enkel rechtzeitig in die Schule. Dabei hatte sich der Haushalt in den letzten Jahren durch Heirat und Enkel verdoppelt.

Und heute...?

Suchend gingen die jungen Leute durch die Wohnung. Dort hing Großmutters Kittelschürze. War sie ausgegangen? An einem gewöhnlichen Wochentag? Manche Frage hätten sich die jungen Leute gegenseitig gestellt, vorerst taten sie es nur mit vorwurfsvollen Blicken.

Wo ist sie nur? Wo kann sie sein...?

Und da man sich diese Frage nicht beantworten konnte, fragte man die Nachbarn und den Kaufmann nebenan.

Noch unschlüssig, ob man bei der Polizei anrufen, eine Anzeige in eine Tageszeitung setzen, oder erst selber suchen sollte, gingen sie die Straße entlang.

Da blieb ein Enkel plötzlich stehen. Staunend hob er den Arm und zeigte in den Speisesaal eines Restaurants, das wegen seiner guten Küche bekannt war. An einem Tisch in der Mitte saß Großmutter. Neben ihr standen silberne Schüsseln. Sie hatte also hier gegessen. Ein Ober servierte gerade einen Pokal Wein. Großmutter hob das Glas, drehte es einige Male prüfend hin und her, lächelte und trank. Die Kinder drängten sich durch die Tür. Staunend blieben sie im Gang stehen.

Noch nie hatten sie ihre Großmutter so zufrieden am Tisch sitzen sehen. Zu Hause lief sie hin und her, aß meist als Letzte, oft waren es nur Reste. Und nun saß sie hier, hatte gegessen und trank Wein! Die Kinder waren fassungslos.

Großmutter blickte auf ihre Armbanduhr. Sie trug sie sonst nur am Sonntag. Dann winkte sie dem Kellner und zahlte. Das Trinkgeld mußte reichlich gewesen sein, denn er verbeugte sich mehrmals und half ihr in den Mantel. Langsam, immer noch lächelnd kam die Großmutter den Gang entlang. Stumm ging sie an ihren Kindern vorbei. Stumm folgten ihr diese.

Die Enkel waren die ersten, die die Großmutter riefen. Sie blieb stehen, nahm sie an die Hand und ging mit ihnen nach Hause. Zögernd folgten die anderen; und einer fragte: „Ob sie das jetzt jeden Abend macht?"

Erika Rekewitz



Hausarbeit: Nicht immer nur Frauensache... — Foto Center Press

Ottfried Graf Finckenstein



DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

1. Fortsetzung

Wenn man von der Waldseite her über den großen See fährt, sieht man schon von weitem die Bauernhöfe auf der Pomeider Seite. Sie liegen fast alle in gleicher Höhe auf dem Kamm des Ufers und sind einander so ähnlich, seien es Kinder einer einzigen großen Familie.

In diese Familie gehört Annas Vaterhaus nicht. Es scheint geradezu ausgestoßen, abseits auf der kleinen Landzunge, und die Zufahrt durch den Schilfgürtel ist nicht viel breiter als ein Boot.

Früher einmal war es nicht das schlechteste Haus von Pomeiden, zu einer Zeit, als nur die Häuser der reichen Grundherren aus Stein gebaut wurden. Auch heute ist noch etwas von der Liebe zu spüren, die vor vielleicht hundertfünfzig Jahren die Kanten der Bohlen geglättet und aus den Enden der Giebel Lilien hat herauswachsen lassen, wie sie im Sommer zwischen dem Schilf des großen Sees erblühen. Vielleicht waren sie sogar gelb gestrichen, aber wenigstens mit Ochsenblut gefärbt, ja, sicherlich waren sie bunt.

Leben hier wirklich Menschen?

Inzwischen hat die Zeit das Holz mit silbrigem Grau überzogen, aber was schadet das, wenn bei hellem Sonnenschein der Abglanz der Wellen des Sees darüber hinläuft? Und das dicke grüne Moos auf dem Strohdach, diesen gemütlichen Pelz möchte man geradezu streicheln.

Daran also kann es nicht liegen, daß selbst solch ein junger Kerl wie der Albert Bartsch, der sich bestimmt für gewöhnlich keine unnützen Gedanken über das Vergängliche alles Irdischen macht, beim Anblick des Häuschens vor Verwirrung den Schwung des Bootes abzubremsen vergißt. Fast wäre er hingestürzt, als es knirschend auf den Kies schrammt.

Leben denn wirklich Menschen in diesem Haus? Die Fenster sind größtenteils eingeschlagen und nur notdürftig mit häßlicher brauner Pappe ersetzt, die eine Giebellatte ist abgebrochen, so daß die Lilie wie ein verdorrter Armstumpf zur Erde hängt. Im Dach ist ein großes Loch; und die Türpfosten des Stalls sind eingedrückt. Nirgends ist auch nur ein Fünkchen Liebe zu verspüren, die nun einmal bei den Menschen wohnt, ob sie es wissen oder nicht. Die toten Dinge zeigen ihre nackte Kälte.

Gott sei Dank ist wenigstens eine Kuh da, die auf einem abgegrasten Stückchen Wiese nach Futter schnuppert. Aber auch die Kuh paßt zu dem Stall, sie ist nicht viel größer als eine gute Ziege, und ihre Knochen stoßen gegen das Fell, daß es eigentlich reißen müßte. Wo in aller Welt werden solche Kühe geboren?

Und hier also wohnt Anna Jeschawitz?

Albert Bartsch blickt das Mädchen jetzt mit anderen Augen an als bisher. In ihm ist die Abwehr des Gesunden gegen das Kranke, Elende. Zum Glück bemerkt sie seinen Blick nicht, denn sie versucht gerade, aus dem Boot ans Land zu steigen. Wenn nur das abgebundene Bein nicht so schlapp wäre! Ganz hilflos ist sie damit.

Vor solcher Hilflosigkeit verschwindet die Abwehr, und Albert ist jetzt wieder der ritterliche Beschützer. Er läuft das Boot entlang, daß das Wasser aufquatscht, er springt heraus und hält sie mit fester Hand.

Anna schreit ein wenig auf vor Schreck. Dann dreht sie sich zu ihm um. Ihre runden Augen scheinen ganz nackt vor Wärme und Dankbarkeit. Solche Augen hat Albert Bartsch noch nicht gesehen, obgleich solch ein hübscher junger Mann wie er schon vielen Mädchen unter den Hut geschaut hat.

Das dauert nicht lange, denn jetzt fährt Annas Kopf wieder mit einer sonderbaren Bewegung nach der anderen Seite, nicht anders, als habe jemand ihn mit Zwang herumgebogen. Und nun — ist es zu glauben! — humpelt sie so eilig los, daß ihr Arm Bartschs Hand entgleitet.

Der sieht verwundert auf.

In der Tür des verfallenen Hauses steht ein Mann. Kräftig und untersetzt hält er den Oberkörper etwas vornüber, wie die Menschen das tun, die im Wald oder auf dem See ihr Brot finden. Sein Kopf ist rund und glatt geschoren. Gar nichts Besonderes ist an diesem Mann, der mit verkniffenen Augen in das helle Licht blinzelt.

Es scheint aber trotzdem, als hänge Anna an seinem Blick wie eine Puppe am Draht. In den schmalen Schlitzen unter den roten Büscheln der Augenbrauen muß wohl die Macht liegen, von der sie vorwärtsgezogen wird.

„Was humpelst wie eine angeschossene Krähe?" fragt der Mann, als das Mädchen dicht bei ihm ist.

„Laß mich doch, Vater", antwortet Anna.

Der Alte steht mitten in der Tür und denkt nicht daran, Platz zu machen. Aber jetzt scheinen die Kräfte des Mädchens zu verlassen, sie schwankt ein wenig und klammert sich schließlich an den Türpfosten.

Für Bartsch ist es an der Zeit, sich bemerkbar zu machen, da er bisher beharrlich übersehen wurde. Er tritt vor, legt die Hand an den gebogenen Hut und sagt: „Weidmannsheil! Sind Sie Annas Vater?"

Unter dem Anruf verändert sich der Ausdruck des Mannes vollständig. Ähnlich wie Anna vorhin unter seinem Blick, scheint sein Gesicht jeden eigenen Willen verloren zu haben. Seine Bewegungen werden weich und rund:

„Ja doch, Herr Förster, ja doch, ich bin der Jeschawitz. Aber nichts wie Schabernack reitzt mich das Kind. Und jetzt hat sie noch dem Herrn Förster die Mühe gemacht..."

„Nicht der Rede wert, ich habe nur meine Pflicht getan. Die Tochter ist von einer Schlange gebissen worden..."

„Nee so was! Und da hat der Herr Förster sie selbst hergebracht. Hast dich' auch schon anständig bedankt für die Ehre? Nee? An so was denkt sie natürlich nicht."

„Da ist nichts zu danken. Aber jetzt lassen Sie mal die Anna ins Haus, die soll sich hinlegen, bis der Doktor kommt."

„Der Doktor?" Jeschawitz wendet sich blitzschnell der Anna zu. „Wer hat dich befohlen, nach dem Doktor zu schreien? Arme Leute brauchen keinen Doktor, die krepieren oder werden gesund, aber zu erben ist für den nichts."

„Reden Sie lieber nicht soviel, und lassen Sie Ihre Tochter ins Haus!" meint der Förster streng. „Ich selbst habe nach dem Arzt rufen lassen. Das Gift ist schon raus, aber sicher is sicher."

„Wann der Herr Förster es so bestimmt hat, wird's schon richtig sein..." Jeschawitz kriecht wieder in sich zusammen, aber der Wechsel ist zu plötzlich, um echt zu wirken. „Aber sagen sie selbst, Herr Förster, was hat nich so ein armer Mann für einen Schaden durch das Kind!"

Immerhin gibt er jetzt die Tür frei, ein dunkles Loch, hinter dem ein Abgrund zu gähnen scheint.

Anna wendet sich noch einmal zu Albert und streckt ihm die Hand entgegen. Wie hübsch das Mädchen gegen den dunkeln Hintergrund ist, während die Sonne ein flimmerndes Feuerwerk auf den Locken um das schmale Gesicht angezündet hat. Und in ihren Augen schimmert der See mit seiner unendlichen grünen Tiefe.

„Werden Sie bald wieder gesund?"

„Ich dank' auch schön für's Bringen."

„Nichts zu danken, und werden Sie bald gesund!" Der junge Mann in der grünen Uniform lacht, aber wie sie nun im Dunklen verschwindet, ist ihm doch, als habe ihm jemand etwas weggenommen...

Deshalb findet er auch nicht gleich fort, und so stehen denn die beiden Männer herum und haben sich nichts zu sagen. Albert blickt auf den See, und Jeschawitz lauscht in die Ferne, wie Wild, das sichert. Etwas später hört auch der Förster das Geräusch eines Motors, und richtig, da kommt ja das kleine Automobil des Arztes den Abhang herunter. Es wird von den ausgespülten Geleisen hin und her geworfen, und der kleine Mann, der doch in der ganzen Gegend berühmt ist wegen seiner Gutmütigkeit, spuckt Wut und Galle, als er aus dem Gefährt klettert.

„Mann!" sagt er, „können Sie nicht Ihren Weg in Ordnung halten, daß man sich nicht die Achsen bricht?"

„Hier braucht ja keiner zu krauchen", antwortet Jeschawitz frech. Dann fällt er wieder um und beginnt zu klagen, über den Schaden, den er durch das Mädchen hätte, und er hätte den Herrn Doktor nicht gerufen, er habe kein Geld, um ihn zu bezahlen.

„Unsinn", sagt der kleine Arzt, „hier handelt es sich um ein Menschenleben, das kann keiner bezahlen." Damit schiebt er den Jeschawitz beiseite und geht ins Haus.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Erfolgsschlager — ostpr. Getränk: ein Klarer, dazu Leberwurst und Senf — ostpr. Hafenstadt an der Memel — Bissen — jüd. Hohepriester — Beiboot — span.: zwei — Kurzform von Adelheid — Luftfahrzeug — arkt. Meeresvogel — Trauben pressen — Pregelzufluß — flach — Kerbe, Rille (seemänn.) — Ehrentitel jüd. Gesetzesgeber — Auerochse — ... Universität i. Königsberg — westdt. Stadt — engl.-amerik. Männername — Autoz. Bayreuth — Elch — finnische Hafenstadt — holl. Stadt

BK 910-323

Auflösung

■	S	■	■	A	S	■	Z	■
S	C	H	A	L	K	■	A	S
■	H	A	L	L	O	D	R	I
■	W	S	■	■	W	O	G	E
P	A	S	S	A	R	G	E	■
D	R	E	I	■	O	G	■	N
■	Z	■	M	A	N	E	G	E
M	O	N	S	U	N	■		
■	R	I	E	S	E	N	35	
S	T	E	R	■	K	O		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Lange

Ein wirklicher Traum?

Der Bus hält. Alle Fahrgäste steigen aus. War es die Endstation oder die Haltestelle Hauptbahnhof? Ich hätte es ja wissen müssen, wo ich ja schon, wie man so sagt, eine Ewigkeit in dieser Stadt wohne — übrigens die Ewigkeit in dieser Stadt war nur zwei Jahrzehnte lang —, daß die Buslinie 11 nur bis zum Hauptbahnhof fährt. Ich nehme meinen Koffer, die Reisetasche und einen Blumenstrauß, den man mir zum Abschied überreicht hatte. Wer hat ihn mir eigentlich gegeben? Ich weiß es nicht.

Sollte das der Bahnhof sein? Vor mir stand ein wuchtiger, graugrieser, achteckiger Bauklotz. — Woran erinnert mich nur dieses Achteck? Ach ja, an unser Tannenberg-Denkmal! Aber das Denkmal war aus rotleuchtenden Ziegeln erbaut. Mit seinen wuchtigen Türmen und dem riesigen Innenhof stand es trutzig da. Also doch ganz anders.

Im Herbst

Im Herbst
wenn die Drachen
über den Stoppelfeldern ziehen —

Kartoffelsträucher brennen —

laß uns Erdäpfel rösten —

mit vollen Lungen
in die Glut blasen.

Im Herbst
wenn die Jagdhörner schallen

will ich
über stille Feldwege

ins Moor wandern —
den Hund im Gefolge.

Kurt Ernst Tyrann

Ich gehe auf den tristen Bau zu. Es war doch heller Tag, aber kein Fenster blinzelte, kein Leben ringsum, wo doch so viele Menschen aus dem Bus ausgestiegen waren und in Richtung Bahnhof gingen. Kein Eingang war zu finden, obwohl ich rundherum gegangen war. Sonderbar, auf einmal stand ich in der Bahnhofshalle und hatte doch gar keine Tür gefunden.

Auch in der Halle war es so schummrig, kein Licht von außen, keine Lampe erhellte den Raum. Dann entdeckte ich einen Lichtschimmer in einer dunklen Wand, so trüb, als brenne eine alte Petroleumfunzel.

Da vernahm ich leises Wispern und sah eine kleine Menschenschlange vor dem winzigen Schalter; ich machte nun das Ende dieser Schlange.

Insterburg — Gumbinnen — Tilsit — Memel, ich sagte: Königsberg! Ich suchte einen Ausgang, der zu den Gleisen führte. In der Finsternis tappte ich herum, einem Blinden gleich.

Plötzlich wurde es heller, strahlenförmig im Halbrund vor mir Gleise, viele Gleise. Ich zählte bis fünfzehn, aber es waren noch mehr. Kein einziger Zug stand auf den Gleisen, eine gähnende Leere.

Da flüsterte mir jemand zu, erkennen konnte ich niemand: „Sie müssen eine Treppe tiefer gehen!"

Es dauerte lange, bis ich die Treppe gefunden hatte und — wieder das gleiche Bild. Im Halbrund vor mir strahlenförmig unzählige Gleise. Leer, alle leer. Nein, ganz am Horizont sah ich noch Dampf über einen letzten Waggon schweben. Kein Hinweisschild, keine Anzeigentafel, wann der Zug abfahren sollte.

Man hatte mir gesagt, der Zug fährt fünf Minuten nach zwölf mittags. Wer hatte das eigentlich gesagt? Ich weiß es nicht.

Ich schaue auf meine Uhr; da habe ich ja noch reichlich Zeit, da kann ich ja noch einmal aus diesem düsteren Loch gehen und mich nach den Fahrgästen umsehen, die mit mir in dieselbe Richtung fahren wollten, wie sie gesagt hatten: Insterburg — Gumbinnen — Tilsit — und so weiter.

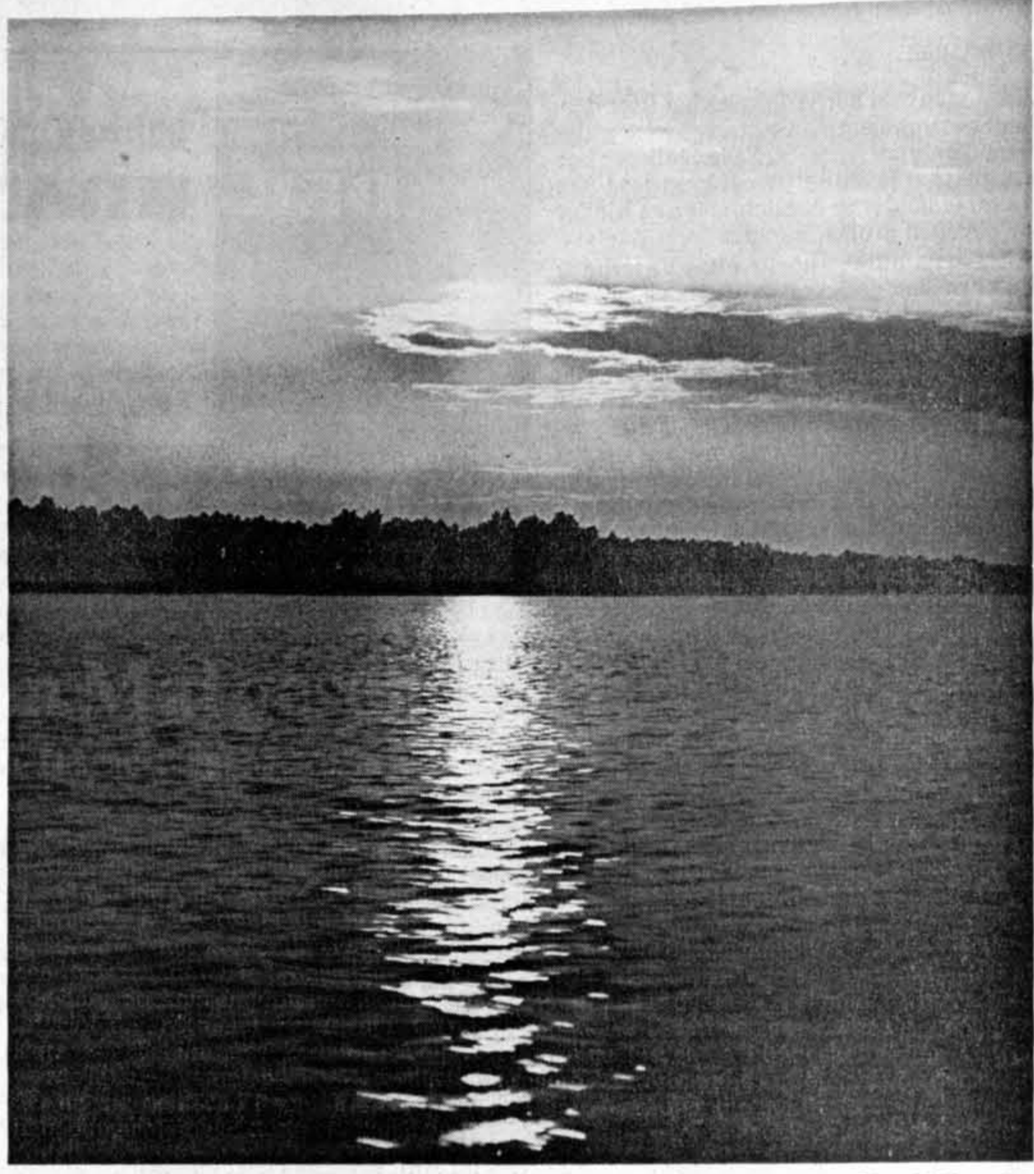
Das Gepäck hatte ich abgestellt und hielt nur noch den Strauß in meiner Hand. Ein merkwürdiger Strauß übrigens, es war Wollgras oder die Wollblume mit dem kantigen Stengel und den schneeweißen, wuscheligen Knäueln. Wo hatte ich dieses Gras doch schon einmal gesehen? Richtig im Herbst im Großen Moosbruch.

Weiterhin leuchteten da die Wollblumen im Sonnenlicht. Die Erika hatte ihr heiteres lila Kleid schon abgestreift. Die Birken waren wie mit Gold behangen und an niederem Gesträuch hatte sich Altweibersommer verfangen, gleich Fetzen aus weißer Seide. Streifte nicht ein Elch mit seinem mächtigen Geweih durch die unendliche Weite? Leider nur ein Trugbild. Einsame Landschaft, beredte Landschaft im dunstigen Glast.

Kartoffelernte. Die Bauern mit ihren Frauen und den größeren Kindern hoben mit ihren Händen die Knollen aus dem lockeren moorigen Erdreich; ein sattes Braun. Blaublank glänzten die Kartoffeln in der milden Herbstsonne.

Vor dem Gehöft der Ziehbrunnen, sein Wasser leicht bräunlich. Sein Gestänge wirft tiefe Schatten auf das spärliche Grün um den Brunnen.

Der Heimatdichter Hermann Sudermann nannte in einem seiner Romane die Frauen, die gerade am Brunnen standen, „Göttertöchter", denn die Gesichter unter dem Kopftuch waren von einer strengen Lieblichkeit und strahlten im Lächeln. Nicht alle mit gleicher Schönheit begabt. Etwas kraftvoll Naturhaftes ging von ihnen aus. Von der Last des Alltags zeugten ihre geröteten rissigen Hände. Aber man mußte diese Hände lieben, wenn man zusah, wie sie ihren Kindern zärtlich über das Haar streichelten.



Masuren: Abenddämmerung am Mauersee — Foto Hollaender

Dieses Bild rollte ab, als ich die Wollblumen in die Tasche legen wollte.

Die Tasche ist ja leer, wo ist denn nur mein Anzug und mein Mantel? Wer hatte die mitgenommen? Ich verließ den unheimlichen, stillen Bahnhof. Auf dem Vorplatz standen noch immer die Fahrgäste aus dem Bus.

„Warum geht ihr denn nicht zum Zug?" fragte ich.

„Wir fahren doch mit dem Wagen, der Zug fährt doch gar nicht."

„Wo ist denn der Wagen, es ist doch höchste Zeit, es dunkelt doch bereits."

„Der mußte noch nach Pallien, da wollten noch welche hin."

„Nun das Stückchen hätten sie auch zu Fuß gehen können, wo wir doch noch so weit zu fahren haben. Aber wo ist denn nun Frau Schwarz, die hat doch meinen Anzug und meinen Mantel."

Alle zuckten mit den Schultern. Ich fing an zu rufen, und mein Rufen steigerte sich immer mehr. Angst überkam mich, konnte ich denn wieder nicht von hier fort, erreiche ich wieder keinen Zug nach Hause?

Ein leises Flüstern dringt an mein Ohr. „Wach doch endlich auf! Was murmelst du da dauernd?"

„Ach schon wieder dieser sich ständig wiederholende Traum, ich erzähle ihn dir am Morgen", war meine kurze Antwort.

Und am nächsten Morgen: „Du weißt ja, immer diese tristen Träume in vielen Varianten mit der Fahrt nach Hause. Entweder finde ich den Bahnhof nicht, dann ist wieder kein Schalter da, oder ständig die endlos langen leeren Schienenstränge, die im Nichts enden. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es wäre, wie wunderbar es wäre, würde diese Finsternis eines Tages weichen, und der Zug zur Abfahrt in die Heimat stände bereit!"

Kann ein Traum Wirklichkeit werden?



Memel: Vor Sonnenuntergang — Foto Hubert Koch

Esther Knorr-Anders

Die Badewanne, der Staub und die Zeit

Stell doch das Badewasser ab." — „Stell doch das Badewasser ab." Warum soll ich das Badewasser abstellen? Warum soll ich...

„Stell doch das Badewasser ab."

So ein Unsinn. Ich kann das Badewasser nicht abstellen. Es läuft gar nicht.

„Stell doch das Badewasser ab." Ach so, ich träume. Dann ist es gut. Dann kann nichts passieren.

„Stell doch das Badewasser ab."

Ich drehe mich auf die andere Seite. Die Decke zieht sich mit. Sie nimmt kein Ende. Also muß ich stilliegen, damit sie nicht länger wird. Die Decke ist leicht. Fast flüssig. Die rote Seide wie Wellen. Sie glänzen.

„Stell doch das Badewasser ab."

Das ist zum Lachen. Es stört mich. Kann man niemals erholsam schlafen? Ungestört schlafen. Sehr tief. Ich streife die Decke ab. Es fällt leichter als ich dachte. Sie glänzt nicht mehr. Ist normal lang. Es ist die Decke, die ich kenne.

Ich gehe zum Badezimmer. Ich könnte den kürzesten Weg gehen; doch ich gehe den längsten. Quer durch die Wohnung. Die Schränke sind breiter geworden. Es sind auch mehr Schränke.

Ich schüttele den Kopf.

Im Badezimmer läuft das Wasser. Tatsächlich. Aber was ist das für ein Badezimmer? Wem kann man so etwas zumuten? Die Wände sind ungekachelt. Abwaschbar. Das Fenster ist vergittert. Ein Paket Waschpulver steht auf dem Fußboden, neben der Badewanne. Die Wanne ist ein Monstrum. In ihr muß jeder ertrinken. Sie ist zu groß, zu hoch. Ist glatt. Sie hat keinen Haltegriff.

Der Wasserhahn ist voll aufgedreht.

Ich beuge mich über den Wannenrand. Nur der Boden ist mit Wasser bedeckt. Im Wasser schwimmen Blusen. Ich muß sie eingeweicht haben. Gut möglich. Ich schütte Waschpulver auf die Blusen. Das Pulver beginnt zu schäumen. Jetzt fällt mir auf, daß die Wanne keinen Notablauf hat und daß die Kette zum Herausziehen des Stöpsels tief unten angebracht ist. Beinahe auf dem Wannenboden. Eine Fehlkonstruktion.

Ich schüttele den Kopf.

Ich verlasse das Badezimmer. Gehe den längeren Weg durch die ganze Wohnung, statt des kürzeren Weges. Ich muß sehr lange im Badezimmer geblieben sein. Wie lange eigentlich? Die Zimmer sind verspinnwebt. Der Teppichboden verstaubt. Er hat Risse. Im Vorbeigehen streife ich eine Vase. Vertrocknete Blumen kippen heraus.

Ich schüttele den Kopf.

Ich komme in das Zimmer, in dem ich schlief. Decke und Kissen liegen, wie ich sie liegen ließ. Die Seide ist brüchig geworden.

Trotzdem werde ich schlafen. Erholsam schlafen. Tief. Der Staub stört mich nicht und nicht die inzwischen vergangene und noch vergehende Zeit. Ich habe viel Zeit. Ich schenke sie mir.

„Stell doch das Badewasser ab."

Es ist nicht auszuhalten. Wer läßt mich nicht in Ruhe schlafen? Es läuft kein Wasser in die Wanne. Welcher Unsinn.

„Stell doch das Badewasser ab."

Richtig, es schwammen Blusen in der Wanne. Es könnten meine gewesen sein. Lästig, ausgesprochen lästig. Und die Zeit wird weniger. Das ärgert mich. Ich streife die Decke ab. Statt des längeren Weges wähle ich den kürzesten Weg ins Badezimmer...

Hilfe —

Es kann nicht wahr sein —

Das gibt es nicht —

Das Badezimmer ist überflutet. Schaum schwemmt über den Boden. Quillt aus der Wanne. Eine bewegliche, näherrückende Wand. Doch weich. Fast ein Nichts. Es ist ein Nichts. Ungefährlich.

Das Wasser muß abgestellt werden.

Ich taste mich zur Wanne. Versuche, den Rand zu finden. In dieser Höhe müßte er sein. Da ist er auch. Schaum bedeckt meine Schultern. Ich streiche ihn weg. Er quillt nach.

Ich muß an den Wasserhahn herankommen. Er saß in der Mitte der Wanne. Die Wanne ist hoch. Zu groß. Und glatt. Die Kette zum Herausziehen des Stöpsels ist am Wannenboden angebracht. Lange darf es nicht dauern. Ich habe keine Zeit mehr...

Ich greife in den Schaum. Er überquillt meine Augen. Mit der einen Hand will ich ihn wegwischen. Ich gleite aus. Rutsche. Die Wanne ist zu groß. Zu glatt. Sie hat keinen Haltegriff.

Das gibt es nicht.

Es kann nicht wahr sein.

Hilfe!

Ein Berliner aus Elbing

Vor 100 Jahren wurde der Schriftsteller Paul Fechter geboren

Paul Fechter ist am 14. September 1880, also vor einhundert Jahren, in der alten Hanse- und Ordensstadt Elbing geboren. Sein Vater stammt aus einer alten Elbinger Bürger- und Handwerkerfamilie. Paul Fechter hielt es für durchaus möglich, daß in dem Namen Fechter ein ähnlich klingender pruzzischer Name ein- oder aufgegangen ist. Als ich das zuerst vernehm, habe ich ein wenig geschmunzelt, aber wenn ich daran denke, daß Paul Fechter die herrliche altpreußisch-heidnische Komödie ‚Der Zauberer Gottes' geschrieben hat, dann braucht man nicht mehr unbedingt daran zu zweifeln.

Elbing und die es umgebende Landschaft haben Paul Fechter geprägt. Er hatte das seltene Glück, daß ihm Menschen seiner Kindheit bis in sein eigenes hohes Alter erhalten blieben, von der Mutter bis zu den Gefährten der Jugend und nicht zuletzt seinen Lehrern von dem Elbinger Gymnasium. Er hatte das Glück, mehr als einen richtigen Lehrer zu haben. Ihnen allen hat er sein Leben lang Dankbarkeit bewahrt.

Drei Elbinger möchte ich hier nennen — einen weitgespannten Bogen umfassend, — denen er verbunden blieb: die Schulkameraden Bruno Doehring, Oberdomprediger in Berlin und letzter Hofprediger Kaiser Wilhelms II., und den Prof. Dr. Ing. E. H. Fritz Horn von der TU Berlin, dem Begründer der modernen Schiffstheorie, sowie den wesentlich älteren Elbinger Julius Levin, Arzt, Schriftsteller und Geigenbaumeister, der unter anderem für Albert Einstein eine Geige gebaut hat.

Für uns im 20. Jahrhundert Geborene war die Vergangenheit immer lebendig. Wir konnten uns vorstellen, wie die Koggen der Hanse den Elbingfluß entlang glitten. Wir sahen in unseren Gedanken Karl XII. von Schweden den Alten Markt entlang reiten und Gustav Adolf durch das Markttor in die Stadt einziehen, Napoleon eine große Truppenschau bei Elbing abhalten und die Bürger ihre Feste im St. Georgen-Brüder-Haus, dem Artushof, abhalten. Für uns waren die Ordensritter und die Kaufleute der Hanse, die unsere Stadt gegründet hatten, auch Elbinger. Nichts dergleichen bei Paul Fechter. Zeitlos und geschichtslos war die Welt, in der er aufwuchs. Eine allererste Ahnung nur erlebte er, als er noch als Junge zum ersten Mal auf den Zinnen des Hochmeisterpalastes der Marienburg stand und in das weite fruchtbare Land des Werders mit seinen Dörfern, den Kirchen und strohgedeckten Bauernhäusern schaute.

1899 machte Paul Fechter das Abitur und verließ seine Heimatstadt, um zum Studium in das ‚Reich' zu gehen. 1902 zwangen die wirtschaftlichen Verhältnisse die Eltern gleichfalls Elbing zu verlassen und in den Westen zu übersiedeln.

Damit versank für Paul Fechter — scheinbar — die Heimat im Osten. Erst in dem bitterkalten Winter des Jahres 1929 fuhr er wieder in den Osten, um die Nöte der vom übrigen Reich abgetrennten Menschen selbst zu sehen und darüber in der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu berichten.

Bei diesem Aufenthalt besuchte Paul Fechter auch seinen alten Lehrer Baseler in Elbing. Über jenen Besuch erzählt er in seinem Buch ‚Zwischen Haff und Weichel': „Es war ganz still... Es war, als säßen wir fernab von der Welt, irgendwo draußen jenseits von Stadt und Leben in der stummen Welt des Gestern. Lehrer und Schüler, Rechenschaft gebend, Rechenschaft nehmend, ein Fazit vieler stummer Jahre ziehend..." Paul Fechter erlebte in jenen Tagen, daß die von ihm verlassene Welt immer noch mit entscheidenden Kräften in ihm lebendig war.

Die Fäden zur Heimat wurden stärker denn je. 1931 erschien Paul Fechters wohl schönstes Werk ‚Das wartende Land', 1935 die Erzählung ‚Die Fahrt nach der Ahnfrau', 1941 die schon genannte Komödie ‚Der Zauberer Gottes', gleich nach dem Erscheinen verboten, 1953 neu aufgelegt, seitdem mehrfach aufgeführt und auch für das Fernsehen verfilmt.

Paul Fechter lebte in Berlin, und der Berliner Senator für Wissenschaft und Kunst Prof. Joachim Tiburtius hat ihn anläßlich seines 75. Geburtstages „einen Berliner aus Elbing" genannt. Das kennzeichnet gewiß die beiden Pole seines Lebens, wobei er immer ein allzeit getreuer Sohn seiner Heimat blieb. Was er sonst war: Schriftsteller und Schriftleiter, Herausgeber von Zeitschriften, Literatur-, Theater- und Kunstkritiker und -historiker, ein universaler Geist und „nimmermüder Gast des Lebens", bis er am 9. Januar 1958 mitten im Schaffen verstarb.



Paul Fechter: „Nimmermüder Gast des Lebens" Foto Archiv

Nicht vergessen möchte ich, daß Paul Fechter neben Agnes Miegel gewissermaßen Pate der ‚Elbinger Briefe' war. Kennzeichnend für sein Verhältnis zu den ‚Briefen' ist es, daß er einmal schrieb: „Ein für allemal: drucken Sie ab, was Sie mögen — ich habe nie etwas dagegen..."

Die Weite des Ostens — räumlich und geistig — spüren wir in jedem seiner Bücher, welchem Thema sie immer gewidmet sein mögen. In seinem 1954 erschienen Buch ‚Zwischen Haff und Weichsel' heißt es: „Aufgewachsen sein möcht' ich bloß hier und nirgends anders. Haff und See und Nehrung und Samland, Gorgenwalde und Nidden und das Hohe Land über Elbing — die Seen im Oberland und die Marienburg, prost, meine Herren!"

Bernhard Heister

Ostpreußische Volkslieder

Teil 8: „Und ist der Apfel noch so rot ..."

Treulosigkeit ist ein häufiges Thema nicht nur zahlreicher Balladen, sondern auch lyrischer Kunst- und Volkspoesie. Viel tiefes Menschenleid ging in Reime und Melodien ein. Sinnbilder für vorausgeahnte oder erfahrene Untreue sind verdorrte Blumen, zerbrochener Ring und — spöttisch oder auch ernst gemeint — der Wurm im Apfel.

Plenzat bringt in seiner Sammlung ein Lied im Stallupöner Platt: „Öck ging önne Goarde Lönnwand bleeke", dazu zwei eigenartige Melodien in e-Moll ohne Leittöne. Sie erinnern an Gesänge aus dem Mittelalter im lydischen Kirchenton.

Auch in Natangen sang man das Lied auf Platt. In ‚Mein Lied, mein Land' finden wir eine hochdeutsche Übersetzung.

Das Mädchen trifft am Morgen auf der Bleiche den „allerleefsten Schatz". Im Zwiegespräch geht es um Treue oder Untreue.

„Öß de Äppel rund on rot,
huckt e Worm schon bönne.
Öß de Jung so hibsch on fien,
fehrt he falsche Sönne."

In Treuburg zeichnete Plenzat einen Wechselgesang auf: „Ach Schatz, ich hab's erfahren."

Ähnlich klang es durch Natangens Spinnstuben:

„Feinslieb, ich hab's erfahren,
daß du tust scheiden von hier.
Tu mir die Wahrheit sagen:
Wann kehrst du zurück zu mir?"

Die entmutigende Antwort lautet:

„Wann die Steine werden schwimmen,
wann die Federn gehen zu Grund!"

Als der Schatz dennoch heimkehrt, verrät ihm das Mädchen, es hätte längst einen andern. Der Bursche meint, sein Herz würde brechen, aber das Mädchen hat seine Abschiedsworte nicht vergessen und bleibt hart:

„Bricht dir dein junges Herze,
ei, so lacht mein roter Mund,
bis die Steine werden schwimmen,
die Federn gehen zu Grund."

Sanft nimmt im Gegensatz dazu ein masurisches Mädchen sein Schicksal hin:

„Hab durchs Fenster einst gesehen,
fand ich da ein Bäumchen stehen...
Wer wird mir die Äpfel pflücken?
Läßt mein Liebster sich nicht blicken?
Er versprach, er wird mich holen,
hat das Korn nur mähen wollen.
Hat's gemäht und hat's gebunden,
hat nicht mehr zu mir gefunden."

Viele masurische Lieder klingen wie heiteres Lächeln durch Tränen. Anders das schwermütige Lied:

„Hoch am Himmel fliegt ein Falke,
breitet seine Schwingen,
sag mir, Falke,
kannst von der Liebsten du mir Kunde
bringen?"

Der Falke meldet, morgen würde die Liebste Hochzeit feiern. An der Kirchentür wird es dem vergeblich Liebenden „dunkel vor Augen", als gehe der Mond unter. Doch weniger poetisch wird am Schluß der Zeigefinger gehoben:

„Gräme dich nicht um ein Mädchen,
das nach Reichtum trachtet,
sondern such dir eine solche,
die dich liebt und achtet."

Mit einer Lehre endet auch das Lied vom heimgekehrten „Soldatchen". Poetisch klingen die Worte, mit denen der Soldat Abschied nimmt von seiner treulosen Braut wie auch von seinem Ring:

„Schwimm hin, schwimm hin,
du Ringlein,
schwimm in das Meer hinein
und grüß mir mein Vater und Mutter
und sag, ich komm nimmermehr heim.
Und wenn zwei Knaben
ein Mädchen liebhaben,
geschieht niemals etwas Guts...
Denn wir beide, wir haben erfahren,
was falsche Liebe tut."

Aber trösten wir uns: Viele unserer Lieder berichten von fester Treue. Davon ein andermal. (Wird fortgesetzt)

H. v. L.

„Welch ein milder Weg ist diese Sprache ..."

Akademie der Künste in Berlin gab Dokumentation über den Komponisten Heinz Tiessen heraus

Wer die deutsche und speziell die Berliner Vergangenheit in Erinnerung hat, der weiß, welche Bedeutung Heinz Tiessen damals zukam, der weiß auch um sein vielseitiges Wirken als Komponist, als Dirigent, als Pädagoge und nicht zuletzt als Organisator in vieler Hinsicht", schreibt Hans Chemin-Petit in seinem Geleitwort zu der Dokumentation ‚Für Heinz Tiessen 1887-1971', die als Band 13 der Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin erschienen ist. Die Akademie dankt mit der Herausgabe dieses Bandes ihrem langjährigen Direktor der Abteilung Musik und seiner Frau Anneliese Schier-Tiessen, die der Akademie den gesamten künstlerischen Nachlaß des Komponisten überlassen hat.



Heinz Tiessen: Mittler zwischen Künstler und Publikum Foto Archiv

Die Dokumentation, die Anlaß geben will zu weiterer Tiessen-Forschung, umfaßt eine Reihe von Beiträgen aus der Feder von Tiessens Kollegen, Freunden und Schülern, weiterhin Anmerkungen des Komponisten über Musik und Musiker, so unter anderem über Johannes Brahms, Richard Wagner, Anton Bruckner, Max Reger, Richard Strauss und Arnold Schönberg. Es schließen sich an die Kapitel ‚Der Komponist und andere über einzelne seiner Werke', ‚Heinz Tiessen und die Schauspielmusik', ‚Der Künstler im totalitären Regime zwischen Widerstand und Anpassung' und ‚Aus der Korrespondenzmappe an Heinz Tiessen'. Im ausführlichen Dokumentationsanhang findet man unter anderem ein Werkverzeichnis, eine Bibliographie der schriftstellerischen Arbeiten, eine Lebenschronik und Bilddokumente.

Heinz Tiessen, Kulturpreisträger für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde am 10. April 1887 in Königsberg geboren; seine Jugend verbrachte er in Bartenstein und Allenstein, bis er 1905 nach Berlin übersiedelte. Tiessen fühlte sich seiner engeren Heimat stets tief verbunden, davon kündet nicht zuletzt eines seiner großen Werke, die ‚Naturtrilogie für Klavier' mit den Sätzen ‚Einsamkeit' (Auf dem Gipfel der Toten Düne), ‚Barkarole' (Am Kurischen Haff) und ‚Notturno Tempestoso' (Nacht am Meere).

So kommen in dem vorliegenden Band denn auch Ostpreußen mit Beiträgen über Heinz Tiessen zu Wort. Georg Mantze, Mitbegründer des ‚Akademischen Orchesters Berlin', schreibt: „Heinz Tiessen gehört zu der jungen Generation der ‚Neutöner', die auf eine andere Art zu komponieren begannen. Diese Neue Musik mußte natürlich mit Befremdung beim aufnehmenden Hörer rechnen. Diesem unerträglichen Zustand einer Kluft zwischen Kunst und Volk, zwischen dem schaffenden Künstler und dem Publikum, mußte Abhilfe geschaffen werden... Heinz Tiessen hat sich Zeit seines Lebens bemüht, Mittler zu sein."

Oswin Schleckat, gleich Tiessen aus Königsberg stammend und dessen Arzt, erzählt: „Über Musik hat Heinz Tiessen mit mir nicht oft gesprochen. Wollte ich etwas erklärt haben setzte er sich ans Klavier und spielte es mir vor. Wenn ich mich als begriffsstutzig erwies, tat er es mehrere Male hintereinander. Er sagte: ‚Sie müssen hören lernen. Dann verstehen Sie es. Erklären läßt sich so etwas nicht'."

Ruth Maria Wagner, langjährige Feuilletonredakteurin des Ostpreußenblattes, schildert in ihrem Beitrag eine Begegnung mit dem Komponisten: „Ich bin dankbar für die Begegnung mit Heinz Tiessen. Von außen gesehen war es nur wenig, was uns verband: Gemeinsame Erinnerungen an die Jahre des Wachsens und Reifens. Ein paar Briefe, Telefongespräche, einige Stunden des Gesprächs. Aber er hat mich dazu gebracht, darüber nachzudenken, wo unsere Wurzeln sind. Und das ist viel."

Zuletzt möchte ich die Graphikerin und Illustratorin Eva Schwimmer zu Worte kommen lassen, die über ihren Vetter schreibt: „Heinz Tiessen hatte die Sicherheit des Geistes. Er kannte den Wert der Aussage seiner Kunst, auch in erniedrigenden Situationen. Bedeutende Freunde hielten ihn aufrecht, den sehr zarten und leicht kränkelnden Musiker... Heinz Tiessen sprengte trotz seiner klugen Bescheidenheit, jede Langeweile durch sein Temperament, in ermüdenden Gesprächen... Heinz Tiessen liebte die Natur: das Meer, das Haff, die Palve in Ostpreußen. Und später die großen und mächtigen Bäume im Botanischen Garten zu Berlin. Hier saß er ruhig, fast versteckt, dem Vogelsang lauschend. Niemand durfte ihn stören. Hier entstand seine Musik. ‚Schwere dunkle Wipfel sind über Dir. Sprich leise. Du weckst sonst Pan. Töte kein Tier, keine Wespe, die mit Dir Dein Mahl teilen will!' Welch ein milder Weg ist diese Sprache zu der ersten Welt, dem Paradiese."

Silke Steinberg

Manfred Schlösser (Hrsg.), Für Heinz Tiessen 1887—1971. Aufsätze, Analysen, Briefe, Erinnerungen, Dokumente, Werkverzeichnis, Bibliographie. Band 13 der Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin. 382 Seiten, brosch., DM 36,—.

Kennst du das Land?

VON GILBERT VON MONBART

Mama hat gesagt, unser Papa fährt wie eine Wildsau. Drauf hat unser Papa gesagt „Kärfull se scheild". Ich weiß, das ist Englisch und heißt „Aufpassen, das Kind!" Das Kind bin ich.

Mama hat gesagt, er soll mal halten, sie muß, aber Papa hat gesagt, da ist ein Opel hinter ihm. Und dann war da ein Ford vor ihm mit einem Mann mit Hut. Auf Männer, die mit Hut fahren, schimpft er sowieso immer ganz saumäßig.

Dann haben wir gehalten. Mama hat gesagt, da sind lauter Wespen, und da waren schon welche vor uns. Papa hat geantwortet, er kann doch nicht extra nach Neuschwanstein fahren, bloß weil Mama muß.

Am Brenner hat unsern Papa ein Fiat geschnitten. Da hat er gesagt, er möchte ein Maschinengewehr am Kotflügel haben, rattabum, weg mit dem Zitronenschüttler! Dann kam der erste Baum, der wie ein Schirm ausgesehen hat. Papa hat gesagt, das ist eine Ziehpresse. Mama hat widersprochen, das ist eine Binie. Papa hat gesagt, das ist ihm egal, jedenfalls sind wir in Italien. Wir haben dort auch Spaghetti gegessen. Mama hat gesagt, man ißt sie mit einer Gabel und dreht sie mit einem Löffel, bis es ein Knäuel gibt, aber unser Papa hat die Spaghetti einfach abgebissen, wenn sie runtergeschlabbert sind. Und er hat gesagt, Goethe war auch schon da, der die Minna von Barnhelm geschrieben hat. Mama hat gesagt, das ist aber von Schiller.

In Italien hat jeder Ort einen Platz, den man Pizza nennt. Auf der Pizza steht immer ein Polizist mit einem Hut wie Napoljong. Papa hat gesagt, früher war der Dutsche da, der hat für Ordnung gesorgt, und heute kommen sie mit dem Mofa und klauen den Damen die Handtaschen.

Im Hotel bekamen wir ein Zimmer nach hinten. Da hat Mama mächtig geschimpft. Papa hat immerfort geklingelt, aber es kam keiner. Wir waren auch schon am Strand. Papa hat zu einem Italiener gesagt, das Wasser ist droppo kaldo, aber er hat bloß gelacht. Mama hat gesagt, kaldo heißt warm. Aber am Waschbecken kam bei kaldo auch ganz kaltes Wasser raus. Papa hat gesagt, siehst du!

Papa hat ein Foto von mir und Mami unter einer Palme gemacht. Papa hat gesagt, popel nich! Ein Herr aus Düsseldorf hat darüber gelacht, und unser Papa hat zu ihm gesagt, ach wärst du doch in Düsseldorf geblieben!

Mama hat schon einen Mordsschnupfen.

Ohne mehr für heute
euer Rudi.

Aus aller Welt:

Mumins — Gestalten aus der Fabelwelt

Die finnisch-schwedische Künstlerin Tove Jansson hat mit ihren Werken die Welt erobert

Man nennt sie die ‚Mumin-Mutter'. Sie ist die Schöpferin jener skurril-liebenswerten Wesen, bei denen man immer nicht weiß, wo man sie ansiedeln soll: in der nordischen Welt der Trolle oder in südlichen Gefilden. Mal sehen sie aus wie Nilpferde, und ihre Umwelt ist absolut mit Äffchen, Marabus und Palmen — dann wieder sind sie in der kargen Schärenwelt Skandinaviens zuhause oder in dem langen, arktischen Winter. Aber wenn man ihre Schöpferin, die Finnin Tove Jansson, kennt, hat alles schon seine Richtigkeit.

Die ‚Mumins' sind weltberühmt. Sie begeistern Kinder und Erwachsene in Japan wie in Israel, auf den Faröer wie in Brasilien. Auch in Deutschland gibt es Mumin-Fans querbeet durch die Generationen. Als die erste dieser wundersamen Fabelwesen in den Jahren nach dem Krieg bei uns in den Zeitungen und Zeitschriften auftauchten, wußte man mit ihnen zuerst noch nicht viel anzufangen. Aber dann gewannen sie immer mehr Anhänger, und die Mumin-Gemeinde wuchs von Jahr zu Jahr.

Kein Wunder, denn die Schöpferin der Mumin-Gestalten hat sich und ihre Umwelt in diesen märchenhaften Schöpfungen dargestellt. Tove Jansson ist praktisch das Produkt einer Künstlerehe. Und ihre Entwicklung zum Schöpferischen, Individuellen war sozusagen vorprogrammiert.

Ihr Vater war der finnlandschwedische Bildhauer Viktor Jansson, der von seiner Familie, von allen Verwandten und Freunden niemals anders als ‚Faffan' genannt wurde.

Ihre Mutter, die Pfarrerstochter Signe Hammarsten aus Schweden, galt als eine der bedeutendsten Karikaturistinnen und signierte ihre Arbeiten mit HAM, wie sie auch von den Kindern genannt wurde. Sie entwarf finnische Briefmarken und erreichte auf diesem Gebiet die imposante Zahl von 200.

Die Tochter Tove begann schon frühzeitig zu zeichnen und zu malen. Das war — wie gesagt — nahezu naturgegeben. Sie studierte Kunst in Stockholm und Helsinki. Lange war das Malen ihre Hauptbeschäftigung. Aber irgendwie und irgendwann begann sie dann auch zu schreiben.

Die Figuren, die sie zeichnete und denen sie Leben gab, offenbarten ihre Umwelt. Wie die Muminmutter, die in Art, Wesen und Umstellung zur zweiten HAM wurde. Und der Muminvater war ein neu geschaffener FAFFAN mit seiner grenzenlosen Sehnsucht nach Abenteuern und Katastrophen, die aber die Muminfamilie dann hautnah umging — in einer Welt, die trotz aller drohenden und vernichtenden Gefahren heil geblieben war.

Ihre Bücher, eine lange Reihe, beginnen mit ‚Die kleinen Trolls und die große Überraschung', geschrieben und gezeichnet 1945, als Finnland den Krieg gerade überstanden hatte. Ein Jahr später dann ‚Der Komet kommt' — und da ist schon alles freundlicher und hoffnungsvoller.

Das Mumintal und seine Umgebung sind in den ersten Büchern als tropisch-exotische Umwelt ausgegeben. Eine Flucht in das Land Fabula, in Unbeschwertheit und geheimnisvolle Ferne.

Aber schon in dem Buch ‚Eine trollige Gesellschaft' fällt Schnee, die Palmen werden von Tannen verdrängt. In ‚Sturm über dem Mumintal' ist ein Vulkan die Quelle von vielen Gefahren, aber da wachsen keine Palmen mehr, sondern ein nordischer Wald. Mumin hat glücklich heimgefunden in die Welt seiner Trolle: in ‚Mumins Inselabenteuer' taucht eine Insel mit einem Leuchtfeuer auf. Und damit ist das Fabelwesen endgültig im Finnischen Meerbusen angesiedelt.

Es folgen dann viele Bücher, Bild-Stories, aber auch reine Erzählkunst, kennzeichnen das vielseitige Talent Tove Janssons. Sie selbst stand dann einige Jahre im Clinch mit ihrer Begabung und ihren Geschöpfen. Das war, als sie mit einer großen englischen Zeitung einen Vertrag über Mumin-Serien einging. Es war ein Siebenjahresvertrag, und die finnische Zeichnerin schuf Serie um Serie. Aber die Welt der Zeitungsmacher und des Business war ihr vollkommen fremd.



Tove Jansson: Die „Mumin-Mutter" Foto fd

Zwar haben sich die Bücher der finnischen Autorin verändert, sie sind inzwischen immer mehr für die Welt der Erwachsenen bestimmt — und diese prägen ja die Welt des Kindes —, es entstanden Novellen und das wunderbare ‚Sommerbuch' nach dem Tod der Mutter, das in Schweden verfilmt wurde: weltbekannt wird sie immer als ‚Muminmutter' bleiben. Ihre Bücher wurden in 25 Sprachen übersetzt. Kinder in aller Welt lieben sie.

Die Welt, in der sie lebt, ist die wunderbare Schärenwelt Finnlands — irgendwo hat sie da ein Häuschen, in das sie sich einigelt. Und die Natur des Nordens gibt ihr immer neue Impulse. Ohne Tove Jansson wäre unsere Welt sehr viel ärmer. **Ruth Vollmer-Rupprecht**

Zum 25. Jahrestag:

Achtung vor allen Andersdenkenden

Europäische Jugend traf sich im Geiste Jean Monnets: „Wir verbünden nicht Staaten, sondern Menschen"

Von der Notwendigkeit der europäischen Einheit reden Politiker und Wirtschaftler seit Jahrzehnten. Erreicht wurde zwar einiges, gemessen an den Hoffnungen der Europäer aber bisher viel zu wenig.

Wie man schneller, überzeugender und auf die Dauer haltbarer ausgezeichnete menschliche Kontakte über enge Länder- und Sprach-, ja sogar ideologische Grenzen hinweg herstellen und vertiefen kann, das beweisen seit 1953 insgesamt 5000 junge Europäer aus 16 Staaten, die jeweils während des Sommers für eine Woche auf die Jugendburg Ludwigstein im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis kamen und kommen, um am traditionellen Treffen europäischer Jugend teilzunehmen. Wenn diesmal 230 junge Menschen aus elf europäischen Ländern zur Burg über der Werra in unmittelbarer Nähe der hessisch-thüringischen Zonengrenze kamen und den — eigentlich schon vor zwei Jahren fälligen — 25. Jahrestag der Begegnung feierten, dann stimmte der Rückblick auf ein Vierteljahrhundert auch nachdenklich: Zweimal mußte das Treffen im letzten Moment aus finanziellen Gründen abgesagt werden, weil Politiker ihren Versprechungen keine Taten folgen ließen, weil engstirnige Bürokraten nicht kapierten, daß die hier benötigten Mittel weitaus positivere Ergebnisse bewirken können als zuweilen die für „hochkarätig" besetzte internationale Kongresse aufgewandten Gelder.

Auf dem Ludwigstein — einem Ort, der mit der deutschen Jugendbewegung eng verbunden ist — treffen sich vornehmlich Volkstanzgruppen und Chöre sowie in der Jugendarbeit Aktive aus allen Teilen Europas, also auch aus den sozialistischen Staaten. Sie geben einen Einblick in das Kulturleben ihrer Nationen, diskutieren aktuelle Probleme und erarbeiten ein gemeinsames Abschlußprogramm, dessen hohes Niveau angesichts der relativ kurzen Dauer der Begegnung immer wieder überrascht.

In einem Grußwort zum 25. Jahrestag erinnerte Luxemburgs Ministerpräsident Pierre Werner an einen Ausspruch von Jean Monnet: „Wir verbünden nicht Staaten, sondern vereinen Menschen!" Nach Ansicht der Realschullehrerin Hella Heynmöller, die vor einem Vierteljahrhundert auf die Idee kam, junge Europäer auf den Ludwigstein einzuladen und seit dieser Zeit die Begegnungen organisiert und leitet, ist diese Aussage richtungsweisend für viele junge Europäer. Die überzeugte Europäerin, die unverbesserliche Optimistin, die nie verzagt, wenn — alle Jahre wieder im Frühjahr — der Kampf mit der Bürokratie um die Finanzierung beginnt, ist fasziniert von der Toleranz, die die jungen Sommergäste mitbringen bzw. sehr schnell auf der Burg entwickeln — offensichtlich beeinflußt vom Geist der Jugendbewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts deren Stärke es war, „Achtung vor allen Andersdenkenden und vor allem Andersgearteten" zu haben. Zwei weitere Bezugspunkte machen Burg Ludwigstein zu einem idealen Treffpunkt junger Menschen, regen zum Nachdenken an: Die unübersehbare Grenze, die Deutsche von Deutschen schmerzlich trennt und eine Ehrenstätte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge am Fuß der Burg, auf der Verbündete und Gegner des letzten Krieges gemeinsam ihre letzte Ruhe fanden. An kaum einem anderen Platz wird so deutlich, was uns in Europa trennt und wie dringend wir alle für die Versöhnung und für den Frieden über alle Grenzen hinweg arbeiten müssen.

Die jungen Europäer auf dem Ludwigstein waren sehr davon angetan, daß ihnen auch in diesem Jahr wieder ein Vertreter der ältesten Generation, noch dazu ein Mäzen der „alten Schule" und der besten Sorte, ein nachahmenswertes Beispiel für europäisches Engagement lieferte: der 86jährige Hamburger Großkaufmann Prof. Dr. Alfred Toepfer füllte nicht nur manche Finanzierungslücke, er nahm auch einen Umweg und eine mehrstündige Unterbrechung der Rückreise von Straßburg nach Hamburg in Kauf, um bei der Abschlußveranstaltung auf dem Ludwigstein dabei zu sein. Er war in Straßburg bei der Verleigung eines von ihm finanzierten Europapreises zugegen, er reiste also im besten Sinne des Wortes von Europa nach Europa ...

Dr. Siegfried Löffler

Schule und Beruf:

Unentbehrlicher Helfer des Arztes

Der Krankengymnast ist in allen Sparten der Heilkunde gefragt

Die Berufsbezeichnung ist einfach: Krankengymnast. Doch die Aufgaben, die sich dahinter verbergen, sind so vielfältig, daß zahlreiche Spezialisierungsmöglichkeiten geboten werden. Krankengymnasten arbeiten in Universitätskliniken, in öffentlichen und privaten Krankenhäusern, in Sanatorien, in Rehabilitationszentren, bei Fachärzten oder in größeren krankengymnastischen Praxen; sie können auch eine eigene Praxis führen.

Aufgabe des Krankengymnasten ist es, die Heilmaßnahmen an kranken Menschen auf Anweisung des behandelnden Arztes durchzuführen. Deshalb stellt der Krankengymnast den Behandlungsplan selbständig — jedoch vom Arzt überwacht — für den Patienten auf.

Krankengymnasten werden in drei Bereichen im Gesundheitswesen eingesetzt: erstens in der Therapie, d. h. Behandlung Kranker in der inneren Medizin, der Kinderheilkunde, der Chirurgie einschließlich Unfallheilkunde, der Orthopädie, Neurologie und Psychiatrie, zweitens in der Prophylaxe, was bedeutet Vorsorge für bestimmte Personengruppen, zum Beispiel durch Säuglingsgymnastik, Wochenbettgymnastik, Haltungsschulung Jugendlicher, bewegungstherapeutische Betreuung alter Menschen und drittens in der Rehabilitation, also Wiedereingliederung Kranker und Körperbehinderter.

So umfangreich wie das spätere Tätigkeitsfeld sind auch die erwünschten Voraussetzungen: Mindestalter 18 Jahre, mittlerer Bildungsabschluß und Nachweis guter Zensuren in Deutsch, Biologie, Chemie, Physik und Sport.

Die Ausbildung in der Krankengymnastik dauert drei Jahre. Sie umfaßt einen zweijährigen Lehrgang mit abschließender staatlicher Prüfung und eine einjährige praktische Tätigkeit. Im Anschluß daran wird auf Antrag die Urkunde über die Erlaubnis zur Führung der Berufsbezeichnung „Krankengymnast" bzw. „Krankengymnastin" durch die Gesundheitsbehörde ausgestellt.

Die Lehrgänge werden in Krankengymnastikschulen abgehalten und beginnen in den einzelnen Schulen unterschiedlich. Da die Krankengymnastikschulen unterschiedlich Kostenträger haben, sind die Ausbildungskosten, das monatliche Schulgeld, nicht einheitlich. Da der Andrang zu diesem Beruf sehr groß ist, werden die Bewerber nach dem Losverfahren ermittelt. **Klaus Blattner**

Zwischen Hommel und Hoppenbeek

Ofenbankgeschichten — Ein Gruß an alle Elbinger und ihre Freunde der näheren und weiteren Umgebung



Wohl mir, daß ich im Lande aufwuchs, wo die Sprache der Deutschen noch mit lebendigem Leib im Dialekte sich regt, Milch der Mutter noch trinkt, noch quellendes Wasser am Borne, vom Schulmeister noch nicht rektifiziertes Getränk...".

Diese Worte eines berühmten Mannes aus dem vorigen Jahrhundert und von schwäbischer Herkunft, Friedrich Vischer, Professor der Ästhetik und Literatur, sie haben einen Sohn der Stadt Elbing und der umliegenden Landschaf augenscheinlich so stark bewegt, daß es ihm keine Ruhe ließ, den glimmenden Funken in ihm, die Liebe zur heimatlichen Mundart, neu anzufachen und zu einem Fanal aufflammen zu lassen. Er tat es, indem er eine ansehnliche Reihe kunterbunter „Ofenbankgeschichten" schrieb und sie in einem Buch vereinigte. Sein Name ist Walther Braun und der Titel des Buches: „Zwischen Hommel und Hoppenbeek". Er besagt eigentlich alles, was von seinem Inhalt zu erwarten ist.

Wie sein Buch entstanden ist, erzählt er selbst, und zwar folgendermaßen: „Selbst auf die Gefahr hin, als ‚windiger Bruder' angesehen zu werden, will ich verraten, daß mir manche Geschichte tatsächlich der Wind erzählte. Das meiste aber diktierten mir Hommel und Hoppenbeek, deren Raunen und Rauschen ich immerfort höre, in die Feder. Sie sprudelten es mir oftmals mit einer solchen Hurtigkeit ins Ohr, daß ich mit dem Schreiben kaum mitkommen konnte, und so sind die meisten Geschichten denn auch so kurz geraten...".

Der Stoff zu seinen Erzählungen ist doch wohl nicht allein dem Wind abgelauscht; er schöpft sie aus dem täglichen Leben, wie er es erfahren hat. Was daraus geworden ist? Am besten wird es sein, einiges aus dem Inhalt vielfältiger Art für das Buch selbst sprechen zu lassen. (In der Annahme, daß der Verfasser nichts dagegen einzuwenden hat.)

Die Überschrift: „Anbitte lohnt nich." Und nun der Text: „Wie sich die Bilder gleichen — will sagen: wie sich die Kinder mit Verwandten manchmal doch ähneln! So unsere Marianne und die Tante ‚Gust', obwohl sie eigentlich doch nur anverheiratet verwandt miteinander sind.

Marianne hatte Geburtstag. Das Geburtstagskind tollte mit seinen kleinen Gästen draußen herum ... während die Großen drinnen saßen ... Tanten, Patentanten, Nachbarinnen und andere Gratulanten. Ab und zu kam Marianne rasch herein, um ... ihren Gabentisch einer Kontrolle zu unterziehen.

Bei einer solchen Gelegenheit kriegte die Mutter sie beim Schürzenzipfel und ermahnte sie, von ihren Süßigkeiten doch mal den Tanten anzubieten...!

‚Na, denn man zu!' wird sie gedacht haben, als sie dem Rat folgte. Eine Tante wie die andere aber dankte. Tante Gust, die immer ein bißchen geradezu war, klappte den Deckel der Pralinenschachtel entschieden zu und sagte: ‚Neeche, nee, mein Engelche, eß man selberche! Onn die Klucke hier rundromm sulle sich man Sißes koofe, wenn se Sißes esse wolle, jenung, daß sie da Muttche nu hier all reen de Hoar vom Kopp fresse. Paula, de wiffeelte Tass' Kaffe host du dä all dorchs Haarsieb jegosse? De zehnte doch bestömmt, nanich?'

Gott sei Dank war die Runde auch gerade durch, nur Tante Martha war noch nicht an der Reihe gewesen.

‚Aber Marianne', tadelte mild die Mutter, ‚Tante Marchen bietest du nichts an?'

Verstohlen schüttelt sie, unmerklich fast, den Kopf und flüstert zurück: ‚Nein, Mutti, nein, d i e nimmt!'

Natürlich vernahm's Tante Gust, lachte und sprach: ‚Hast recht, Mägell, wer nömmt, dem lohnt nuscht anzubitte!'

So war Marianne — so war Tante Gust. Haben sich immer fein verstanden, die beiden."

Doch damit ist man erst bei den Kindergeschichten, der kindlichen Einfalt, die oftmals recht lustig sein kann. Erst später sind die „gewagteren" Erzählchen an der Reihe, wie diese, in Kürze geschildert:

„Minna war Köchin bei einem Pfarrer, bis zu dem Tag, da sie in den Stand der heiligen Ehe eintrat. Sie wurde von ihrem Brotherrn getraut, im Myrtenkranz, der Jungfernzier. Wenig später begegnete der Pfarrer seiner Minna auf der Straße und konnte... ja, mußte auf den ersten flüchtigen Blick erkennen, daß sie nicht unberührt vor den Altar getreten war, um Gottes Segen zu empfangen.

Der Diener Gottes war empört: ‚...wie konnten Sie es übers Herz bringen, im Schmuck der jungfräulichen Myrte vor Gottes Altar und vor mein Auge zu treten! Da haben Sie mich ja glatt betrogen!'

Was Minna ihm entgegenhielt, war verblüffend genug: ‚Was? Wer? Wieso betroge? Öch? Sie? Oa lieber Gott, Herr Farrer! Wo kann von Betriege de Red' sind! Es war je doch man bloß Boxboom!'"

Doch da gibt es noch eine andere Kategorie, Geschichten von Not und Lebensgefahr, die am Ende doch stille Heiterkeit ausstrahlen.

Im März 1888 brach bei Jonasdorf der Nogatdamm und in rasendem Nu waren 77 Dörfer überschwemmt. Die Menschen suchten Zuflucht auf der Lucht oder gar auf dem Dachstuhl und gaben Notsignale, die nicht immer vernommen wurden. Da war ein Bauer mit den Seinen auf das Dach geklettert. Die Seinen bebten vor Angst und flehten zu Gott. Der Bauer aber hielt die Ziehharmonika auf den Knien und spielte. Was spielte er? Er spielte, was nicht besser passen konnte: „Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond...". Sein Spielen aber rief die Pioniere mit ihren großen Pontons herbei, und die ganze Familie war gerettet.

Von sich selbst sagt der Verfasser, er habe „Jux und Stuß" studiert, auf Markt und Gassen, auf Feldern und Wiesen..., etwas anderes aber habe er gründlichst gelernt, nämlich zu lachen. Und gerade das Lachen-Können wäre sehr wichtig in unserer Zeit. Es zu erlernen — das sollte sein Buch besorgen.

Probieren wir's! Vielleicht hat er recht.

Paul Brock

Walther Braun, Zwischen Hommel und Hoppenbeek. Verlag Elbinger Nachrichten, Uelzen-Oldenstadt. 304 Seiten, 8 Fotos, Ganzleinen, 19,80 DM.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Das Weichselland — ehemalige wirtschaftliche und kulturelle Brücke zwischen Ost und West und das Land heute. Lichtbildervortrag von Hans-Joachim Hindenberg. Donnerstag, 11. September, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Mehr Rechte für Minderheiten. Bericht vom Internationalen Volksgruppenkongreß in Düsseldorf. Sonntag, 7. September, 8 bis 9 Uhr, II Programm.

Ulrich Seelmann-Eggebert aus Königsberg, seit 1967 Vorstandsmitglied des Internationalen Schutzverbandes deutschsprachiger Schriftsteller (ISDS), Sitz Zürich, ist auf weitere zwei Jahre in sein Amt wiedergewählt worden.

Der Kunstmaler Richard Zenke aus Königsberg ist am 16. August im Alter von fast 79 Jahren gestorben.

Zuruf aus einer großen Vergangenheit

Ein literarischer Bilderbogen — Unveränderter Nachdruck des Sammelwerks „Wir Ostpreußen"



Vielleicht ist es das Eigenartige, das vielleicht Einmalige dieses östlichen Landes, daß es hundert Gesichter hat und doch im Grunde nur ein Gesicht", schreibt die Königsbergerin Ruth Geede in dem Vorwort zu dem Buch „Wir Ostpreußen", das nach 30 Jahren nun als unveränderter Nachdruck im Weidlich Verlag vorliegt. Es mag wohl eins der ersten Bücher nach der Vertreibung gewesen sein, dieser „literarische Bilderbogen", wie es im Klappentext heißt, das sich ausschließlich mit Ostpreußen befaßt.

Erinnern wir uns an die Zeit vor Jahren: Die Welt begann sich wieder zu beruhigen nach den Schrecknissen des Zweiten Weltkriegs, man widmete all' seine Kräfte dem Wiederaufbau. Die Heimatvertriebenen, die der Zusammenbruch des Jahres 1945 besonders hart getroffen hatte, waren in alle Winde zerstreut, noch suchte man nach Angehörigen und Freunden, noch war die Erinnerung frisch an das, was man hatte verlassen müssen. Dieses herrliche Land im Osten mit seiner mehr als siebenhundert Jahre währenden deutschen Geschichte war fest verankert in den Herzen derer, die dort geboren wurden oder dort nur gelebt hatten. Diese Erinnerung weiterzugeben war und ist — auch 30 Jahre nach dem ersten Erscheinen — Sinn dieses Buches.

Diese Blätter, schrieb Ottomar Schreiber, der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in seinem Vorwort zur ersten Auflage, „sind ein Zuruf aus einer großen und starken Vergangenheit in eine bedrohliche Gegenwart. Die Heimat hat wahrhaft Großes geleistet. Die Heimat, das waren wir alle, die Lebenden und die Abgeschiedenen, in langer, langer Kette einander die Hand reichend. Jeder hat an ihrer Leistung mitgewirkt, mit der Hand und mit dem Kopf, mit dem Können und mit dem Glauben. Jeder darf aus der gemeinsamen Leistung das Bewußtsein eigener Kraft schöpfen."

„Wir bemühen uns", schrieb Schreiber weiter, „mit diesen Blättern möglichst viele Ostpreußen an das Wesen und den Wert der Leistung Ostpreußens heranzuführen, damit sie erkennen, woran sie und die Vorfahren teilhaben. Denn wenn wir nicht selbstbewußt werden, selbstbewußter, als wir es waren, dann werden die ‚andern' erst recht nicht sehen, was wir waren. Sie mögen es nicht sehen! Wer sammelt schon gerne die glühenden Kohlen der Verantwortung selbst auf sein Haupt? Und es ist freilich ein anderes, verantwortlich zu sein für die Vernichtung eines abendländischen Kulturlandes in einer Zeit, in der die Waffen bereits gestreckt waren, oder nur für die Aufgabe eines ‚kolonialen' Gebietes." Worte, die bis heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren haben.

„Hundert Gesichter und doch im Grunde nur ein Gesicht" — das ist es, was sich dem Leser dieses Buches offenbart. Die historische Entwicklung dieses deutschen Landes im Osten mit all ihren Höhen und Tiefen, die kulturellen Leistungen, heimatkundliche, landschaftliche Schilderungen, die Menschen und Tiere, die Wirtschaft — all das findet man in dem vorliegenden Buch. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt das breite Spektrum auf: „Balten und Preußen", „Samlandgold — Deutsches Gold", „Die Ritterschaft des Deutschen Ordens", „Ermländische Heimatkunde", „Zug der Salzburger nach Ostpreußen", „Immanuel Kant", „Hamann und Herder", „Schrifttum und Dichtung", „Die masurischen Seen", „Zucht und Ernte in Ostpreußen", „Die Wirtschaftseinheit Ostpreußen", um nur einige Titel zu nennen. Interessant auch die lange Reihe der Autoren, die mit Beiträgen in diesem Buch vertreten sind: Simon Dach, Paul Fechter, Ottfried Graf Finckenstein, Ferdinand Gregorovius, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoffmann, Johann Georg Hamann, Arno Holz, Immanuel Kant, Agnes Miegel, Hermann Sudermann, August Winnig — Namen, die allein schon für die großen Leistungen Ostpreußens stehen könnten.

Besonders erfreulich auch, die große Anzahl der Beiträge in ostpreußischem Platt. Prosatexte und Lyrik geben ein umfassendes Bild der Heimat. Eine Übersichtskarte und Fotografien aus dem Ostpreußen vor der Vertreibung ergänzen die vielseitigen Themen.

Ein Buch, das mehr ist als nur ein Streifzug durch die Geschichte und Heimatkunde eines Landstrichs, ein Buch, das vor allem in die Hände der Jugend gehört, damit sie die Leistungen ihrer Vorfahren verstehen und unterstreichen kann, was Ruth Geede in ihrem Vorwort schreibt: „Wir sind — als homogener Begriff ‚Ostpreußen' — einfach noch irgendwie sehr jung. Wir haben es unbewußt in der Erinnerung oder im Gespür, eine Sicherung nach allen Seiten wie das Wild in den Wäldern daheim, wenn es abends aus der Dickung tritt. Wie diejenigen, die vor uns waren, die das Moor ausschneckten und die Wildnis rodeten, die säten und ernteten und der Not der bösen Jahre trotzten. Das ohne alle Sentimentalität und Eigenhudelei — der Ostpreuße hat nie zu großen Worten geneigt und wenn Pathetisches sich breit machte, war es aufgepfropft. Und wuchs nicht an. Der Ostpreuße steht mit beiden Beinen auf der Erde, und er paßt auf, daß er feststeht."

Silke Steinberg

Günther Ipsen (Hrsg.), Wir Ostpreußen. Einleitung von Ottomar Schreiber. Verlag Wolfgang Weidlich. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1950. 444 Seiten, 24 Abbildungen, Leinen, farbiger Schutzumschlag, 36,— DM.



„Ich buchstabiere: K wie Kudnig, R wie Ruddies, A wie Adamson, M wie Miegel, E wie Ehlert, R wie Riemann".

Aus „Börsenblatt" für den deutschen Buchhandel

Eine Fundgrube für Philatelisten

Die Post im Kreis Mohrungen — Ein Beitrag zur Heimatgeschichte

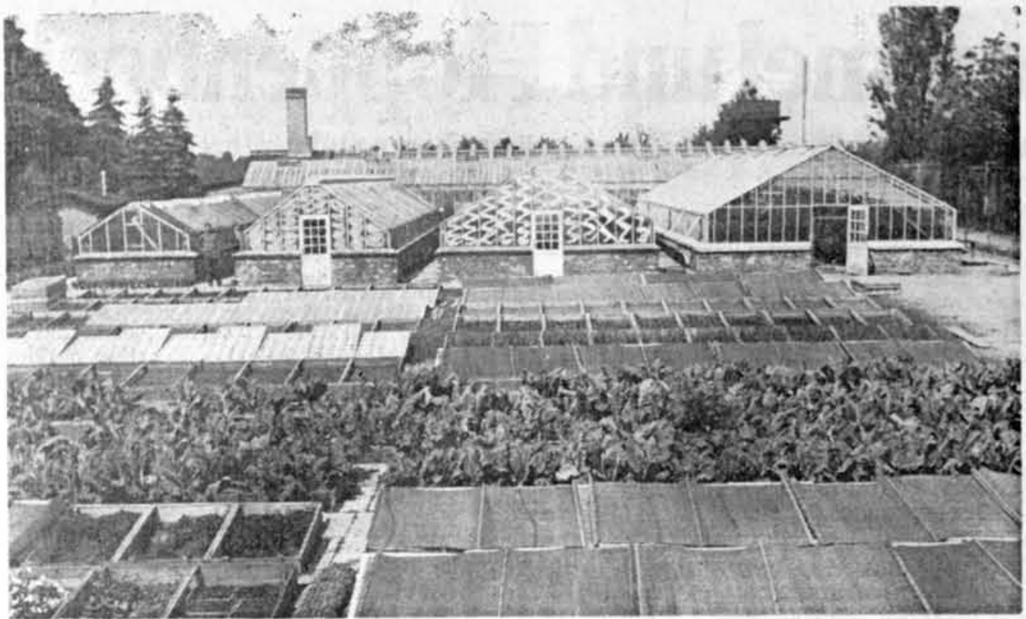
Über die postgeschichtliche Entwicklung eines ostpreußischen Postamts oder gar eines ostpreußischen Kreises zu schreiben, dürfte an und für sich als ein Wagnis gelten, sind doch Akten und amtliche Belege zum größten Teil verschollen. Die wenigen geretteten Unterlagen müssen mit sehr viel Mühe und Geduld da und dort aufgespürt werden.

Nun ist es in siebenjähriger unermüdlicher Arbeit einem Landsmann, Dr. Ernst Vogelsang, gelungen, an Hand neu aufgefundener Quellen die Entwicklung des Post- und Nachrichtenwesens in einem für den ostpreußischen Raum typischen Kreis darzustellen. Vom Botenwesen des Deutschen Ordens spannt sich der Bogen der Darstellung bis zur Neuzeit, das heißt, bis zur Vertreibung. Damit ist ein Buch entstanden, das für alle Ostpreußen, aber auch für Heimatkundler überhaupt (Postgeschichtler, Philatelisten und Stempelsammler), eine wahre Fundgrube darstellen dürfte, nicht zuletzt auch durch die hervorragenden und zum Teil seltenen Abbildungen, wie Fotos, Dokumente und Stempel.

Die Herausgeberin dieses höchst interessanten Werks, die Prussia-Gesellschaft in Düsseldorf, legt Wert darauf, interessierten Kreisen mitzuteilen, daß das vorliegende Buch das erste aus einer Trilogie über die Dokumentation der Post in Ostpreußen darstellt. Werke über „Die Post in Königsberg" und „Die Post im Oberpostdirektionsbezirk Gumbinnen" sollen demnächst folgen.

pb

Ernst Vogelsang, Die Post im Kreise Mohrungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Post in Ostpreußen. Werk 4 der Prussia-Schriftenreihe. Kommissionsverlag der Missionshandlung Hermannsburg. 208 Seiten, 105 Abbildungen, 9 Karten, Literatur-, Namen- und Ortsverzeichnis, broschiert 36,— DM.


Gewächshäuser


Baumschulen und Obstkulturen

Orchideen, Kakteen und Palmen am Pregel

An die Provinzial-Gärtnerlehranstalt in Tapiau erinnert Oberstudienrat a. D. Heinz Henkel

Die Provinzial-Gärtnerlehranstalt Tapiau im Kreis Wehlau ist der jüngeren Gärtner-Generation kein Begriff mehr. Dennoch verdient sie es, vor dem Vergessenwerden bewahrt zu werden. Tapiau liegt im Tal des Pregel südöstlich von Königsberg und hatte 1939 rund 9300 Einwohner. Eine alte Ordensburg aus dem 13. Jahrhundert erinnert an das Wirken des Deutschen Ritterordens. Das Pregeltal und die Nähe der Ostsee beeinflussen das Klima des Gebietes günstig. Dadurch wurde es möglich, hier im Osten Deutschlands eine Gärtnerlehranstalt zu gründen und wirken zu lassen.

Die „Königliche Gärtnerlehranstalt Tapiau" wurde 1893 gegründet. Die Weite des Landes machte es möglich, ihr ein geschlossenes Gelände von 10 Hektar zuzuordnen. Auf ihr konnten sowohl Schul- und Verwaltungsgebäude als auch vier Gewächshäuser, Obstlagerräume, Kohlscheune und eine Obst- und Gemüseverwertungsstation plaziert werden. Die Gewächshäuser beherbergten Weinreben und Pfirsiche einerseits, Blumen- und Zierpflanzkulturen anderseits. Selbst Orichideen, Kakteen und Palmen wurden neben gängigen Markt- und Topfpflanzenkulturen gezogen. Für die Lagerung von Obst und Gemüse waren genügend Lagerräume vorhanden. Eine Kohlscheune war speziell für die Einlagerung von Kohl und Wurzelgemüse gebaut. In der Obst- und Gemüseverwertungsstation ermöglichte eine Dörranlage — wie sie seinerzeit hieß — das früher vielfach auf dem Land geübte Trocknen von Obst und Gemüse zu demonstrieren und zu praktizieren, während eine Kelteranlage die Herstellung von Obst- und Beerenweinen gestattete. Die Größe der zur Verfügung stehenden Freilandflächen erlaubte die Anlage der verschiedenen Blumenbeete und Rabatten für Stauden, Rosen und andere Zierpflanzkulturen. Ziersträucher vermittelten die notwendigen Gehölzkenntnisse für die zukünftigen Gärtner. Obstspaliere, wie sie zur Zeit der Gründung der Schule vielfach üblich waren, ermöglichten den Schülern, sich mit deren Anzucht, Formierung und Pflege vertraut zu machen. Sie stritten, wie es in einem mir vorliegenden Bericht über die Provinzial-Gärtnerlehranstalt Tapiau heißt, „um die Gunst der Besucher, die sich an der Farbenpracht und Form nicht satt sehen konnten".

1918 wurden der Schule weitere 12,5 Hektar (50 Morgen) zugewiesen, die westlich des vorhandenen Schulgeländes lagen. Mit 110 Morgen (27,5 Hektar) hatte die Schule 1932/1933 die größte Flächenausdehnung. 1937 mußte sie allerdings 12,5 Hektar wieder abgeben. Die Vergrößerung der Flächen machte eine Ausweitung der Baumschul- und Obstkulturen möglich. Die exponierte Lage dieser Gärtnerlehranstalt Tapiau prädestinierte sie geradezu zu Beobachtungen und Versuchen zur Frosthärte der Obstarten und -sorten sowie anderer interessierender gärtnerischer Kulturen. Leider ist durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges, seit dem die Gebiete unter fremder Verwaltung stehen, eine Auswertung der Erfahrungen nicht mehr möglich, zumal auch die letzten Direktoren inzwischen gestorben sind.

Über die Situation um 1932/1933 gibt uns ein Bericht eines ehemaligen Gärtnerlehrlings und Schülers der Gärtnerlehranstalt Tapiau Aufschlüsse, in dem es heißt: 45 Morgen Baumschule standen unter der Leitung von Obergärtner Audirsch. Angezogen wurden Obst, Ziersträucher, Rosen, Koniferen. Verkauft wurde an Privat und Siedlungsgenossenschaften. Etwa 5 Morgen standen für Blumen und Zierpflanzen zur Verfügung. Fünf Gewächshäuser aus der Gründerzeit und sechs neue wurden genutzt als Warmhaus, temperiertes Haus, Kalthaus, Gurkenhaus, Weinhaus und Verbindungshaus, dazu der Gemüseblock. Über der Koks-Warmwasserheizung befand sich das Wasserreservoir. Mittels Pumpen war die Eigenwasserversorgung gesichert. Von dort aus wurde auch das Internat mit Heizung, Warm- und Kaltwasser versorgt.

Leiter der Gewächshäuser war Obergärtner Riedel. Es wurden alle gängigen Topfplanzen kultiviert und Maiblumen und Flieder getrieben. Ein Versuchsthema war u. a. die Auswirkung von Zusatzbelichtung bei Gurken und Tomaten. Die Erzeugnisse wurden an Privat oder Gärtner verkauft und nach Königsberg versandt.

Die Leitung des Obst- und Gemüsebaus einschließlich der Obstverwertung hatte Gartenbautechniker Schipper. Rund 40 Morgen (10 Hektar) waren verfügbar. Tomaten wurden in einem nicht heizbaren Gemüseblock von 1800 qm Fläche gezogen. Das meiste Gemüse wurde im Freiland kultiviert. Ein Versuchsthema war der Vergleich des Wuchses in gepackten und elektrisch beheizten Doppelkästen sowie die Lagerung von Winterkohl in massiven Kohlscheunen mit und ohne elektrischer Heizung. Der Verkauf des Gemüses erfolgte wiederum an Private, Wiederverkäufer und über Versand nach Königsberg."

Bezüglich der Obstkulturen heißt es: „Vor dem Verwaltungsgebäude geschlossene Anlage von Klarapfel-Busch, auf Typ IX. Außerdem Erdbeeren, Johannisbeeren rote und schwarze, Apfel- und Birnen-Hochstämme. In der Obstverwertung wurden Säfte, Obst- und Beerenweine hergestellt. Die Darre war außer Betrieb, weil im Winter 1928/1929 sehr viele Apfelbäume erfroren waren. Deshalb liefen Versuche mit Sorten aus den skandinavischen Ländern und Kanada an. 1930/1931 erfolgten die ersten Anzuchten und Umveredlungen. Ein mehrere Meter breiter Gehölzstreifen zog sich um den größten Teil der Anstalt. Alles war dauerhaft etikettiert und diente als Anschauungsmaterial. Auch der Ziergarten um das Verwaltungsgebäude mit Alpinum und seinen Stauden und Gehölzsortimenten diente der fachlichen Weiterbildung. Die Leitung dieses Reviers lag in den Händen des Gartenbautechnikers Frerichmann.

Die Schüler traten jeweils zum 1. April eines jeden Jahres ein und wurden zum 30. März des nachfolgenden Jahres entlassen. Sie wohnten im Internat und arbeiteten in den Monaten April und Oktober den ganzen Tag, die übrigen Monate des Sommerhalbjahres vormittags und im Winter von 9.15 bis 12 Uhr. Während der übrigen Zeit war Unterricht. Es gab die Gruppen A, B, C. Jede war acht Mann stark. Sie wurden in sämtlichen Sparten des Gartenbaus aus- und weitergebildet, einschließlich Gartengestaltung und Obstbau. Über die erreichten Qualifikationen gab das Abschlußzeugnis Aufschluß. Der Besuch der Anstalt galt als Vorbereitung zur Meisterprüfung. Die Schüler wurden voll verpflegt. Hausmutter war 1932/1933 Fräulein von Stempel. Sie wurde von drei Küchenhilfen unterstützt. Sie wohnte im Erdgeschoß, desgleichen Obergärtner Audirsch. Weiterhin waren dort die Küche, der Eßraum, Lesezimmer und die Badeabteilung mit den Wannen. Im ersten Stock waren die Schlafräume der Schüler und Lehrlinge, die Toiletten und Waschräume. Das Schulgeld betrug 200 RM im Jahr. Jedes Jahr wurden zwei Lehrlinge eingestellt, welche sich vorher einer Eignungsprüfung unterziehen mußten. Im ersten Jahr arbeiteten sie im Gewächshaus, im zweiten Jahr im Gemüsebau und im dritten Jahr in der Baumschule. Auch die Lehrlinge hatten im Winterhalbjahr von 15.30 bis 18 Uhr Unterricht. Im Sommer mußten sie sich von 19 bis 20.30 Uhr im kleinen Lehrsaal oder im Betrieb (Zier-, Rosengarten, Gehölzrabatte) aufhalten. Die Arbeitszeit ging von 7 bis 12 Uhr und 13 bis 18 Uhr mit jeweils ½ Stunde Pause vor- und nachmittags. 18.30 Uhr war Abendessen, 19 bis 20.30 Uhr im Lehrsaal Verrichten der Hausarbeit. 22 Uhr war Zapfenstreich für alle, es wurde kontrolliert. Bei Überschreiten gab es Hausarrest. Urlaub gab es nur nach schriftlicher Eingabe und Genehmigung.

Für jede Sparte gab es zwei festangestellte Gärtnergehilfen. Aushilfskräfte wurden selten benötigt. Zwei Kutscher betreuten zwei Pferde für Bodenbearbeitung, Transport und die Siemens-Fräse und fahrbare Motorspritze. Büro und Verkauf von Obst und Gemüse leitete eine Frau Reich."

Soweit diese ausführliche Schilderung, für die wir an dieser Stelle Gerhard Stascheit danken, desgleichen für seine Fotos.

Der erste Leiter der Gärtnerlehranstalt Tapiau war ein Herr Skrozki. Mitarbeiter und zweiter Gartenbaulehrer war Herr Carganico, der später Landwirtschaftsrat in Insterburg wurde. 1893 war der Königliche Gartenbauinspektor Heinsius nach Tapiau gekommen. Er wurde am 1. April 1897 Leiter der Lehranstalt. 1926 legte er das Amt (seit 1918 Direktor) aus gesundheitlichen Gründen im Alter von 63 Jahren nieder. Ihm folgte Bruno Hildebrandt, der 1904 als Gärtnerlehrling in Tapiau eingetreten war und nach der seinerzeit noch üblichen mehrjährigen Vorstudienpraxis in Dahlem an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau studiert und dort auch das Staatsexamen zum staatlichen Diplom-Gartenbauinspektor erfolgreich bestanden hatte. Er starb 1944 an den Folgen einer Operation. Letzter Leiter der Schule bis zur Räumung der Stadt Tapiau 1945 war Staats-Diplom-Gartenbauinspektor bzw. Gartenbaudirektor Kallauch.

Die Vermittlung des gärtnerischen Wissens und Könnens erfolgte sowohl in der Theorie als auch in der Praxis nach genehmigten Lehrplänen. Es heißt dazu in einem weiteren mir vorliegenden Bericht: „Es gab kein Fachgebiet, das hier nicht gelehrt als auch praktisch erarbeitet wurde. In den vier Gewächshäusern wurde die Aufzucht von Nutz- und Zierpflanzen gelehrt. Dort waren Weinreben, Pfirsichspaliere, Palmen, Orchideen und Kakteen zu finden." Die Vertiefung des praktischen Könnens hatte den gleichen hohen Stellenwert wie die Vermittlung des theoretischen Fachwissens.

In Tapiau existierte keine deutsche Gartenbauschule mehr. Wir gedenken jedoch ihrer mit allem jenem Respekt, den die Leistungen ihrer Direktoren, Lehrer, Schüler und Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen insgesamt verdienen.


Verwaltungsgebäude


Internatsschüler

Fotos (4) Stascheit

In Ostpreußen hatte jeder Landkreis (die Kreisstädte einbegriffen) seine unverwechselbaren Eigentümlichkeiten, die sich aus mancherlei Fügungen und Umständen ergaben. Dazu gehört auch — und fast möchte man sagen „vor allem" — der Kreis Insterburg.

Wohl klingt es einfach und nüchtern, wenn man damit beginnt, die Verhältnisse im Landkreis Insterburg in Daten und Zahlen festzuhalten: „... Er nahm eine Fläche von 1161,06 Quadratkilometer ein. In 177 Gemeinden wohnten 43 224 Menschen. Bedeutende Ortschaften waren: Norkitten und Aulenbach mit etwas mehr als tausend Einwohnern; Althof-Insterburg, Waldhausen, Georgenthal und Saalau hatten mehr als siebenhundert Einwohner; fünfhundert bis sechshundert Einwohner hatten die Gemeinden Georgenburg, Grünbirken, Laschnicken, Strigengrund, Puschdorf, Luisenberg und Staatshausen."

Da erwachte die Neugier

Aber da hörte man damals zufällig, in der Eisenbahn zwischen Wehlau und Insterburg, etwas über die „Dessauischen Lande" sagen. Und natürlich wurde die Neugier wach: „Gibt es so etwas in Ostpreußen?" „Aber gewiß doch!" bekommt man zur Antwort. „Wir fahren gerade daran vorbei. Der Ort zur Linken, dort auf der Anhöhe, das ist zum Beispiel Norkitten."

„Na — und...?"

Die Erklärung, die es für das Bestehen der sogenannten „Dessauischen Lande" gab, klang wohl recht einfach, hatte aber im Grunde zumindest ein Partikelchen Romantik in sich. Den „Alten Dessauer" kannte man doch aus der Geschichtsstunde, mit allem Respekt, als einen ganz gewaltig-kuriosen Draufgänger.

Es war im Jahre 1721, da bereiste König Friedrich Wilhelm I. in Begleitung des Fürsten Leopold von Anhalt (Dessau) das durch die Pest verwüstete östliche Preußen. Dabei kam ihm der Einfall, sein Begleiter, der Fürst, könnte doch einen Teil dieses verödeten Landes käuflich erwerben. Ob nicht daraus etwas zu machen wäre? Der Fürst aus dem zu jener Zeit fernen deutschen Westen (in Anbetracht der damaligen Reisemöglichkeiten) willigte ein. Noch im gleichen Jahr erwarb er die verarmten Hauptgüter Bubainen, Schwägerau und Norkitten. Hinzu kamen Puschdorf, Stablacken und Piaten. Der Kaufpreis für den ganzen Komplex belief sich auf 100 896 Reichstaler. Das war ein gewaltiges Sümmchen.

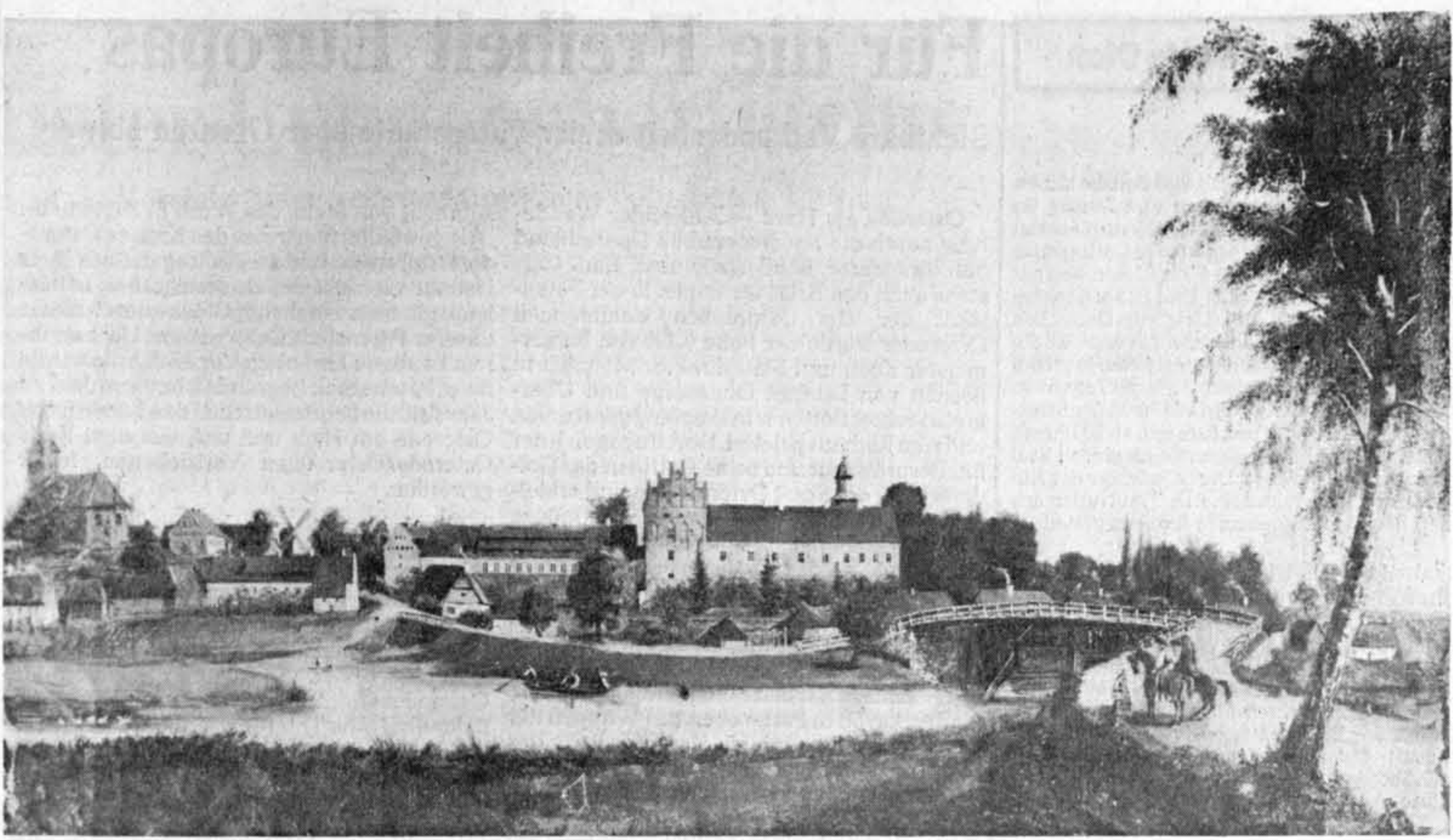
Und siehe da: Der Zustand und die Leistungen der Güter besserten sich von Jahr zu Jahr, und die fürstlichen Besitzungen galten bald weithin als musterhaft; auch die verwahrlosten Waldungen wurden unter Aufsicht des Forstverwalters Uhlich planmäßig gehegt und gewannen an Wert durch den dichten Holzbestand und ihren Wildreichtum.

Ein Schloß oberhalb Bubainen

In Norkitten ließ Fürst Leopold die Kirche neu erstehen, noch ehe er daran dachte, für sich selbst, der alljährlich die Güter besuchte, ein Schloß zu errichten. Das entstand dann oberhalb von Bubainen in schöner Lage mit weitem Ausblick, eine Zierde des Landes, wurde aber bereits nach zwanzig Jahren beim Russeneinfall 1757 durch Feuer zerstört. Nur ein großes Viereck von alten Linden kündete neben Kellerresten noch in neuerer Zeit von der einstigen Anlage. Die Nachfolger des Fürsten Leopold wählten in Norkitten, hoch über dem Taleinschnitt der Auxinne, einen neuen Bauplatz für ein schloßartiges Gebäude, das mitten in den Besitzungen lag.

Den Insterburgern sozusagen vor der Haustür lag (oder liegt) Georgenburg. Die Georgenburg wurde 1360 bis 1370 als bischöfliches Schloß auf dem nördlichen Ufer der Inster erbaut. Herrlich auf der Höhe gelegen, blickt sie mit ihren trutzigen Türmen weit ins Instertal und darüber hinaus. Zu dem schönen und großzügig angelegten Besitz gehörten fünfundzwanzigtausend Morgen Land. In riesigen Ställen stand schwarzbuntes Vieh; Pferdeherden tummelten sich in den weiten Koppeln. Prächtiger Mischwald begrenzte den Horizont und bildeten für den bemerkenswerten, großartigen Besitz die Kulisse. Eigentümer über Generationen hin waren die von Simpsons. Ihre Vorfahren waren dereinst aus Schottland gekommen. Später wurde Georgenburg Staatsgestüt, sozusagen ein Filialbetrieb von Trakehnen. Da standen von Juli bis Januar Vollbluthengste in „Winterquartier", nachdem sie von den Deckstationen zurückgezogen worden waren. Auf zweitausend Morgen Insterwiesen weideten Stutenherden bis in den Herbst hinein.

Einer von den Simpsons hat in mehrfacher Weise von sich reden gemacht, und das nicht nur in Ostpreußen, sondern weit darüber hinaus: William von Simpson. 1881 geboren, erhielt er nach bestandenem Abitur eine gediegene landwirtschaftliche Ausbildung, leistete seinen Militärdienst bei den Vierzehner Husaren in Kassel ab und ging dann als Offizier nach dem damaligen Deutschsüdwest-Afrika. Nach Deutschland und damit nach Ostpreußen zurückgekehrt, wurde er Gutsbesitzer auf Groß Lauth im Kreis Preußisch Eylau. Das oder ähnliches taten andere Söhne von ostpreußischen Adelsfamilien auch.



Die Georgenburg auf dem nördlichen Ufer der Inster: Sie gehörte viele Generationen der Familie Simpson Foto Archiv

Von den Dessauischen Landen zur unheimlichen Bedugnis

Über den abwechslungsreichen Kreis Insterburg berichtet Paul Brock

Aber Aufsehen erregte er durch seinen Ritt nach Konstantinopel. Darüber schrieb er ein Buch, das 1916 erschien: „Im Sattel vom Ostseestrand bis zum Bosporus". Berühmtheit als Schriftsteller erlangte er zwischen den Weltkriegen durch sein dreiteiliges Werk „Die Barrings", in dem er Leben und Wirken, Aufstieg und schicksalhaften Verfall einer ostpreußischen Landadelsfamilie schildert. Als Vorbild für den Ort der Handlung wählte er das Stammgut seiner engeren Familie: Georgenburg, das er in seinem Roman in „Wiesenburg" umtaufte (der Roman ist zur Zeit wieder lieferbar).

Übrigens — auch das soll erwähnt werden — wird jetzt auf dem Gelände Georgenburg eine sowjetische Kolchose betrieben. Die Burg ist stehengeblieben, wie sie — fast könnte man sagen — von Ewigkeit her stand. Nur die Kirche ist willkürlicher Zerstörung anheimgefallen.

Wenn man mit der Eisenbahn von Westen her nach Insterburg kam, war Puschdorf die erste Station im Kreis. Von der dortigen Kirche berichtet eine Sage, daß die Puschdorfer sie ursprünglich auf einem anderen Hügel, als auf dem, wo sie jetzt stand, bauen wollten. Doch die bereits angefahrenen Ziegel wurden nachts von den Engeln immer wieder an die jetzt befindliche Stelle gebracht. Schließlich beugten sich die Puschdorfer diesem eindeutigen Hinweis eines höheren Willens.

An Schlachtenglück oder Unglück aus früherer Zeit erinnerte hier die Nähe von Groß Jägersdorf, dem viel zitierten Schlachtort aus dem Siebenjährigen Krieg. Das war am 30. August 1757, da griff im Morgengrauen Feldmarschall von Lehwald den Feind noch bei Nebel an, mußte aber nach anfänglichen Erfolgen der gewaltigen feindlichen Übermacht wegen die Schlacht abbrechen, zumal sich die verbündeten Russen nach Osten zurückgezogen hatten. Im Krug von Norkitten wurden noch Kanonenkugeln gezeigt, die man bei Erdarbeiten gefunden hatte, aber noch andere Dinge kamen dabei zutage, zum Beispiel, daß Norkitten und die Umgebung auf altem Kulturboden stand. In Ponnau, hart am Westrand des Kreises, ist einst Salz gesiedet worden, zuletzt noch zur Zeit des Ritterordens. Über Norkitten ging die Ausfuhr nach Ost wie nach West auf dem Pregel, nach Süden zuerst durch das Tal der Auxinne, vorbei an einer Prußenburg, dann aber durch dicken, unheimlichen Wald auf einem angelegten Knüppeldamm. Neben und unter den inzwischen vermoderten Stellen entdeckte man Römermünzen, wie sie auch sonst um Norkitten vorkamen. Später hatten die Wikinger, nach der Zeit Karls des Großen, in Norkitten, unmittelbar nördlich der Kirche (die damls freilich noch nicht stand), einen Hafen gebaut. Heute ist das Wasser, das damals die Schiffe trug, allmählich vermoort. Funde von Schwertern und reich verzierten Schildkrötenfibeln nimmt man als Beweis dafür.

Wenn man die alten Leute, mit denen man zuweilen im Krug oder sonstwo, zusammensaß, fragte, wußten sie von mancher Jagdgesellschaft zu erzählen, die nach der Rückkehr von erfolgreicher Hatz im Krug trinkfroh getafelt hat. Der letzte Bär in diesem Bezirk, den dessauischen Wäldern bei Kumpchen, wurde 1730 durch den fürstlichen Wildbetreuer Stellbogen erlegt. Um 1700 lebten hier noch zahlreiche Biber. Und in der Eichenwalder Forst horsten immer noch Fischreiher in einer stattlichen Kolonie, das heißt, bis zu der Zeit zwischen den Weltkriegen.

Nach solchen Erwägungen und Erfahrungen wäre es höchst interessant, unsere Blicke einmal nach Breitenstein zu richten, das nach einem riesigen Findling seinen Namen erhalten hat, ein Platz, an dem, wie sich Dr. Walter Grunert einmal ausdrückte, Altertum und Neuzeit sich die Hand reichen.

„An diesem Rittersitz fließt die Inster vorbei und man sieht am Wege zwei Grabhügel. Als im Jahre 1725 das hochlöbliche Winterfeldsche Regiment sein gewöhnliches Campement an diesem Ort formierte, resolvierte der Kommandeur hochgeachteten Regimentes, diese tumulos öffnen zu lassen. Man fand eine große Anzahl allerlei Kriegsinstrumente, als Schwertern, Sporen, Steigbügel, Zaumzeug, Lanzen, Spieße und dergleichen, auch einige Stücke aus Messing, wie Schnallen, altpreußische Cronen, Arm- und Halsringe und so fort; schließlich mit Asche und Knochen gefüllte kleine Urnen, zwei an der Zahl".

Die meisten Waffen waren unbrauchbar gemacht, zerbrochen oder im Feuer verbogen, damit niemand die dem Toten zugehörigen Dinge entweihen konnte. Aus dem gut beschriebenen Aufbau und den Beigaben ist zu schließen, daß die Hügel, ähnlich wie in Sanditten und Pliebischken, aus der jüngeren Bronzezeit stammten, die vielen eisernen Waffen jedoch einer Nachbestattung etwa der Wikingerzeit zugehörten. Die Hügel lagen, wie es gewöhnlich der Fall war, an einer der alten Heerstraßen.

Wer ist hier nicht alles, fällt dem Betrachter dabei ein, in Frieden und Streit durchgezogen. Die Ordensritter zur Memel hin, Kynstut und andere Litauerfürsten mit ihren Reitern, die Tataren, die Schweden und die Russen. In Breitenstein mußte der Krüger schon zur Ritterzeit ein Gasthaus halten, ehe der Weg durch den finsteren Graudenwald nach Norden weiterging. Auch reihen sich hier eine altpreußische Ackerfläche, ein „Feld" an das andere: Stablacken, Seßlacken und gegenüber an der Ostseite, etwas im Land versteckt, aber an sorglich ausgewählter Landzunge mit hohen Wällen angelegt, die sagenumwobene Sassauburg.

Das Kirchspiel Kraupischken reichte weit ins Ragniter Gebiet hinein

In Kraupischken wurde die Kirche 1554 gegründet. Obwohl beim Kammeramt Georgenburg geführt, reichte ihr Kirchspiel weit ins Ragniter Gebiet hinein, nach Norden so wie nach Osten. Der erste Pfarrer Jamund übersetzte Luthers Katechismus ins Litauische für seine ihm noch recht heidnisch erscheinenden Gläubigen. Neben anderen Wirkungen, die aus diesem Pfarrhaus kamen, sei an die Superintendententochter Olga Friedenmann erinnert, die Gründerin der Hausfrauenverbände, nach der auch in Königsberg-Maraunenhof das Frauenaltersheim benannt wurde.

Sieht man an dieser Stelle des Instertales die Einmündungen der kleinen Seitenbäche, wie die der Kutta, der Eime, des Strius und besonders der Angerapp an, fällt dabei auf, daß ihre letzten Laufstücke mehrfach im Instertal gegensinnig fließen. Sie haben einen Schuttkegel ins Tal hinausgeschoben und sich selbst dabei zum Ausweichen seitwärts gezwungen. Diese Barren hinderten ihrerseits den raschen Abfluß bei Überschwemmungen. Erst in den letzten Jahren hat man zum Teil begonnen, die Inster von Breitenstein abwärts zu begradigen.

Und dann noch... ganz kurz, weil der Platz für eine längere Betrachtung nicht mehr ausreicht: Wer erinnert sich noch an die „unheimliche Bedugnis"? Wenn ich nicht irre, war es Frau Magnus-Unzer, die mir davon erzählt hat: „Ein Moor in der Nähe von Didlacken. Man ging einen weiten Weg durch den Wald. Plötzlich tat eine Lichtung sich auf. Ein blauer Schein, wie er über Wasserspiegeln schwebt, umschimmerte die hohen Tannen des jenseitigen Waldes. Plötzlich stockt der Fuß am Rande eines großen Sees in tiefer Schwärze, der die Bäume fast noch schärfer spiegelt, in seltsamer Klarheit, das Himmelsblau wie eine stahlschwarze Platte inmitten des Sees. Blumen in greifbarer Nähe. Man streckt die Hand aus und macht einen Schritt voraus, um sie zu erreichen, aber der Fuß sinkt ein bis zu den Knöcheln. Ein zweiter Schritt, und schon sinkt man so weit ein, daß man in Gefahr gerät, nach vorn überzustürzen. Ebenso unerreichbar die gelben Schwertlilien. Aus regungsloser Stille rauschte der Wald plötzlich auf. Mit einem schneidigen Windstoß löste sich aus einer Wolke ein Hagelprasseln, der mir ins Gesicht peitschte, und das Wasser im See spritzte auf. Nach einer Minute war alles vorbei und der See lag still und schwarz wie vorher. Von rechts und links zogen Nebelschwaden heran, trafen in der Mitte zusammen und schienen in einen Kampf zu geraten und hüllten mich ein, so daß ich am Ende nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte, eingefangen von der Bedugnis."

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Luftgau I

Göttingen — Wie alljährlich wird sich die Kameradschaft Luftgau I Ostpreußen und Danzig im Luftwaffenring e. V. auch mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen in diesem Jahr beteiligen. Die Feierstunde beginnt Sonntag, 7. September, um 11 Uhr. Danach treffen sich die Kameraden mit Angehörigen im Deutschen Garten, Rheinhäuser Landstraße. Diesmal ist die Veranstaltung mit einem Soldatentreffen in größerem Rahmen verbunden, das bereits am Tag zuvor, Sonnabend, 6. September, um 16 Uhr in der Stadthalle Göttingen beginnt und dem sich ab 20 Uhr ein Heimatabend der LO-Kreisgruppe im großen Saal der Stadthalle anschließt. Der Schutzherr der Kameradschaft, Generalmajor a. D. Trautvetter aus Goldap, hat seine Teilnahme in Aussicht gestellt.

61. Infanterie-Division, Grenadier-Regiment 162

Göttingen — An dem Traditionstreffen aller ostpreußischen Verbände und Einheiten am 6. und 7. September in Göttingen mit anschließender Feierstunde am Sonntag, 7. September, um 11 Uhr im Rosengarten nimmt auch die Kameradschaft der 61. Infanterie-Division, Grenadier-Regiment 162, teil. Kranzniederlegung durch eine Abordnung der Traditionsgemeinschaft. Weitere Auskünfte erteilt Günther Oehlschläger, Ahrener Feld 76, 4050 Mönchengladbach 2.

Nachrichten-Abteilung 1

Bad Kissingen — Das 29. Jahrestreffen der Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandort Insterburg, findet vom 26. bis 28. September in Bad Kissingen statt. Frühere Angehörige der NA 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich bitte an Otto J. Monck, Telefon (02 02) 59 79 94, Bogenstraße 68, 5600 Wuppertal 2. Besondere Einladung mit Programmablauf wird auf Wunsch gern zugesandt.

Grenadier-Regiment 162

Göppingen — Alle Kameraden des Grenadier-Regiments 162 der 61. Infanterie-Division werden zu einem Treffen vom 10. bis 12. Oktober nach Wiesensteig, Kreis Göppingen (Württemberg), eingeladen. Anmeldungen bis spätestens 1. Oktober an Oskar Veeser, Telefon (0 73 32) 65 66, Ostlandstraße 20, 7926 Böhmenkirch, erbeten.

Pionier-Bataillon 1

Köln — Die Kameradschaft des ehemaligen Pionier-Bataillons 1, Königsberg/Preußen, hält in diesem Jahr ihre Jahreshauptversammlung am 25. und 26. Oktober wieder in Köln, Kolpinghaus, St. Apernstraße ab. Sie ist verbunden mit der 200-Jahr-Feier der Bataillonsgründung, bei der Oberst a. D. Noske die Festansprache halten wird. Die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesternbataillone Pi. 11, 21 und 41 sowie der Kriegsformationen Pi. 505 und 652 sind dazu herzlich eingeladen. Beginn des Treffens Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr. Besondere Tagungsordnungspunkte: Neuwahl des Vorstands, Festvortrag. Sonntag, 26. Oktober, 10 Uhr, Frühschoppen; gemeinsames Mittagessen; Ausklang.

II/1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Düsseldorf — Sonnabend, 8. November, 14 Uhr, findet das nächste Treffen des ehemaligen II./1. (Pr.) Infanterie-Regiments aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz, Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und verstorbenen Kameraden sind herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Weitere Auskünfte erteilt: Willy Neufeld, Telefon (02 01) 44 07 74, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1.

Auskunft wird erbeten über ...

... den Verbleib der nachstehend aufgeführten Landsleute, die am Gymnasium oder Realgymnasium Insterburg ihr Abitur gemacht haben oder die Schule besuchten und vorzeitig abgingen? 1935: Horst Albrecht, Herbert Freund, Walter Koch, Perrey, F.-H. Schinz, G. Skorzinski, Villmar, Gustav Walter. 1936: Grigat, Karg, Kerwien, Konnecker, Günter Motullo, Pahlke, Helmut Pörtner, Günter Salk, Gerhard Urbaniak, Oskar Vilmar. 1937: Werner Breuning, Tharau. 1941: Brämer, Deutschmann, Kurt Eggebrecht, Kurt Pauluhn, Ulrich Radau. 1942: Horst Buttgereit, Jürgen Falkemeyer, Fritjof Gandras, Siegfried Grigat, Gerhard Kleiber, Johannes Krüger, Hans-Dieter Lasoych, Werner Nicolei, Erich Prieß.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Ae/80 Gymnasium Insterburg (3).

Für die Freiheit Europas

Sichtbare Verbundenheit dreier Patenstädte über Grenzen hinweg

Osterode am Harz — Auf seiner Wanderung durch die Bundesrepublik Deutschland durchwanderte Bundespräsident Karl Carstens auch den Kreis Osterode. In der Patenstadt der aus Ostpreußen stammenden Osteroder wurde der hohe Gast von Bürgermeister Koch und Stadtdirektor Mönnich in Beisein von Landrat Ohnesorge und Oberkreisdirektor Böttcher in Empfang genommen und zum Rathaus geleitet. Dort trugen sich der Bundespräsident und seine Gattin in das Goldene Buch der Stadt Osterode ein und erhielten vom Bürgermeister je eine Stadtmünze zum Andenken. An diesem denkwürdigen Tag wurden die an den Ortseingängen der Stadt Osterode aufgestellten Tafeln eingeweiht, die auf die Partnerschaft mit Armentières in Frankreich und die Patenschaft mit Osterode/Ostpreußen hinweisen. Hier sieht jeder, der die Harzstadt auf den Einfallstraßen erreicht, eindrucksvoll in Farbe oben das Wappen der Stadt Osterode am Harz, darunter links das Wappen von Armentières und rechts das Wappen der Kreisstadt Osterode/Ostpreußen. Unter den Wappen stehen die Namen der Städte. In Anlehnung an die Europafahne sind die Wappen dieser drei Städte durch blaue Bänder mit goldenen Sternen verbunden. So wird in eindrucksvoller Weise die Zugehörigkeit der ostpreußischen Stadt zum freien Europa dokumentiert. Die Patenstadt Osterode am Harz bildet die Klammer zwischen Armentières im Westen und Osterode im Osten. Anton Muheim, Luzern, Abgeordneter des Schweizer Parlaments und Mitglied der parlamentarischen Versammlung des Europarats, überreichte Osterode am Harz die Europafahne. Die überaus eindrucksvolle Feier in der Stadthalle wurde umrahmt von Abordnungen einer großen Zahl von Vereinen und Verbänden aus der Stadt und dem Landkreis in ihren Trachten und mit ihren Fahnen. Die musikalische Untermalung der Festreden wurde durch die hervorragenden Darbietungen der Sänger aus Armentières und der Osteroder Gesangvereine gegeben.

In seiner Begrüßungsrede wies Bürgermeister Koch auf die zahlreichen Verbindungen von Partnerschaft und Freundschaften der Stadt mit mehreren Ländern des freien Europas, insbesondere mit Frankreich und Holland, hin. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die Patenschaft mit Osterode/Ostpreußen mit herzlichen Worten. In seiner Laudatio ging der Abgeordnete Muheim im einzelnen auf die besonderen Verdienste Osterodes für das freie Europa ein. Er wies darauf hin, daß heute Grenzen nicht unüberwindlich seien. Dies habe die Patenschaft mit der gleichnamigen ostdeutschen Stadt bewiesen.

Nach Übergabe der Europafahne nahm als letzter unter den Gastrednern der Vertreter von Stadt und Kreis Osterode/Ostpreußen, Albrecht von Stein, das Wort. Er sagte u. a.: „Als gewählter Vertreter des Kreises Osterode/Ostpreußen und im Auftrag der aus ihrer Heimat vertriebenen ostpreußischen Landsleute gilt mein herzlicher Glückwunsch dieser unserer Patenstadt Osterode am Harz an ihrem heutigen Ehrentag. Vor 27 Jahren wurde diese Patenschaft begründet, und von Jahr zu Jahr sind die Bande zwischen den Bürgern von Osterode am Harz und uns, aus dem Kreis Osterode/Ostpreußen Vertriebenen, fester geworden.

Hier in dieser Stadt haben wir, die wir dazu verdammt sind, in der Zerstreuung zu leben, ein neues Zuhause gefunden. Hier werden wir in jedem Jahr herzlich aufgenommen zu unseren Heimattreffen, um Wiedersehen zu feiern miteinander und mit unseren hiesigen Freunden. Hier finden die früheren Soldaten der Osteroder Garnison kameradschaftliche Aufnahme bei ihrer Traditionseinheit. Und in dem kürzlich neu eröffneten Heimatmuseum durften wir unsere Ostpreußenstube einrichten, die zahlreiche wertvolle Erinnerungen an unsere Heimat birgt. Im Haus der Jugend trifft sich bei den Jugendfreizeiten unsere Jugend mit der hiesigen, und hier geschlossene Freundschaften sind Bande auch für die Zukunft.

Seit Begründung der Patenschaft haben Stadt und Landkreis Osterode am Harz in großzügiger Weise die Not unserer Vertriebenen und Spätaussiedler lindern helfen. Doch fast wertvoller noch als diese — wenn ich so sagen darf — amtliche Unterstützung sind die vielen direkten menschlichen Hilfen von Bürgern dieser Stadt.

Alles, was diese Stadt an uns tat, geschah nicht nur für uns vertriebene Ostpreußen, nicht nur für Deutschland, nein, weit darüber hinaus für das freie Europa, dessen Grenze wir Ostpreußen seit dem Frieden am Melnosee im Jahr 1422 gegen Rußland unverrückbar fest hielten. Diese stabilste aller Grenzen Europas ging 1945 verloren. Heute führt die wohl wahnwitzigste und unmenschlichste Grenze der Welt hier im Osten dieses Landkreises mitten durch deutsches Land. An dieser Grenze endet das Wertvollste, was wir zu verlieren haben: Die Freiheit und das Menschenrecht.

Lassen Sie mich unseren Dank an unsere Patenstadt Osterode am Harz verbinden mit einer Mahnung an uns alle: Lassen Sie uns nie ermüden im Kampf um dieses höchste Gut. Wir sind die Hoffnung aller, die diese Freiheit entbehren und darunter leiden müssen, in Mitteldeutschland, in meiner Heimat und weit darüber hinaus. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen. Dies ist unsere Bewährungsprobe. Wenn wir hier versagen, sind wir, ist die Freiheit Europas verloren."





Originalfahne aus Insterburg: Unser langjähriger Leser Alfred Zerwuhn hat die hier abgebildete Vereinsfahne aus Insterburg (rechts die Rückseite), die aus roter Seide besteht und mit Goldstickerei versehen ist, 1977 in Hamburg aus Sperrmüll gerettet. Im Beisein der Lokalpresse hat er sie inzwischen den Insterburger Stuben in der Patenstadt Krefeld übergeben Fotos (2) Zerwuhn



Straßenschild in Osterode am Harz: Beispielhafte Patenschaft Foto Herbert Wagner

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Milchhof, Kreis Elchniederung, wird Ingrid Dallmann, geboren 26. Juni 1938, gesucht von ihrem Vater Reinhold Dallmann, geboren 10. Oktober 1907. Ingrid wurde im September 1945 im Alter von sieben Jahren in Königsberg von einem Ehepaar adoptiert. Der Name der Adoptiveltern ist nicht bekannt.

Aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, wird Edith Embacher, geboren 30. April 1939, gesucht von ihrer Mutter Marta Embacher. Edith ging ihrer Mutter der Flucht zwischen Rastenburg und Bartenstein verloren.

Aus Grünenberg, Kreis Braunsberg, wird Ewald Festag, geboren 16. März 1941, gesucht von seiner Tante Hedwig Kutzki. Ewald wurde von einem Verwandten namens Erich Festag auf die Flucht mitgenommen. Ewald war an den Füßen und am Becken verwundet.

Aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Helmut Gerulat, geboren 9. Mai 1939 in Schanzenkrug, gesucht von seinem Vater Franz Gerulat. Helmut wurde zuletzt im Juli 1947 in Tilsit gesehen.

Aus Grammen, Kreis Ortelsburg, wird Brigitte Kattanek, geboren 9. November 1933 in Wappendorf, gesucht von ihrer Mutter Karoline Kattanek, geboren 18. November 1907. Brigitte wurde im Januar 1945 in Zinten am linken Arm schwer verwundet und kam in ein Krankenhaus. Seither fehlt jede Spur von ihr.

Aus Millenberg, Kreis Braunsberg, wird Gerhard Radig, geboren 10. November 1939, gesucht von seiner Tante Rosa Ruhnau. Gerhard wurde im Februar 1945 in Millenberg, Kreis Braunsberg, von seiner Mutter Berta Radig getrennt.

KULTURNOTIZEN

Prußen-Freundeskreis Tolkemita — Das neue Buch von Dr. Lothar Killian ‚Zu Herkunft und Sprache der Prußen; mit Wörterverzeichnis Deutsch-Prußisch' wird der Rudolf Habelt Verlag, Bonn, herausbringen. Der Freundeskreis leistet einen Kostenzuschuß, so daß das Werk in Kürze erscheinen kann. Nun sucht der Freundeskreis einen Verlag für einen Neudruck der Erzählung ‚Patulme + Tyrune' von Charlotte Wüstendörfer. Prußen-Freundeskreis Tolkemita, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg.

Die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, zeigt noch bis zum 10. Oktober die Ausstellung ‚Graphik der klassischen Moderne', in der u. a. auch Arbeiten von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz zu finden sind.

Der Königsberger Martin Rosz zeigt seine Arbeiten im Berliner Künstlerhaus Bethanien, Mariannenplatz 2. Dauer der Ausstellung: 5. September bis 12. Oktober. Geöffnet: täglich, außer montags, 12 bis 19 Uhr.

Der Maler und Graphiker Rüdiger Kohtz aus Marienwerder stellt in der Altstadt-Galerie-Spandau (Berlin), Reformationsplatz 7, aus. Die Ausstellung ist vom 12. September bis 8. November zu sehen. Geöffnet: Dienstag bis Freitag 15 — 19 Uhr, Sonnabend 10 — 14 Uhr.

Einen breiten Überblick über das zeichnerische Schaffen von Käthe Kollwitz wird der Hamburger Kunstverein in einer Ausstellung im November/Dezember dieses Jahres geben. Die Leihgaben stammen aus deutschen, niederländischen, schwedischen und schweizerischen Sammlungen.

Gesundheitswesen:

60 Quadratmeter Lungenoberfläche

Neue Umwelterkrankungen greifen an — Vorsicht beim Schmusen mit dem gefiederten Liebling

HAMBURG — Tuberkulose, Lungenentzündung, Bronchitis, Lungenkrebs und Asthma sind die seit langem bekannten, man kann sagen üblichen Lungenerkrankungen. Auf dem internationalen Kongreß für innere Medizin, der kürzlich in Hamburg stattfand, wurde aber auch über eine Gruppe neuerer Erkrankungen berichtet, die erst in letzter Zeit entdeckt wurden und die auf Umwelteinflüsse zurückzuführen sind. Sie treten im Zwischengewebe zwischen den Lungenbläschen und der Blutbahn der Lunge auf. Die Lunge hat eine innere Oberfläche von durchschnittlich 60 Quadratmeter, und diese gewaltige Fläche hat natürlich Kontakt mit Stoffen, die aus der Umwelt kommen — soweit sie eingeatmet werden.

Eine dieser Krankheiten nennt man die Vogelzüchter-Lunge. Sie befällt Menschen, die z. B. Tauben oder Wellensittiche halten. Diese Personen atmen über Monate und Jahre Staub ein, der von den Vogelfedern stammt und auch von eingetrocknetem Vogelkot — was unvermeidlich ist. Es findet dann ein Empfindlichwerden des Körpergewebes statt, und wenn der schädliche Staub — hier also Eiweißstoffe — auf die Lunge einwirkt, reagiert sie entzündlich. Es treten Fieber, trockener Husten und Kurzatmigkeit auf, und zwar schubweise z. B. im Zusammenhang mit dem Reinigen des Vogelbauers. Schon innerhalb weniger Stunden pflegen diese Erscheinungen wieder abzuklingen. Aber es bleibt etwas zurück — nämlich Narben. Zwar sind Narben einerseits Heilungsvorgänge, aber sie bilden hier ein Hindernis für den Austausch des Sauerstoffs und für die Durchblutung der Lunge.

Der entzündliche Vorgang ist keine Lungenentzündung im üblichen Sinn. Aber es kommt durchaus in fortgeschrittenen Fällen zu einem Befund, der als Lungenentzündung zu verstehen ist. Die Behandlung ist schwierig und sie setzt in erster Linie voraus, daß die auslösende Ursache abgeschafft wird. So mancher alten Dame wird es schwerfallen, auf ihren gefiederten Liebling zu verzichten, und die Kumpel im Ruhrgebiet, unter denen es die meisten Taubenzüchter gibt, werden sicher nicht glücklich mit dieser Forderung sein. Aber sie ist unverzichtbar, man kann nicht sagen, wir behalten den Wellensittich und behandeln dafür den Halter mit Kortison. Es muß sogar verlangt werden, daß man das Zimmer, in dem das Vogelbauer steht, gründlich reinigt, um all die Hinterlassenschaften des Piepmatzes zu tilgen. Das ist im Grunde nicht Behandlung, sondern Vorbeugung, die aber sofort einsetzen muß, wenn erste Anzeichen dieser Erkrankung vorliegen. Dabei sollte man auch gleich darauf hinweisen, daß man das „Schmusen" mit seinem Vogel, auf den Finger und ans Gesicht nehmen, besser unterlassen sollte.

Die Behandlung erfolgt mit Kortison und anderen Medikamenten, die aber auch Nebenerscheinungen zur Folge haben können, die in Kauf genommen werden müssen. Sie dienen der Verhinderung der Narbenbildung in der Lunge. Vielleicht könnte ein großer Vogelliebhaber auf die Idee kommen, sich eine Gesichtsmaske vorzubinden, wenn er an das Vogelbauer geht. „Das geht nicht", sagt Professor Hain, „die Stoffe sind so fein, daß man schon eine Gasmaske verwenden müßte."

Zum Glück werden nicht alle Vogelliebhaber davon betroffen, aber man weiß nicht, welche Personen gegenüber den genannten Einflüssen empfindlich werden und warum.

Ein anderer neu gefundener Begriff ist die Bauernlunge. Wenn ein Bauer feuchtes Heu einfährt, kann einmal die Scheune abbrennen, und zwar durch Selbstentzündung. Dieselben Umsetzungen, die eventuell den Brand entfachen, verursachen nicht nur einen dumpfen, muffigen Geruch, sondern sie können auch eine Erkrankung des Bauern oder des Landarbeiters bewirken, der nun im Winter das Heu an seine Kühe verfüttert — übrigens können auch Kühe die Krankheit bekommen. Die Symptome sind ganz ähnlich den schon geschilderten Erscheinungen bei der Vogelzüchter-Lunge. Sie treten etwa vier bis sechs Stunden nach dem Umgang mit dem Heu auf. Am nächsten Morgen sind sie meist schon verschwunden, aber es häuft sich ein Schub auf den nächsten, und nach längerer Zeit ist ein Zustand erreicht, der schwerwiegend sein kann. Diese Erscheinungen sind auf Schimmelpilze zurückzuführen, die im Heu vorkommen. Ähnliche Erkrankungen können aber auch durch Medikamente hervorgerufen werden, obwohl man sie nicht einatmet, sondern einnimmt. Dazu gehören z. B. Mittel, die gegen Infektionen der Harnwege verordnet werden. Und man kennt heute sogar eine Haarspray-Lunge, die durch das Einatmen von Haarspray entsteht. Darüber hinaus gibt es noch eine Gruppe von Krankheiten, die von den Medizinern als „Wir kennen die Ursachen nicht-Krankheiten" eingestuft werden. Also — je mehr die Wissenschaft fortschreitet, desto mehr Krankheiten bekommen wir, bzw. desto mehr werden erkannt. Im Bereich der Lungenkrankheiten ist offensichtlich bisher noch nicht das Ende erreicht.

Markus Joachim Tidick

Wohngeld:

Aufstockung für Kinderreiche

Broschüre informiert alle Mieter über die neuen Bestimmungen

KÖLN — Der Deutsche Mieterbund weist darauf hin, daß vom 1. Januar 1981 an etwa 100 000 Haushalte mehr als bisher Wohngeld erhalten können. Bund und Länder haben beschlossen, von diesem Zeitpunkt an etwa 600 Millionen DM jährlich mehr für Miet- und Lastenzuschüsse an wohngeldberechtigte Haushalte auszuschütten. Voraussetzung ist allerdings, daß ein Antrag von den Berechtigten gestellt wird.

Der Deutsche Mieterbund hat daher eine Aufklärungsbroschüre herausgegeben, damit jeder Mieter — und auch sonstige Anspruchsberechtigte — seinen Wohngeldanspruch rechtzeitig überprüfen kann. Vor allem kinderreiche Familien können eine wesentliche Aufstockung des Wohngeldes erwarten.

Im einzelnen wurde durch das neue Wohngeldgesetz folgendes geändert:

1. Die Einkommensgrenzen für die Wohngeldberechtigung wurden erhöht (z. B. für den 4-Personen-Haushalt von bisher 1860 DM auf 2360 DM).

2. Die Miethöchstbeträge, bis zu denen Wohngeld gewährt wird, wurden der zwischenzeitlichen Mietentwicklung angepaßt (z. B. für den 4-Personen-Haushalt in einer Großstadt von 550 DM auf 675 DM).

3. Es wurden wesentliche Verwaltungsvereinfachungen beschlossen, so u. a. eine Neuregelung für die Einkommensermittlung, die Sonderregelung für die Lastenberechnung und die Zusammenfassung der allgemeinen Ablehnungsgründe.

4. Besondere Bestimmungen gibt es nunmehr für Wohngemeinschaften, wilde Ehen usw.

Die Verbesserungen des Wohngeldes ab 1. Januar 1981 werden unterschiedlich hoch sein. Wie sich bei einem kinderreichen Haushalt das Wohngeld verbessern kann, macht der Deutsche Mieterbund an einem Beispiel deutlich.

5-Personen-Haushalt: Bei einem monatlichen Einkommen von 2100 DM und einer Mietbelastung von 600 DM wurden bisher 12 DM Wohngeld gezahlt. Aufgrund der Neuregelung wird dieser Haushalt 111 DM mehr an Wohngeld, insgesamt daher 123 DM erhalten.

Bei einem 1-Personen-Haushalt sieht es so aus: Dieser Haushalt mit einem anrechenbaren Einkommen von 900 DM monatlich hat nach der alten Regelung bei einer Mietbelastung von 300 DM monatlich 22 DM Wohngeld erhalten. Nunmehr wird sich das Wohngeld um 18 DM auf 40 DM monatlich erhöhen.

Rechtzeitig hat der Deutsche Mieterbund eine neue Aufklärungsbroschüre mit einem Umfang von 48 Seiten herausgebracht, die gegen eine Schutzgebühr von nur 4 DM bei den örtlichen Mietervereinen oder beim Deutschen Mieterbund, Postfach 190380, 5000 Köln 1, bestellt werden kann. Am einfachsten ist die Überweisung auf das Postscheckkonto 7521-504 Köln der Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes in Köln. Deutliche Absenderangabe und den Vermerk „Bestellung Wohngeld" auf dem linken Zahlkartenabschnitt bitte nicht vergessen. **P.M.**



Rentenversicherung:

Vorsicht bei Alterswohnsitz im Ostblock

Nicht in jedes Land wird das monatliche Ruhegeld überwiesen

BONN (dpd) — Rentner, die mit dem Gedanken spielen, ihren Lebensabend im Ausland — bevorzugt im sonnigen Süden — zu verbringen, sollten sich zunächst vergewissern, ob ihre Renten auch überallhin überwiesen werden. Für alle Länder der Europäischen Gemeinschaft (EG) bestehen keine Schwierigkeiten. Auch mit Spanien und Portugal wurden Abkommen auf Gegenseitigkeit geschlossen, die eine Überweisung von Renten möglich machen.

In die außereuropäischen Mittelmeerländer ist mit Ausnahme von Griechenland und der Türkei, mit denen ebenfalls entsprechende Abkommen bestehen, nur nach Israel eine Rentenüberweisung möglich. Komplizierter wird es in den östlichen Ländern. Wer seinen Wohnsitz als Ruhegeldempfänger in die „DDR" verlegt, muß wissen, daß nach geltendem Recht dorthin keine Rentenzahlungen erfolgen. Auch für die deutschen, heute unter polnischer Verwaltung stehenden Bereiche Ostpreußens und Schlesiens ist die Frage, ob dorthin Renten überwiesen werden, nicht pauschal mit ja oder nein zu beantworten. Zu kompliziert sind die in den letzten Jahren mit Polen getroffenen Vereinbarungen. Es empfiehlt sich in diesen Fällen, vor einer Wohnsitzverlegung und den damit verbundenen weiteren Überlegungen bei dem zuständigen Rententräger nachzufragen. Dort allein kann verbindliche Auskunft erteilt werden.

Bei einer Wohnsitzverlegung ins Ausland ist ferner von Bedeutung, ob die Rente ganz oder teilweise auf Beiträgen beruht, die nicht im Bundesgebiet gezahlt wurden. In diesem Fall besteht die Gefahr, daß sie überhaupt nicht oder nicht in voller Höhe überwiesen wird. Ist die Überweisung der Rente grundsätzlich geklärt, erfolgt sie wie im Inland — auch bei ständigem Aufenthalt im Ausland — monatlich im voraus. **Heinz Otto**

Kurzinformationen

Dr. Horst Bourmer wurde 60



Bad Godesberg — Der Vorsitzende des Hartmannbundes — Verband der Ärzte Deutschlands, Dr. med. Horst Bourmer, wurde am 17. August 60 Jahre alt. Der Hartmannbund, dem Bourmer seit 1972 vorsteht, ist mit etwa 33 000 Mitgliedern der größte freie Ärzteverband in der Bundesrepublik. Ihm gehören sowohl freipraktizierende als auch Krankenhausärzte an, sowie angestellte und beamtete Ärzte aus anderen Bereichen und auch Medizinstudenten. Seit 1978 ist Horst Bourmer auch Präsident der Bundesvereinigung Deutscher Ärzteverbände. Von 1973 bis 1978 war er Präsident der Bundesärztekammer. Weitere berufspolitische Engagements: Vorsitzender des Hartmannbund-Landesverbandes Nordrhein; Vorstandsmitglied der Ärztekammer Nordrhein; Mitglied des Vorstandes der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein; Mitglied der Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung. Dr. Bourmer ist Chefarzt in Köln. Er ist seit 35 Jahren Arzt und seit 30 Jahren Berufspolitiker. Seine berufspolitische Arbeit ist gekennzeichnet durch praktische Umsetzung politischer Vorstellungen. So war der Hartmannbund der erste ärztliche Verband, der ein sozial- und gesundheitspolitisches Programm herausgab, der Hartmannbund ergriff die Initiative in der politischen Auseinandersetzung der Ärzte mit dem Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz. Bourmers ausgeprägte Hinwendung zum Patienten kommt in den Aktivitäten des Hartmannbundes bei der Gesundheitserziehung und Gesundheitsberatung der Bevölkerung zum Ausdruck. E. M.

Vollerwerbsstellen

BONN — Am 12. Juni ist ein gemeinsamer Gesetzentwurf aller Fraktionen des Deutschen Bundestags eingebracht worden, der sicherstellen soll, daß auch in den Jahren 1981 bis 1983 zur Eingliederung der auf landwirtschaftlichen Vollerwerbsstellen geförderten Vertriebenen und Flüchtlinge noch einmal 120 Millionen DM für diesen Zeitraum zur Verfügung gestellt werden (Drucksache 8/4163). Da die notwendige Nachfinanzierung von Vollerwerbsbauern nur bis Ende 1980 begrenzt worden war, mußte eine Lösung durch den Gesetzgeber erfolgen. Die Bereitstellung von 50 Millionen DM im Jahre 1981, 40 Millionen DM für 1982 und 30 Millionen DM für 1983 stellt die Bundesregierung nach dem durch das Bundesvertriebenengesetz (BVFG) aufzustellenden Siedlungsprogramm aus dem bei der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank errichteten Zweckvermögen bereit; der Bundeshaushalt wird hierdurch nicht belastet. Da alle Fraktionen vor Einbringung diesem Gesetzentwurf sowohl fachlich als auch haushaltsrechtlich ihre Zustimmung erteilt haben, wird die verbesserte Regelung noch bis zum Ende der 8. Legislaturperiode im Juli 1980 in Kraft treten. Mit diesen Maßnahmen hat der Bundestag deutlich zu erkennen gegeben, daß auch in einer schwierigen Zeit finanzieller Engpässe Hilfen zugunsten der durch den Krieg und seine Folgen besonders schwer betroffenen vertriebenen und geflüchteten Landwirte möglich sind.

W.H.

Beschäftigungsbelege

Frankfurt/Main — Bis zum 31. März jeden Jahres müssen die Arbeitgeber für ihre Beschäftigten je eine Meldung über die Beschäftigungsdauer und über die Höhe des beitragspflichtigen Arbeitsentgelts im vergangenen Kalenderjahr an die Krankenkasse einreichen, die die Meldungen nach Prüfung an die Rentenversicherungsträger und an die Bundesanstalt für Arbeit weiterleitet. Für Arbeitgeber, die diese sogenannten Jahresmeldungen per Magnetband übermitteln, verlängert sich die Meldefrist bis zum 30. April. Von der Jahresmeldung erhält jeder Versicherte von seinem Arbeitgeber eine Durchschrift, im Falle der maschinellen Übermittlung eine besondere Bescheinigung. Die hierin enthaltenen Angaben sind die Grundlage für Leistungsansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Belege sollten daher — wie alle Rentenversicherungsunterlagen — sorgfältig aufbewahrt werden. Bei Zweifeln an der Richtigkeit der gemeldeten Daten oder beim Ausbleiben der Meldung empfiehlt sich eine Rückfrage im Lohn- oder Gehaltsbüro, notfalls bei der Krankenkasse, an die die Beiträge abgeführt werden. K. S.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Klimkeit, Lucie, geb. Gober, aus Swareitkehmen, Kreis Memel-Land, jetzt Altenheim, Stellwerkstraße 7, 3101 Garssen-Celle, am 26. August

Müller, Gertrud, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wolburgstraße 37 A, 2408 Timmendorfer Strand, am 6. September

zum 90. Geburtstag

Dusny, Johann, aus Stooßnau, Kreis Treuburg, jetzt Tannenstraße 90, 2138 Scheeßel-Jeersdorf, am 3. September

Ehritt, Lina, geb. Grapp, aus Seerappen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herforder Straße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September

Elxnat, Meta, Mittelschullehrerin, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Otto-Fricke-Straße 65, 6165 Bad Vilbel-Heilsberg, am 20. August

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt Kölnstraße 444, 5300 Bonn, am 1. September

zum 88. Geburtstag

Rauschert, Ella, geb. Purmann, aus Königsberg, Juditter Allee 27, jetzt Hintere Kreuzgasse 11, 8630 Coburg, am 1. September

Rautenberg, Otto, aus Königsberg, jetzt Breitensteinweg 39, 1000 Berlin 37, am 12. September

zum 87. Geburtstag

Thierfeldt, Minna, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Castroper Straße 275, 4630 Bochum 1, am 7. September

zum 86. Geburtstag

Grabowski, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße 14, 2900 Oldenburg, am 4. September

Gudell, Willy, aus Königsberg, jetzt Birkbuschstraße 36a, 1000 Berlin 41, am 6. September

Oberpichler, Marta, geb. Dressler, aus Wensken, Kreis Schloßberg, jetzt Bockwischer Weg 11, 2211 Kremperheide, am 5. September

Prinz, Johann, aus Königsberg, jetzt Schildhornstraße 57, 1000 Berlin 41, am 10. September

zum 85. Geburtstag

Gudat, Hermann, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ahornweg 35c, 2148 Zeven, am 23. August

Jankowski, Auguste, geb. Zameitat, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 9, jetzt Am Ringerberg 16, 4050 Mönchengladbach, am 8. September

Lopenz, Ella, geb. Stuhlert, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel, am 10. September

Gudat, Hermann, Landwirt, aus Bersbrüden und Kattenau, Kreis Ebenrode (Stallupönen) jetzt Ahornweg 35, 2730 Zeven, am 23. August

zum 84. Geburtstag

Habermann, Martha, aus Königsberg, jetzt Tempelhofer Damm 86, 1000 Berlin 42, am 5. September

Peters, Elisabeth, geb. Schnaase, aus Wallenrode und Treuburg, Grenzstraße 8, jetzt Königsberger Straße 9, 7920 Heidenheim, am 1. September

Radzun, Meta, aus Klein Skirlack, Kreis Angerapp (Darkehmen), jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

zum 83. Geburtstag

Makowski, Helene, geb. Böhnke, aus Schönlinde und Georgenhain, Kreis Gerdauen, jetzt Ahltener Straße 36, 3160 Lehrte, am 4. September

Palnau, Anna, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Paulstraße 29, 2080 Pinneberg, am 7. September

Reh, Ernst, aus Heiligenbeil, jetzt Strandweg 7, 2322 Hohwacht, am 9. September

Straube, Gertrud, geb. Lettmann, aus Preußisch Eylau und Braunsberg, Malzstraße 28, jetzt Eckerlestraße 8, 7570 Baden-Baden, am 6. September

Witt, Paul, aus Gumbinnen, jetzt Schlangenbader Straße 85, 1000 Berlin 33, am 8. September

zum 82. Geburtstag

Doligkeit, Artur, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Ringstraße 15, 2720 Rotenburg, am 1. September

Just, Frieda, geb. Skibbe, Witwe des Pferdehändlers Emil Just, aus Königsberg, Jerusalemer Straße, jetzt Mainzer Straße 6, 6200 Wiesbaden, am 20. August

zum 81. Geburtstag

Kownatzki, Martha, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rentfort-Nord, Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck, am 7. September

zum 80. Geburtstag

Grube, Ella, geb. Klein, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schöttelkotterdam 56, 4432 Gronau, am 29. August

Guina, Ottilie, geb. Erwin, aus Kurken, Kreis Osterode, jetzt Nettelbeckstraße 11, 5840 Schwerte, am 6. September

Haubeck, Max, aus Klein-Schellenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Bissenkamp 3, 4355 Waltrop, am 12. September

Podszus, Frieda, aus Bolcie, Kreis Sudauen, jetzt Hauptstraße 34, 2427 Neukirchen, am 6. September

zum 75. Geburtstag

Klimpel, Ilse, aus Königsberg, jetzt Eisenacher Straße 77, 1000 Berlin 62, am 4. September

Knebel, Artur, aus Königsberg, Tiepoldstraße 16 und Heilsberg, Wassergasse 6, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 6. September

Liedtke, Hildegard, geb. Petschlies, Konditormeisterin, aus Königsberg, jetzt Schlüterstraße 44, 2000 Hamburg 13, am 7. September

Witt, Else, geb. Freudenreich, aus Königsberg, Hufenallee, jetzt Hans Böcklerstraße 15, 2960 Aurich, am 12. September

zum 70. Geburtstag

Przyborowski, Hermann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinterm Vogelherd 5 a, 2070 Ahrensburg, am 9. September

Reck, Liesbeth, geb. Grigo, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Hirschgraben 19, 4630 Bochum 7, am 18. August

Scherenberger, Hans, aus Schuckeln, Gumbinnen und Königsberg, jetzt Ovendorferstraße 21, 2400 Travemünde 1, am 25. August

Schneider, Elisabeth, geb. Lewerenz, aus Königsberg, Sackheim 5 und Drummstraße 34, jetzt Wiesmannstraße 12, 5880 Lüdenscheid, am 29. August

Schröder, Hedwig, geb. Groß, aus Parlösen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenweg 23, 7950 Biberach, am 6. September

Schwarz, Minna, geb. Damaschun, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Finkenried 23, 2000 Norderstedt-Harksheide, am 31. August

Sendzik, Amalie, geb. Rega, aus Schönhorst, Kreis Lyck, und Eichmedien, jetzt Raiffeisenstraße 22, 4740 Oelde 1, am 12. August

Spieß, Erwin, aus Tilsit, Grunewaldstraße 28, jetzt Togostraße 42 E, 1000 Berlin 65, am 7. September

Sprunk, Else, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Seekenbek, 2370 Rendsburg, am 21. August

Steinke, Charlotte, geb. Leweck, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Hauptstraße 120 a, 7580 Bühl

Stenzel, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 10, 5620 Velbert 15, am 29. August

Stobäus, Fritz, aus Lenzen, Kreis Elbing, und Heiligenbeil, Abbau, jetzt Brucknerstraße 35, 1000 Berlin 46, am 26. August

Strahl, Fritz, aus Dogehnen bei Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 3, 5828 Ennepetal-Voerde, am 27. August

Stryjewski, Erich, aus Seestadt Pillau, jetzt Herdtstraße 136, 4000 Düsseldorf, am 2. September

Suck, Erika, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Elbinger Straße 3b, 7500 Karlsruhe 1-Waldstadt, am 31. August

Umlauf, Kurt, aus Seestadt Pillau II, jetzt Möllberger Straße 41, 4973 Uffeln, am 27. August

Unruh, Hugo, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt 2221 Neufeld, am 26. August

Wagner, Hans, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Nr. 22, 4961 Liekwegen, am 13. September

Wenk, Ella, geb. Neumann, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 5, 32 Nordstemmen, am 23. August

Werner, Hertha, aus Angerburg, Erich-Koch-Str., jetzt Stettiner Straße 10, 4000 Düsseldorf 13, am 31. August

Werthmann, Elisabeth, geb. Kaulitzki, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 29. August

Will, Erich, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 81 a, jetzt Pinnaudamm 4, 2080 Pinneberg, am 24. August

Zielke, Erwin, aus Lyck, Lycker Garten 59, jetzt Löwenbergstraße 1, 3212 Gronau, am 19. August

Zoehnke, Minna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kölnstraße 450, 5300 Bonn, am 20. August

zur Diamantenen Hochzeit

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Frau Ida, geb. Ulrich, aus Treinlauken, Kreis Labiau, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 5. September

Seidler, Adolf und Frau Luise, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, und Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 28. August

Skibitzki, Franz, Stellmacher, aus Leip, Kreis Osterode, und Frau Emma, geb. Lach, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Dinnendahlstraße Nr. 20, 4620 Castrop-Rauxel, am 2. August

Zakalowski, Gustav, Posthauptschaffner i. R., und Frau Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silcherweg 46, 7981 Vogt, am 5. September

zur Goldenen Hochzeit

Christoleit, Max und Frau Else, geb. Hoffmann, aus Roddau/Perkuicken, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III, am 29. August

Döpner, Hugo und Frau Else, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2301 Mühlen Post Schwartbruck, am 3. September

Homuth, Albert und Frau Charlotte, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen

Meschter, Herbert, Lehrer i. R., und Frau Elli, geb. Nickgen, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Esenser Straße 68, 2960 Aurich 1, am 22. Juli

Pahlke, Max und Frau Berta, geb. Gieshack, aus Verzighuben-Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rostocker Straße 9, 2900 Oldenburg, am 30. August

Peter, Franz, Rektor i. R., und Frau Elisabeth, geb. Thiel, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 5, jetzt Ritterstraße 9, 8710 Kitzingen, am 12. August

Plocksties, Bernhard und Frau Gertrud, geb. Graß, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Langenhorner Weg 152, 2000 Norderstedt, am 26. August

Polkowski, Franz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, und Frau Franziska, geb. Bartkewicz, aus Recklinghausen, jetzt Winnlohstraße 62, 4350 Recklinghausen, am 24. August

Stennull, Kurt und Frau Meta, geb. Klein, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, jetzt Köhlbrandweg 8, 1000 Berlin 20, am 29. August

Welz, Franz und Frau Elise, geb. Kalks, aus Waldriede bei Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Buchenweg 1 a, 3140 Lüneburg OT Ochtmissen, am 30. August

Wlotzka, Albert und Frau Lydia, geb. Podschalske, aus Ahrenswalde, Kreis Johannisburg, und Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Martin-Luther-Straße 15, 2000 Hamburg 11, am 5. September

zur Promotion

Selenz, Hans-Joachim (Werner Selenz, Realschullehrer i. R., und Frau Helga, geb. Brede, Sonderschullehrerin, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Berliner Straße 8, 3505 Gudensberg 1) hat zum Dr. Ing. promoviert

Wölk, Hartmut (Erich Wölk, aus Kollnau, Kreis Mohrungen, und Frau Hilda, geb. Mocz, aus Ulpitten, Kreis Mohrungen, jetzt Steggasse 12, 6551 Wallertheim) zum Dr. med.

zur Beförderung

Neckien, Werner (Otto Neckien und Frau Minna, geb. Wenk, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg) ist zum Polizei-Hauptkommissar befördert worden

zum Examen

Pancritius, Otto-Kurt (Großeltern Curt Pancritius, Landwirt, und Frau Martha, geb. Motzkau, aus Kaimelskrug [Schilleningken], Kreis Gumbinnen), Wiesenthalstraße 45, 8050 Freising, hat an der Universität München das Examen zum Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik bestanden

zum Abitur

Friedrich, Barbara (Kurt Friedrich, aus Michelfeld, Kreis Schloßberg, und Frau Herta, geb. Jakobeit, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Rögener Weg 11, 2330 Eckernförde-Gammelby), hat das Abitur bestanden

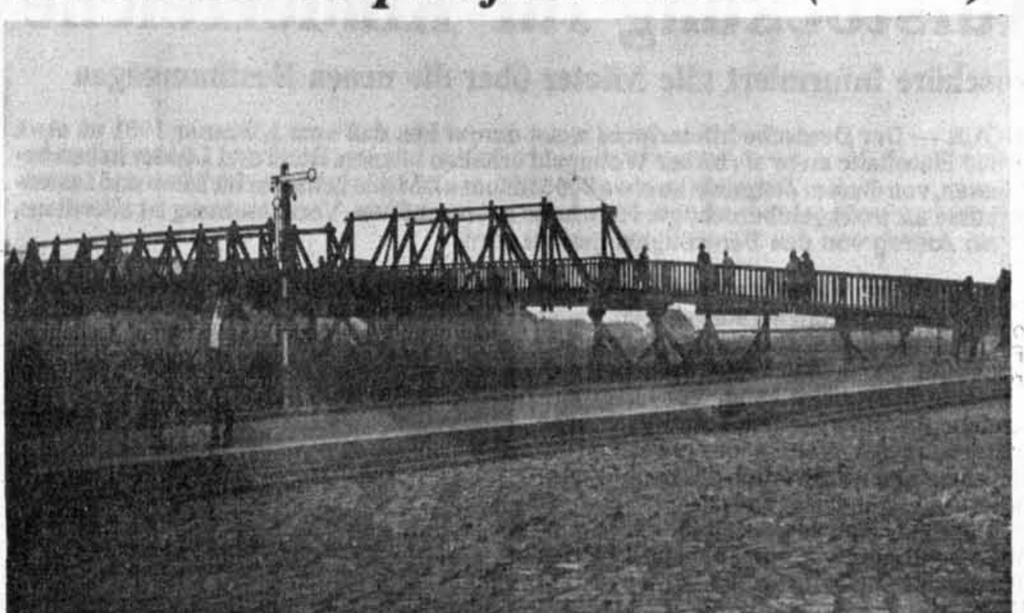
Friedrich, Holger (Kurt Friedrich, aus Michelfeld, Kreis Schloßberg, und Frau Herta, geb. Jakobeit, aus Weißensee, Kr. Wehlau, jetzt Rögener Weg 11, 2330 Eckernförde-Gammelby), hat das Abitur bestanden

Mathiszig, Regina (Martin Mathiszig, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, und Frau Ilse, geb. Dallmann, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück) hat am Ratsgymnasium Rotenburg/Wümme das Abitur bestanden

Schmidt, Heike (Dieter Schmidt und Frau Rosemarie, geb. Dangel, aus Preußisch Holland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 10, 3509 Morschen) hat an der Geschwister-Scholl-Schule das Abitur bestanden

Waschull, Heide (Gerhard Waschull †, aus Grabnick, Kreis Lyck, und Frau Anita, geb. Seber, jetzt Franz-Marc-Straße 14, 6900 Heidelberg), hat am Lise-Meitner-Gymnasium in Heidelberg das Abitur bestanden

Kennen Sie Ostpreußen wirklich (K 222)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer K 222 in spätestens 10 Tagen, also bis Dienstag, 16. September 1980, an

Redaktion
Das Ostpreußenblatt
Parkstraße 84/86, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

27. September, Sonnabend, 15 Uhr, **Ortelsburg,** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

27. September, Sonnabend, 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

27. September, Sonnabend, 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61

28. September, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Feierstunde zum Tag der Heimat

Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Feierstunde zum „Tag der Heimat" unter Mitwirkung ostdeutscher Chöre und Tanzgruppen. Die Festansprache hält Professor Emil Schlee „Politik für ganz Deutschland". Zu dieser Feierstunde sind alle Landsleute eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 7. September, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106 Dia-Vortrag über „Ännchen von Tharau".

Billstedt — Freitag, 12. September, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112, ab U-Bahnhof Billstedt, mit Bus 167 bis Marindamm, gemütliches Beisammensein mit gemeinsamem Essen.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, Berner Heerweg (Einkaufszentrum Farmsen), gemeinsamer Tagesausflug der Bezirks- und Frauengruppe durch den Sachsenwald — Elbuferstraße nach Hitzacker. Dort Mittagessen, Preiskegeln, Kaffeegedeck und Preisverteilung. Rückfahrt gegen 18 Uhr über Lüneburg (Göhrde), Winsen, Maschen nach Farmsen. Fahrpreis incl. 42,50 DM. Anmeldung bis Sonntag, 7. September, erbeten an Sophie Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem werden einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und dazu Lichtbilder zeigen.

HEIMATGRUPPEN

Insterburg —Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld, Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41. Mitglieder und Freunde der Heimatkreisgruppe Hamburg werden um rege Beteiligung gebeten. Wegen Teilnahme an einer verbilligten Gruppenfahrt wenden Sie sich bitte an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, Quartierwünsche bitte an Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Sensburg — Sonnabend, 27. September, 18 Uhr, ETV-Stuben, großer Spiegelsaal, Bundesstraße 96 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump und Christuskirche, Busse 181 und 182), Herbst- und Erntedankfest mit Musik, Gäste willkommen. — Die geplante Busfahrt nach Sensburg wird auf 1981 verlegt.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 16. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn,Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Sonntag, 7. September, Ehrenmalfeier in Göttingen. Es sind noch Plätze zum Mitfahren frei. Abfahrt 7 Uhr ab ZOB Bremen, Rückkehr 20 Uhr. — Dienstag, 9. September, Deutsches Haus, Heimatabend mit Dia-Vortrag. — Donnerstag, 9. Oktober, in der Stadtwaage, Klavierkonzert mit Gottfried Herbst.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Mit einem Besuch in der Stadtgärtnerei, arrangiert von Kulturwart Paske, begann die erste Vorstandssitzung nach der Sommerpause. Anlaß war eine echt ostpreußische Eiche, die Bürgermeister Dr. Wilkens der Gruppe vor zwei Jahren zur 30-Jahr-Feier überreicht hatte und die in der Gärtnerei gepflegt wird. Trotz ihrer inzwischen stattlichen Größe soll die Eiche gemäß einem Ratschlag von fachlicher Seite noch ein weiteres Jahr in der Gärtnerei verbleiben und anschließend einen würdigen Platz am Ehrenmal in der Österweide erhalten.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Braunschweig — Mittwoch, 10. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung. Außer Behandlung der anstehenden Tagesfragen wollen wir versuchen, einen Dia-Vortrag über Preußen zu zeigen.

Celle — Freitag, 12. September, 15 Uhr, „Haus der Begegnung", Kirchstraße 49a, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Ausgabe des Rundschreibens. — Sonnabend, 20. September, 16 Uhr, Theater an der Ilmenau in Uelzen, Feierstunde zum „Tag der Heimat". Bundestagsabgeordneter Sauer spricht, musikalische Begleitung Blasorchester des Jugenddorfs Celle. 13 Uhr fährt ein Sonderbus ab Museum nach Uelzen. Fahrt und Plakette 4 DM. Anmeldung beim BdV, Kreisgruppe Celle, Rathaus Bürgerzimmer, montags und mittwochs 10 bis 11.30 Uhr.

Gifhorn — Sonnabend, 13. September, 15 Uhr, Kasino AOK, Gifhorn, Schleusendamm 2, Kaffeetafel, anschließend Tonfarbfilm „Ost- und Westpreußen heute — Wiedersehen in Masuren" mit Studiendirektor Fritz Romoth, Langenau. Gäste willkommen.

Goslar — Sonntag, 21. September, 15 Uhr, Lindenhof, Großveranstaltung zum Tag der Heimat. Festansprache Hugo Rasmus, Vorsitzender der LM-Westpreußen, Landesgruppe Hessen. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Osterode, wird mit Liedern, Gedichten und Volkstänzen die musikalische Umrahmung gestalten.

Göttingen — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Kaffeetafel. Es spricht der Vorsitzende der CDU in Göttingen Hartwig Fischer. Gäste willkommen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

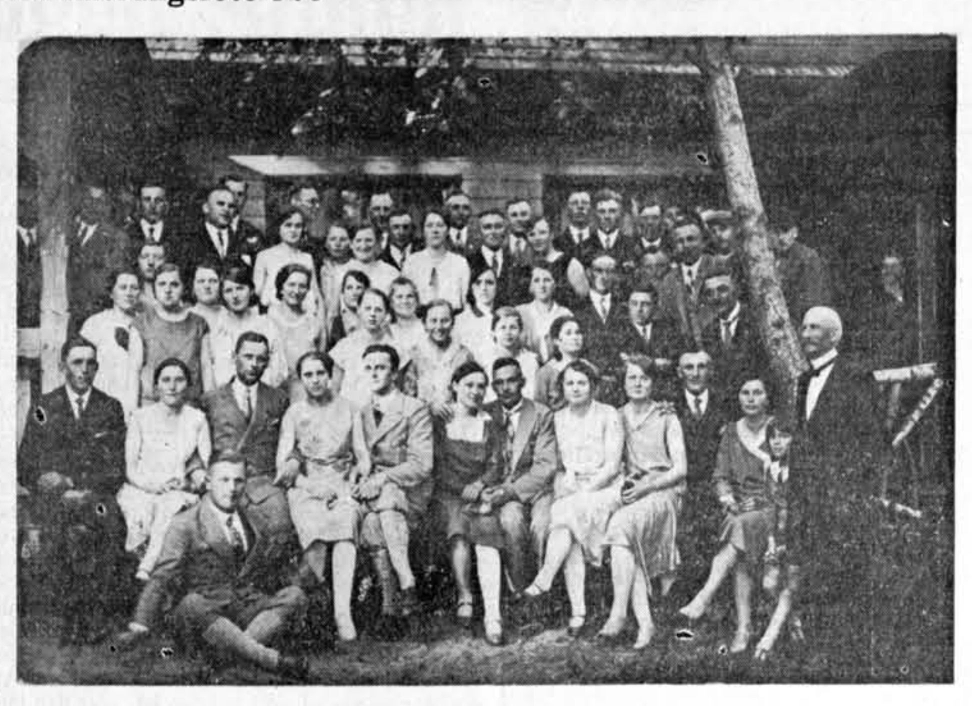
Landesgruppe — Sonnabend, 27. September, 17 Uhr, Wartburg, Scharnhorststraße, Hagen, Veranstaltung der Ost- und Westpreußen anläßlich der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung und 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Programm: Begrüßung, Liedvortrag, Ostdeutscher Heimatchor, Leitung Lothar Girke; „Das Recht auf Selbstbestimmung — sentimentale Erinnerung oder zukunftsweisende Verpflichtung", Gedanken zur 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung. Referent: Gerd Jans, Europäische Staatsbürgerliche Akademie, Bad Oeynhausen; Liedvortrag; „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung . . ." 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Referent: Friedrich Voß, Gelsenkirchen. Bez.-Vertriebenenbeirat, Münster; Liedvortrag; Gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder". Anschließend Volkstänze der Tanzgruppe der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen", Lüdenscheid, und gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Das Landesjugendreferat gibt bekannt: „In den Herbstferien finden vom 11. bis 18. Oktober wieder zwei Jugendseminare statt. Herzlich laden wir alle Mädchen und Jungen ab 9 Jahre mit ihren Freundinnen und Freunden dazu ein. Kosten 65 DM; darin sind die Fahrtkosten ab Sammelpunkt und die Verpflegung sowie Betreuung enthalten. Anmeldungen sind bis spätestens 12. September für die 9- bis 13-jährigen — die im Wanderheim Oerlinghausen wohnen — zu richten an: Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen; für die Mädchen und Jungen ab 14 Jahre, die in Himmighausen untergebracht sind, an Roland Osada, Telefon (02 11) 31 77 44, Dürener Straße 13, 4000 Düsseldorf. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1975 in die Bundesrepublik gekommen sind, zahlen bei beiden Maßnahmen nur die Hälfte. Wir freuen uns auf Euer Kommen!"

Hans Herrmann, Landesjugendreferent

Düsseldorf — Sonnabend/Sonntag, 6./7. September, 18 Uhr, Ostpreußenzimmer, 4. Stock, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, gemeinsames Heimattreffen der Landsleute aus Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung mit Dia-Serie „Altes und Neues aus Tilsit". Anschließend zwangsloses Beisammensein. Sonntag, 7. September, Jan-Wellem-Saal im Brauereiausschank „Schlösser", Alte Stadt 5, Heimattreffen. Saaleinlaß ab 9 Uhr. Feierstunde 11 Uhr. Hauptansprache Alfred Mikoleit, Landesvorsitzender von Nordrhein-Westfalen. Gäste willkommen. — Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. September, Busreise in die Lüneburger Heide nach Celle, Halbpension 83 DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg, Konto Commerzbank AG Düsseldorf Nr. 4 003 059 BLZ 300 400 00 oder Postscheckkonto Essen 98 715-430 BLZ 370 100 50. Bei Anmeldung bitte 20 Prozent anzahlen. — Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Gedenken an die Kriegsopfer am Ehrenmal im Rosengarten, Göttingen. — Freitag, 12. September, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit anschließendem zwangslosen Beisammensein im Restaurant „Rübezahl". — Sonnabend, 13. September, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, 10 Uhr, ökumenischer Gottesdienst, 11 Uhr, Eröffnung der 17. Ostdeutschen Kulturtage, 19 Uhr, Düsseldorfer Heimatabend „vom Ostseestrand zum rheinischen Land". — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Hofgarten, Feierstunde zum „Tag der Heimat", Leitwort: „Politik für ganz Deutschland".

Erinnerungsfoto 306



Gemischter Chor Absteinen — In den 30er Jahren entstand diese Aufnahme, die wir von unserer Leserin Betty Stampfl, geborene Urban, erhielten. Sie schreibt dazu: „Beim Ordnen der Fotografien bei meiner Tante Eliese Urban aus Absteinen, Kreis Pogegen, Memelland, fand ich das Foto vom gemischten Chor Absteinen, das bei einem Sängerfest auf dem nahegelegenen Rombinus in Bittehnen aufgenommen wurde. Es muß in den 30er Jahren gewesen sein. Auf dem Bild sind vorwiegend Teilnehmer aus Absteinen, Kellerischen und Schreitlaugken zu sehen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 306" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Gelsenkirchen — Montag, 8. September, 15 Uhr, Heim Husemannstraße 39 (Hofgebäude), Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 14. September, 16 Uhr, Saal des Liebfrauenstiftes, Franz-Bielefeld-Straße 42 (an der Georgskirche), Kulturveranstaltung aus Anlaß des Tages der Heimat. Gäste willkommen. — Die von der Gruppe durchgeführte Kulturveranstaltung stand unter dem Motto: Sing, sing, was geschah . . . Die junge Generation des BdV gestaltete den Nachmittag in Wort, Lied und Spiel. Die Anwesenden sangen einige Heimatlieder spontan mit, und ostpreußische Frauen bereicherten die Vortragsfolge mit heimatlichem Platt. Vorsitzender Hans Ivenhof hatte zu Beginn alle Gäste herzlich begrüßt, besonders einige Aussiedlerfamilien, sowie den Kreisvorsitzenden des Bundes der Mitteldeutschen, Kragl, und den Vorsitzenden des Bezirks Münster des BdV, Friedrich Voss. Mit dieser Veranstaltung verbunden war das 25jährige Jubiläum der Frauengruppe. Die Leiterin, Hannelore Ivenhof, die das Amt seit zehn Jahren innehat, referierte über Frauenarbeit der Heimatvertriebenen, besonders auch über die Kontaktpflege zu Aussiedlerfamilien. Glückwünsche überbrachten die Pommern, die Danziger, die Oberschlesier, die Sudetendeutschen, die BdV-Ortsverbände und der St. Hedwigskreis durch seinen Vorsitzenden Weischke. Keiner, der diesen Nachmittag miterlebte, wird das jugendfrohe, bunte Bild vergessen, das Herz und Gemüt erfreute.

Köln — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, großer Saal des Gürzenich, Tag der Heimat. Leitwort des Tages: „Politik für ganz Deutschland". Es spricht Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Der Oberbürgermeister wird die Begrüßungsworte sprechen. Für Unterhaltung sorgt das Musikkorps der Stadt Köln, der Kölner Volkstanzkreis, Mitglieder der „Kumede" und der Heimatverein „Alt-Köln". Um rege Beteiligung wird gebeten, da so das Anliegen der Ostpreußen an die Öffentlichkeit getragen werden kann.

Münster — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Festsaal des Rathauses, Feierstunde zum Tag der Heimat. Das Motto des Tages lautet: „Politik für ganz Deutschland". Die Festrede hält Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO. Gestaltung der Feier: Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Bund der Mitteldeutschen, Kuratorium Unteilbares Deutschland, Heimatvereine in Münster. — An jedem zweiten Dienstag eines Monats, 15 Uhr, Agiidihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 27. September, altes Försterhaus, Kegelnachmittag.

Solingen — Sonntag, 14. September, Tag der Heimat. Programmfolge: Wallfahrt der katholischen Heimatvertriebenen zur Kirche St. Maria Königin in Solingen-Widdert. 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst mit Liedern der Heimat. Prälat Derda aus Danzig spricht. 10 Uhr, Martin-Luther-Kirche, evangelischer Gottesdienst, es predigt Pfarrer Schieblich aus Niederschlesien. 16 bis 17 Uhr vor dem Städtischen Theater- und Konzerthaus Volkslieder und Volkstänze, gestaltet vom Ostpreußischen Singkreis und der Solinger Volkstanzgruppe Pommern. 17 Uhr, Konzertsaal, Feierstunde. Der Oberbürgermeister der Stadt Solingen wird die Grußworte sprechen. Dr. Fritz Hollunder, Präsident des Rates der Landsmannschaft der Oberschlesier, hält die Festansprache. Musikalische Umrahmung: Jugendmusikschule Solingen, Ostpreußischer Singkreis Solingen/Wermelskirchen, Solinger Volkstanzgruppe Pommern.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Montag, 8. September, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Escherheimer Landstraße, Gemeinschaftsveranstaltung mit Lichtbildervortrag von Lm. Billjött über eine Wanderung an die Samlandküste. — Ab 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 13. September, 15 bis 20 Uhr, Haus der Heimat, Dreieichstraße 59, großer Kinder- und Jugendabend. — Sonntag, 14. September, 15.30 Uhr, Casinosaal im Rathaus (Römer), Alte Mainzer Gasse, Tag der Heimat.

Gießen — Freitag, 12. September, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung. — Sonnabend, 13. September, Klein Linden, Einweihung eines Gedenksteins. — Sonntag, 14. September, 9 Uhr, Kongreßhalle, Tag der Heimat.

Marburg — Dienstag, 9. September, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Dia-Vortrag „Von der Wartburg über Leipzig elbaufwärts in die Sächsische Schweiz" von Herrn Bauer. — Sonntag, 14. September, 14 Uhr, ab Hauptbahnhof, Abfahrt der Busse nach Wetter. — Donnerstag, 9. Oktober, Erntedankfest. Fahrt in das Weinanbaugebiet Ingelheim. 8 Uhr, Busbahnhof Erlenring, 10 Uhr, Ankunft in Wiesbaden. Führung durch Mitglieder der dortigen Ostpreußen-Gruppe, Mittagessen. Besuch eines Bergwerks. 17 Uhr Einkehr bei einem ostpreußischen Winzer. Von dort aus Rückfahrt nach Marburg.

Wiesbaden — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, literarischer Nachmittag mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Sonntag, 21. September, Frankental, Ostpreußentreffen der Landesgruppe mit großer Ausstellung im Rathaus.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Völklingen — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Café Schon, Frauennachmittag.

Wachenheim — Sonntag, 21. September, Landestreffen in Frankenthal. 10.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung im Feierabendhaus am Folzring, Innenstadt (ausreichend Parkgelegenheit). Das Hauptreferat wird Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, halten. Ab 12.30 Uhr Mittagessen, das vom Johanniter-Hilfsdienst als Eintopfessen gegen ein geringes Entgelt ausgegeben wird. 14 bis 18 Uhr, auf dem Rathausvorplatz, großes Volksfest mit buntem Programm, ebenfalls von 14 bis 18 Uhr ist die Marienburg-Ausstellung im Foyer des Rathauses zu besichtigen, für die Teilnehmer des Landestreffens ist der Besuch der Ausstellung kostenlos. Gäste willkommen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Weilheim — Sonnabend, 20. September, 15 Uhr, Gasthaus „Oberbräu", Mitgliederversammlung mit Dia-Vortrag.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

6. September **Treuburg:** Kreistreffen, Wülfeler Biergarten, Hannover.

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, Krefeld.

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau,** Regionaltreffen Pforzheim, Schwarzwald-Hotel, Telefon (0 72 31) 3 28 18, Am Schloßgatter 7

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Gaststätte „Eisenhütte", Bielefeld

14. September **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln.

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Allensteiner **Jahrestreffen** findet am 13. und 14. September in Gelsenkirchen statt. Der gemütliche Teil des Treffens findet also in diesem Festzelt statt. Am Sonnabend treffen wir uns dort ab 15 Uhr, am Sonntag treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt zum gemeinsamen Mittagessen und anschließender Unterhaltung mit Tanz. Im Festzelt werden Frühstück, kalte und warme Küche, Kaffee und Kuchen sowie Getränke aller Art preisgünstig angeboten. Sie erreichen das Zelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und etwa 10 Minuten geradeaus gehen. Transparente werden dorthin weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet wie immer am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt. Anschließend treffen wir uns wieder auf dem Wildenbruchplatz. Der evangelische Gottesdienst findet um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche statt. Am Sonntag wird unser Festzelt ab 10 Uhr geöffnet sein.

Unser **Allensteiner Heimatmuseum** „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend, dem 13. September, von 15 bis 18 Uhr und am Sonntag, dem 14. September, von 10 bis 15 Uhr geöffnet.

Ein großes Treffen aller Allensteiner Schulen findet am Sonnabend, 13. September, ab 16 Uhr im Festzelt statt, nicht nur die höheren Schulen, sondern alle Allensteiner Schulen sind eingeladen. Zwischen 18 und 19 Uhr ist für ein gemeinsames Abendessen zu volkstümlichen Preisen im Festzelt gesorgt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Die Vorbereitung für das diesjährige Hauptkreistreffen am 13./14. September in unserer Patenstadt Rendsburg im Hotel „Conventgarten" laufen gegenwärtig auf Hochtouren. Kreisvertreter Goerke hat mit Amtmann Toop vom Patenkreis Rendsburg-Eckernförde einen ausgezeichneten Organisator zur Hand, der vor allem in der Gerdauenstube einige Neuerungen bereits durchgeführt hat. Auch die von ihm vorbereitete Busfahrt durch den Patenkreis und die hieran anschließende Dampferfahrt auf der Ostsee verspricht ein großer Erfolg zu werden. Mit besonderer Freude konnte vermerkt werden, daß auch das andere Patenkind Rendsburgs, der Kreisausschuß des pommerschen Heimatkreises Köslin-Bublitz, teilnimmt. Nicht unerwähnt bleiben sollte der neugestaltete Farblichtbildervortrag „Heimatland Ostpreußen — eine musikalische Reise in die Vergangenheit". Den Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen wird somit einiges geboten. Bisher unentschlossenen Landsleuten kann daher nur geraten werden, nach Rendsburg zu kommen, um dadurch den Zusammenhalt zur angestammten Heimat und zu unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde zu bekunden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Telefon (05 21) 44 10 55.

Göttingen, Sonntag, den 7. September. Hiermit rufen wir alle Gumbinner aus Stadt und Land letztmalig auf, an der Gedenkfeier für die Gefallenen der ostpreußischen Truppenteile in Göttingen teilzunehmen. Die Feier beginnt um 14 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten. Anschließend treffen sich die Gumbinner zum gemeinsamen Mittagessen und zum heimatlichen Zusammensein in der Großgaststätte „Deutscher Garten", Reinhäuser Landstraße 22, in dem dort für uns reserviertem Clubraum.

Bielefeld, 13. und 14. September, Hauptkreistreffen der Gumbinner und Salzburger. Alle Veranstaltungen des Treffens finden in den Räumen der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, Bielefeld, unweit des Rathauses statt (nicht im Haus des Handwerks). Das Treffen beginnt mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages am Sonnabend, dem 13. September, um 10.30 Uhr im großen Sitzungssaal des Rathauses. Das Programm des Treffens ist im Gumbinner Heimatbrief Nr. 44 veröffentlicht, der in der letzten Augustwoche ausgeliefert worden ist. Wer den Heimatbrief noch nicht erhalten hat, kann ihn sofort anfordern bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Dort auch Vermittlung von Quartieren.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestraße 9, 2000 Braak 73.

Ehrenmal — Nach langen Verhandlungen zwischen der Gemeinschaft MG-Bataillon 9 (mot), dem Traditionsverband der 3. Panzer-Grenadier-Division, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Stadt Bedburg ist es möglich geworden, den Namen des Bataillons auf dem Ehrenmal der 3. Panzer-Grenadier-Division in Bedburg einzumeißeln. Damit kann endlich der Name dieses bewährten und tapferen Heiligenbeiler Bataillons der Nachwelt erhalten bleiben. Das Bataillon kämpfte mit den Vorgängern dieser Division, der 3. Infanterie-Division und 3. Infanterie-Division (mot), in Polen, an der Weichsel, in Frankreich und in Rußland. Es machte zusammen mit dieser Division den Angriff auf Stalingrad mit und ging dann in Stalingrad unter. Die Verluste des Bataillons waren sehr groß. Zu Ehren dieser toten und vermißten Soldaten findet die Enthüllung des Ehrenmals in 5152 Bedburg bei Köln auf dem Westfriedhof am 16. November statt. Beginn der Feierstunde 11.45 Uhr. Die Veranstaltung soll zu einem Bekenntnis der Kameradschaft werden. Die ehemaligen Soldaten des MG-Bataillons 9 (mot), ihre Angehörigen, Landsleute aus dem Raum Aachen, Düsseldorf, Köln werden gebeten, sich recht zahlreich an dieser Feier zu beteiligen. Ganz besonders angesprochen sind alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil, die im Rheinland wohnen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Achtung, Lokalwechsel: Infolge eines Brandes ist das Restaurant Silberkelch zerstört worden. Deshalb finden alle Veranstaltungen unseres Jahreshaupttreffens vom 12. bis 14. September im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 41, statt.

Kirchspiel Grünheide — Das Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Grünheide findet in diesem Jahr im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaften vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld statt. Der Organisator unserer bisherigen Treffen, Helmut Saunus, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, würde sich freuen, wenn er wieder recht viele Grünheider in Krefeld in der Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41, begrüßen könnte. Quartierwünsche bitte richten an Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln, 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Bedeutende Königsberger — Die Lebensdaten bedeutender Königsberger werden zur Zeit erfaßt. Zu folgenden Persönlichkeiten fehlen Geburtsort und -datum: Kaufmann Max Arendt; Sanitätsrat Dr. A. Berdrow; Stadtrat Johann Christoph Hagedorn; Oberst a. D. August Hahn; Dr. Leo Kiewe; Pfarrer Paul Knapp; Stadtrat Fritz Legatis; Professor Fritz Litten; Kaufmann Hanns Litten; Pfarrer Johann Christian Mahraun; Reeder Robert Meyhöfer; Direktor Fritz Radok. Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften bitte an Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Walter Scheffler — Königsberger Heimatdichter und Schriftsteller, kam vor 100 Jahren am 16. September 1880 auf dem Sackheim als Sohn eines Schneiders auf die Welt. Seine Jugend war bestimmt von der sozialen Enge seines Elternhauses. Doch seine Eltern haben alles zur Förderung ihres auch musikalisch begabten Sohnes getan, der durch eine schwere Erkrankung mit 16 Jahren das Gehör verlor. Bei seiner von Grund auf fröhlichen Veranlagung fühlte er sich durch ihn dies zur Verinnerlichung. Schon seine zweite Veröffentlichung hieß „Mein Königsberg" und seinen Ruf festigte die „Kant-Kantate" des Jahres 1924, die Adenauer zu einem Besuch bei ihm veranlaßte. Die Hinneigung zu seiner Vaterstadt bestimmt auch nach der Flucht sein Leben im dänischen Oxböl und später in Hamburg. Die Entgegennahme des Kulturpreises der LO betrachtete er als den Höhepunkt seines Lebens. Wir Königsberger ehren sein Andenken im Rahmen der Ausstellung „Königsberger Dichter und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts" ab 10. Oktober im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit Angehörigen aus Hamburg und Umgebung zum Zwischentreffen Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187 b, 2000 Hamburg 72, Station Farmsen (U 1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt, Ausgang links um das Schulgebäude herum bis Sportplatz, etwa 300 Meter), zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffeeklatsch und kleinem Abendbrot ein. Wir weisen schon heute auf unser Haupttreffen vom 1. bis 3. Mai 1981 im Berghotel Wolfshagen, 3394 Langelsheim 1, Nähe Goslar/Harz, hin und laden herzlich zur Teilnahme ein. Örtliche Informationen über die dortige Kurverwaltung, Telefon (0 53 26) 40 88, Postfach 1260, Wolfshagen. Unser Rundbrief 3/80 erscheint voraussichtlich schon im November. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81)y7 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Regionaltreffen Pforzheim — An dem großen Treffen, welches die Landesgruppe Baden-Württemberg anläßlich des „Tages der Heimat" am 13./14. September in Pforzheim durchführt, werden wir uns gemeinsam mit Landsleuten der Kreisgemeinschaften Pr. Eylau und Osterode beteiligen. Wir Labiauer treffen uns bereits am Sonnabend ab 15 Uhr im Kolpinghaus, Stadtmitte, zu einem gemütlichen Beisammensein. Wir nehmen dann am Abend sowie bei der Kundgebung in der Jahnhalle geschlossen teil. Hier wird entsprechender Platz für uns reserviert sein. Eventuelle Zimmerbestellungen über das Verkehrsamt Pforzheim.

Bildband — Es empfiehlt sich, den Bildband mit Textbeigaben „Der Kreis Labiau im Bild" möglichst bald zu bestellen, da die Auflage begrenzt ist. Preis jetzt 39,50 DM, zuzüglich Versandkosten, nur über unsere Geschäftsstelle zu erhalten.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edenwechterdamm, 2908 Friesoythe.

Regionaltreffen — Die Kreisgemeinschat weist noch einmal darauf hin, daß am Sonntag, dem 21. September, im Städtischen Salbau, Dorstener Straße in Recklinghausen, ein Regionaltreffen stattfindet. Der Saal wird um 10 Uhr geöffnet. Um 14 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt. Kreisvertreter Rudolf Madeya wird über die Abstimmung und die Belange der Kreisgemeinschaft sprechen. Anschließend wollen wir noch einige Stunden gemütlich beisammen sein. Zu diesem Treffen laden wir alle Landsleute recht herzlich ein. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster, wegen Urlaub vom 30. August bis 14. September geschlossen ist.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg, Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Lycker Kaffeeklatsch — Am Mittwoch, dem 10. September, um 15 Uhr findet im Lysia-Hotel der Lycker Kaffeeklatsch statt, der für alle Lycker aus Stadt und Kreis an jedem zweiten Mittwoch eines Monats wiederholt wird. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 3146 Adendorf.

Die Dokumentation für die Gemeinde Wodigehnen, Kirchspiel Groß-Simnau, wird erstellt von Elisabeth Harig, Telefon (0 57 23) 16 87, Lehnhast 13, 3052 Bad Nenndorf. Die Einwohner aus Wodigehnen werden gebeten, die Angaben zur Familie (Familienlisten) an obige Anschrift zu senden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bericht über das Heimattreffen — Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal fand die Kreistagssitzung statt. Dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters folgten der Bericht des Geschäftsführers, der Kassenbericht sowie der Kassenprüfungsbericht. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Breiten Raum nahmen in der anschließenden Diskussion die geplante Ausstellung mit Neidenburger Kulturgut im Bochumer Rathaus sowie die Herausgabe eines Bildbandes ein, die beschlossen wurde. Ferner wurde die Ausgestaltung der künftigen Heimattreffen besprochen und angeregt, diese ab 1982 in der zweiten Septemberhälfte stattfinden zu lassen. Nachmittags strömten dann die Landsleute in die Ruhrlandhalle. Diese war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Kreisvertreter das Heimattreffen mit einem kurzen Rechenschaftsbericht offiziell eröffnete. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin und aus der „DDR" waren die Landsleute gekommen, um ihre Liebe und Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Besonders erfreulich war die große Zahl der jugendlichen Teilnehmer. Die Stadt Bochum wurde durch Bürgermeister Kuhnert sowie durch Oberverwaltungsdirektor Meister und Herrn Woljeme vertreten. Musik, Tanz und gute Stimmung vereinten die Landsleute bis in die frühen Morgenstunden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 47 96.

Nach der **Kranzniederlegung am Ehrenmal** in Göttingen am 7. September, um 11 Uhr, treffen sich die Ortelsburger im Lokal „Reichsgarten", Nähe Ehrenmal, zu einem kurzen Beisammensein. Der neu erschienene Heimatbote 1980 kann bei dieser Gelegenheit in Empfang genommen werden.

Schülertreffen — Der Vorstand der Passenheimer Mackensenschüler gibt bekannt, daß das Schülertreffen am Sonnabend, dem 20. September, in Essen in Jürgen Arnolds Hotel-Restaurant, Rüttenscheider Straße 187, ab 16 Uhr beginnt. Ab 20 Uhr spielt die Kapelle Hagemeister-Mensguth zur Unterhaltung und zum Tanz. Das Lokal ist der guten Küche wegen bekannt. Übernachtungswünsche sind an das o. a. Lokal zu richten.

Kreistagstreffen — Die Mitglieder des Ortelsburger Kreistages treffen sich am Sonnabend, dem 20. September, um 14 Uhr ebenfalls in Jürgen Arnolds Hotel-Restaurant. Erwünscht ist auch die Anwesenheit der fachkundigen Mitarbeiter. Gäste sind willkommen. Dieser Hinweis gilt als Einladung. Quartierwünsche sind an das obengenannte Lokal zu richten. Nach Erstattung eines Berichts über die Geschäftslage unserer Kreisgemeinschaft ist eine Aussprache über eine Veranstaltung aus Anlaß der Verleihung der Stadtrechte vor 400 Jahren an unsere Kreisstadt Ortelsburg geboten.

Die Jägerstadt Ratzeburg hat eine Straße nach unserer Kreisstadt Ortelsburg benannt. Aus diesem Anlaß wird erwogen, eine Feier in Ratzeburg durchzuführen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Treffen der „Ehemaligen" - Wieder rufen wir zu einem Treffen der „Ehemaligen", diesmal in die Patenstadt unserer Kreisgemeinschaft Osterode am Harz, am Sonnabend, dem 4. Oktober, ab 16 Uhr im Neuen Schützenhaus. Es gilt, das Bekenntnis zu Ostpreußen zu beleben und an die jüngere Generation weiterzugeben. Wir hoffen, daß die Bundestagswahl die Beteiligung am Treffen nicht allzu sehr beeinträchtigen wird, da die unbedingt notwendige Ausübung des Wahlrechts notfalls durch Briefwahl erfolgen kann. Die Kreisgemeinschaft Osterode trifft sich am 4./5. Oktober ebenfalls in Osterode, Stadthalle, und so bitten wir, auch an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Wegen der Unterbringung wenden Sie sich rechtzeitig an das Verkehrs- und Reisebüro, Dörgestraße 40, 3360 Osterode/Harz, und geben Sie bitte an, ob Sie mit dem Wagen oder mit der Bahn kommen. Da das Anschriftenverzeichnis nicht mehr auf dem neuesten Stand ist, bitten wir, Ihre dafür in Betracht kommenden Bekannten in Kenntnis zu setzen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Berichtigung: Das Regionaltreffen Pforzheim findet nicht, wie bisher angegeben, in Pforzheim-Dillweißenstein, Lokal „Stadt Pforzheim", statt, sondern es muß richtig lauten: „Schwarzwaldhotel", Am Schloßgatter 7, Bernhard Bossert, Telefon (0 72 31) 3 28 18.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Gratulation — Dr. med. Hans Reinert wird am 9. September 80 Jahre alt. Fern seiner Heimat und seinem Wirkungsort Treuburg wird er in 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Sterntaler 33, seinen 80. Geburtstag verleben. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihrem langjährigen Leiter des Kreiskrankenhauses Treuburg weitere Jahre der Gesundheit und des Wohlbefindens. Er gehört zu den Mitarbeitern an unserem Heimatbuch „Der Kreis Treuburg" und hat darin, in einem Beitrag „Das Gesundheitswesen", aus seiner Kenntnis und Erinnerung, Wesentliches festgehalten. Seit dem Neubau des Kreiskrankenhauses im Jahre 1935 lag die ärztliche Leitung des Hauses in seinen Händen. Als Facharzt für Chirurgie und Frauenleiden errichete er bald, daß die bis dahin unzureichenden Krankenhausverhältnisse den stetig wachsenden Anforderungen auf Dauer genügen konnten und daß das Haus auch dank der pflegerischen Kräfte der Schwestern über die Grenzen des Kreises hinaus einen guten Ruf genoß. Nach dem Krieg gelang es ihm, eine frauenärztliche Tätigkeit in Salzgitter zu bekommen und damit eine neue Existenz aufzubauen. In Salzgitter fand das Ehepaar Reinert ein neues Zuhause. Noch heute erreichen den Jubilar Dankbarkeitsbezeugungen vieler Patienten. Seine besondere private Neigung galt und gilt dem Garten und den Rosen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Heimatkreistreffen 1980 — Noch einige Hinweise in Stichworten: 5. September, Dichterlesung Arno Surminski, 20 Uhr im Gemeindesaal der ev. luth. Kirche in Syke. — 6. September, 10 Uhr Eröffnung unserer Ausstellung im Alten Heimatmuseum in Syke; 11.15 Uhr Kreistagssitzung im Alten Heimatmuseum; nachmittags Rundfahrt durch den Nordkreis (Abfahrtszeit und -ort werden vormittags bekanntgegeben); 19 Uhr gemütliches Beisammensein in Wessel's Hotel, Syke, Hauptstraße, bei Musik und Tanz, dazu neue Lichtbilder aus unserem Kreis. — 7. September, Kreistreffen in Neubruchhausen, Gasthaus „Zur Post", 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Feierstunde.

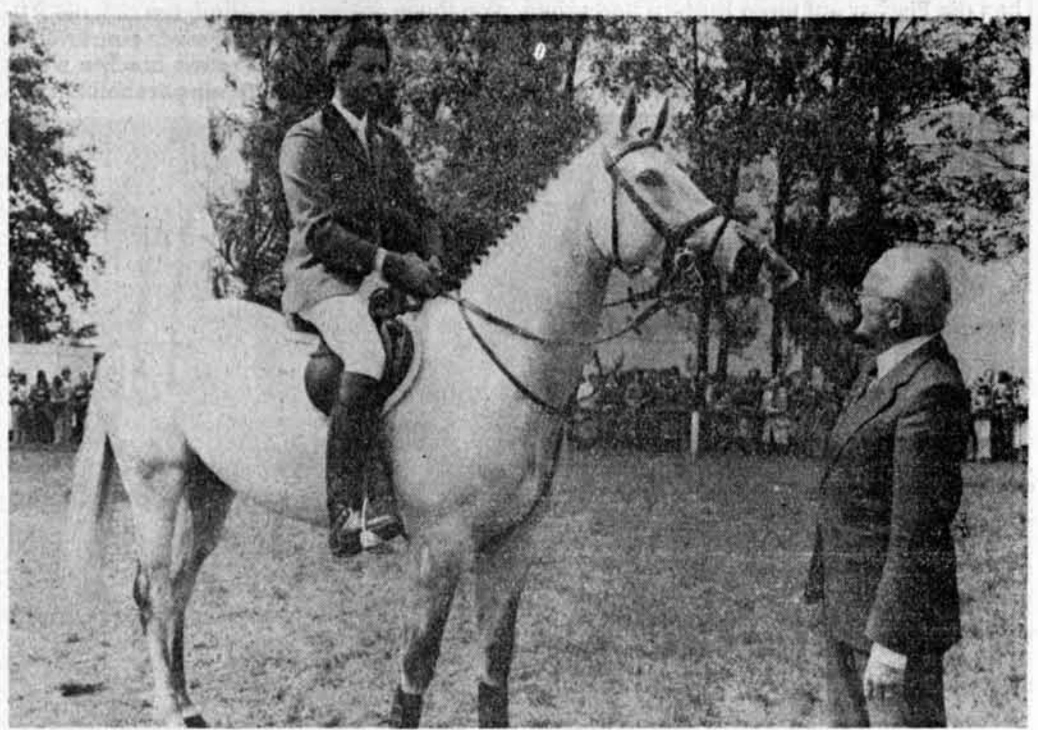
Landesschau mit erstklassigen Stuten

Bundestagspräsident Stücklen Schirmherr bei 25jährigem Jubiläum der Trakehner Zucht in Süddeutschland

München — „Muhr für einen Tag Mekka der Trakehner" überschrieb der Altmühl-Bote seinen Bericht über die Trakehnerschau vor der idyllischen Kulisse des Schlosses von Altenmuhr. Eine große Zahl von Ehrengästen zeichneten die Bayerisch-Baden-Württembergische Trakehner Zuchtstutenschau durch ihre Anwesenheit aus: Regierungspräsident von Mosch, Landtagsvizepräsident Ernst Lechner, die Abgeordneten Dr. Ingo Friedrich, Dr. Fritz Flath und Rudolf Bachmann, ferner Landrat Dr. Zink und Bürgermeister Herbert Habel, der auch die aktiven Teilnehmer und die weit über 2000 Besucher begrüßte. Insbesondere jedoch hieß er den Schirmherrn der Veranstaltung, Bundestagspräsident Richard Stücklen, willkommen, dem ein besonderer Jagdhorngruß galt. Dietrich von Lenski, einer der erfolgreichsten ostpreußischen Pferdezüchter, unterrichtete den interessierten Schirmherrn ausführlich über Schicksal und Leistungen der Trakehner und über den Stand ihrer Zucht in der Bundesrepublik Deutschland. Auch aus dem Ausland, sogar aus Amerika, nahmen viele Gäste teil. Mehrere hundert Ost- und Westpreußen bekundeten durch ihre Teilnahme die Anhänglichkeit an ihre Trakehner; zwei geschlossene landsmannschaftliche Gruppen waren aus München und Nürnberg gekommen.

Organisation und Vorbereitung dieser Zwei-Länderschau lag in den Händen von Roland Fitzner. Zwar Franke von Geburt, aber als begeisterter und erfolgreicher Trakehnerzüchter (nicht weniger als vier erste Preise wurden seinen Stuten zugesprochen) fühlt er sich dem Land, aus dem die Trakehner stammen, und seinen Menschen verbunden und verpflichtet. Noch am frühen Morgen sah es so aus, als ob er um den Lohn seiner halbjährigen intensiven Arbeit gebracht werden sollte: Es regnete in Strömen. Mit dem Einzug des Schirmherrn jedoch verzogen sich die schwarzen Regenwolken. So wurde die Veranstaltung ein unvergeßliches Erlebnis für Reiter, Züchter und Zuschauer.

Zunächst hatten die Experten das Sagen. Mehr als 100 Trakehner Pferde aus den Zuchtbezirken Bayern und Baden-Württemberg stellten sich den Richtern der beiden Bewertungsgruppen. Obwohl sich die Fohlen- und Stutenschau mit der gewissenschaften Arbeit der beiden Richtergruppen über zwei Stunden hinzog, verfolgten alle Zuschauer die Vorgänge mit nicht nachlassendem Interesse. Die kluge und aufmerksame Ansage von Holger Heck über Mikrofon und Lautsprecher machte es selbst den Laien leicht, die Ereignisse in den beiden Ringen zu verfolgen. Darüberhinaus erhielten die Zuschauer laufend Informationen über die Pferdezucht und über die Merkmale und Vorzüge der preisgekrönten Tiere.



Elmar Gundel auf Hyppi: Der Reiter des zur Zeit erfolgreichsten Trakehner Springpferdes wurde vom Vorsitzenden des Trakehner-Verbands, Werner Tyrell, mit der Freiherr-von-Schrötter-Wohnsdorf-Medaille ausgezeichnet Foto Kugler

Dem Haupt- und Landesgestüt Marbach, das mit der Stute Anglerin von Pregel und der Hydronelle die Siegerin in der Klasse II der dreijährigen Stuten stellte, überreichte Erich Diester einen Zinnteller mit entsprechender Gravour als Ehrenpreis der Landesgruppe Bayern. Einen gleichen Zinnteller überreichte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe dem Gestüt Hörstein, das mit der Stute Serenade von Elfenglanz und der Sixtine in der Klasse III der vier- bis fünfjährigen Stuten die Siegerin stellen konnte. Beide Gestütsleiter zeigten sich erfreut über die Vergabe der Ehrenpreise, fand doch damit ihre züchterische Arbeit Anerkennung auch durch die Organisation der Menschen, die aus dem Lande der Trakehner stammen.

Siegerin der Schau wurde die herrliche Fuchsstute Zauberspiel von Impuls und der Zauberlied von Lateran aus der Zucht von Otto Langels, die in ihrer Vollendung dem Ideal einer Trakehner Mutterstute entspricht. Sie kommt aus dem Gestüt Argenhof bei Wangen im Allgäu und ist im Besitz von Hanna Kühn-Reemtsma. Zum Vater hat Zauberspiel den bekannten Hengst Impuls, den Franz Scharffetter aus Kallwischken, Kreis Insterburg, gezogen hatte. Mütterlicherseits kommt sie aus der Zucht von Erich Hundsdörfer, die ebenfalls im Kreis Insterburg lag.

Das Gestüt Hörstein bei Aschaffenburg stellte die Reservesiegerin mit der ebenfalls sehr imponierenden achtjährigen Fuchsstute Suite von Schwarm und der Susi III von Herbststurm, die väterlicherseits auf den Hengst Totilas des Hauptgestüts Trakehnen zurückgeht und mütterlicherseits aus der Zucht von Peter Exnat aus Skungirren im Kreis Insterburg kommt. Das renommierte Gestüt Hörnstein besitzt außerdem den berühmten Fuchshengst Elfenglanz, der aus der Zucht von Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreis Stallupönen (Ebenrode), stammt und der heute beim Olympischen Komitee in Warendorf für die gehobene Dressur trainiert wird.

Anteilnahme und Begeisterung erfuhren am Nachmittag noch eine Steigerung. Immer wieder aufbrandender spontaner Beifall belohnte Reiter und Pferde für ihre zumeist hervorragenden Vorstellungen: Ob es sich nun um den Trakehner Pas de Deux mit den Hengsten Franziskaner und Pegasus, um die Aktionstraber neben galoppierenden Hengsten des Haupt- und Landgestüts Marbach, um die Sprünge der Mahdi-Tochter Mutige des Bayerischen Stammgestüts Schwaiganger über zwei Haflinger handelte oder um die scheinbar mühelosen Sprünge des zur Zeit besten Trakehner Springpferdes Hyppi unter Elmar Gundel über mächtige Hindernisse oder auch um die Vorstellung der Veteranin unter den anwesenden Trakehnern, der 27jährigen Stute Ilse, im Einspännerfahren.

Die Materialprüfung gewann Georg Feldmer auf Prinzeß 18, das Springen Klaus-Ulrich Werchau auf Andrews.

Werner Tyrell, der 1. Vorsitzende des Trakehner Verbands, überreichte dem erfolgreichen Springreiter Elmar Gundel für hervorragende Verdienste um das Trakehner Pferd die Freiherr-von-Schrötter-Wohnsdorf-Medaille. Eine weitere begehrte Trophäe wurde durch Frau Helga-Olympia Rothe vergeben. Sie überreichte den Otto-Rothe-Gedächtnispreis, eine von Slavko Oblak geschaffene Plastik, an den Züchter Max Adelhard, Schnabelwaid, für das erfolgreichste bayerische Tunierpferd 1979, Sascha.

Der Otto-Rothe-Gedächtnispreis wahrt das Andenken an den Olympiareiter Otto Rothe, der als Hauptmann und Veterinär einer Gebirgsjägereinheit an den Folgen eines Autounfalls starb. Er stammte aus einer bekannten ostpreußischen Züchter- und Reiterfamilie. Vater Karl Rothe-Samonienen bestritt nach dem Ersten Weltkrieg viele Rennen. Sein bestes Pferd, die Trakehnerin Eule, gewann eine Reihe von Vielseitigkeitsprüfungen und wurde die Mutter von Kronos, dem Sieger der Dressur bei den Olympischen Spielen 1936 unter Oberleutnant Pollay, und war die Großmutter von Absinth, dem Gewinner der Silbermedaille unter Oberstleutnant Gerhard. Es blieb bis heute einmalig in der Geschichte der Pferdezucht, daß ein Züchter aus ein und demselben Stutenstamm auf einer Olympiade die Sieger der Gold- und der Silbermedaille stellen konnte. Otto Rothe selbst konnte zahlreiche Erfolge als Reiter aufweisen. Beim ersten Militarystart nach dem Zweiten Weltkrieg war er Sieger in der vorolympischen Military 1950 in Harzburg auf Nordstern; 1952 gewann er bei der Olympiade in Helsinki mit der deutschen Mannschaft die Silbermedaille; 1955 konnte er beim CAI in Tübingen mit Sissi und Tambour einen Doppelsieg erringen. Bevor er sich vom aktiven Wettkampfsport zurückzog, holte er mit der deutschen Mannschaft bei der Olympiade 1956 in Stockholm noch einmal die Silbermedaille in der Military.

Mit großem Interesse verfolgten alle Zuschauer das Brennen zweier Trakehnerfohlen. Baronin Dr. Gertrud Lotzbeck, die Vorsitzende des Zuchtbezirks Bayern, führte mit sicherer Hand das glühende Eisen.

Diese großartige Schau legte Zeugnis ab für die züchterischen Leistungen auch der bayerischen Züchter des Trakehner Pferdes. Viele Trakehner Hengste und Stuten der letzten Jahre stammen aus Ställen bayerischer Züchter, was durch die Erfolge auf DLG-Ausstellungen und durch die Zahl der Körungen bestätigt wird. Hengste bayerischer Trakehner Züchtung stehen heute als Beschäler auch in anderen Ländern und Erdteilen, wie z. B. in Kanada, in den USA und in Australien. In Bayern gelang nach Meinung vieler Fachleute eine Qualitätsverbesserung, wie diese in einer relativ kurzen Zeit sonst kaum zu erreichen gewesen wäre, nicht zuletzt durch den Einsatz des Trakehners als Veredler in der bayerischen Landespferdezucht. Einer der bedeutendsten Trakehner Vererber der Nachkriegszeit, der Hengst Flaneur, wurde in Bayern gezogen; er ist der Vollbruder des Hengstes Mahdi, der in besonderer Weise seine hervorragenden Eigenschaften in der bayerischen Landespferdezucht vererbt hat.

Die Anerkennung, die aus dem Grußwort des Schirmherrn spricht, mag für alle Züchter Trakehner Pferde zugleich Ansporn sein für weitere Anstrengungen: „Mit Stolz können wir auf die Geschichte in der Zucht dieses Pferdes zurückblicken. Es gehört zu den ältesten und auf Grund seiner Leistungen zu den berühmtesten Zuchten der Welt." ED



Erfolgreicher Pferdezüchter geehrt: Burchard Müller (links) überreichte in einer Feierstunde dem erfolgreichen Trakehner Züchter Dietrich von Lenski aus Kattenau, Kreis Stallupönen, die Gustav-Rau-Plakette der Deutschen Reiterlichen Vereinigung Foto Müller-Vegesack

Kurzinformation

Derby-Erfolge von Sportpferden

Hamburg — Mit sicherem Vorsprung gewann der Rappe Ultimo unter Gabriela Grillo zum zweiten Mal das Deutsche Derby in Hamburg-Klein-Flottbek. Auf dem dritten Platz in der Abteilung der Herren placierte sich erstmalig der achtjährige Schimmelhengst Fabian von Donauwind unter Dr. Reiner Klimke. Den Grand Prix und die Intermediaire, Dressur-Prüfungen der Klasse S, gewann der dreizehnjährige Hirtentraum unter Uwe Sauer, der die deutschen Farben in der Mannschaft auf dem bevorstehenden großen CHIO Aachen 1980 vertreten wird.



Hohe Ehrung für Züchter: Für seine großen Verdienste und sein Engagement bei der Rettung und Erhaltung der international bekannten und bewährten Trakehner Zuchtpferde wurde Dr. Fritz Schilke das große Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Hamburger Senator Dr. Jürgen Steinert ehrte damit im Auftrag des Bundespräsidenten einen Ostpreußen, der 1945 in Schleswig-Holstein begann, sich um die Erhaltung der Zuchtpferde Trakehner Abstammung zu kümmern. Unter der Leitung des erfolgreichen Hippologen, Züchters, Organisators, Geschäftsführers und langjährigen Vorsitzenden des Trakehner Verbandes konnte die Zahl der Trakehner Zuchtstuten in seiner Ära von 700 auf 4500 im Bundesgebiet gesteigert werden. Foto Conti-Press

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen im Herz-Jesu-Kloster

Neustadt (Weinstraße) — In diesem Jahr wollen sich die Ermländer am Sonntag, dem 7. September, im Herz-Jesu-Kloster, Waldstraße, Neustadt, zu einer Wallfahrt treffen. Es ist der Monat, in dem sie in der Heimat nach Dietrichswalde gepilgert sind. Um 14 Uhr Eucharistiefeier mit Predigt von Pfarrer Schaffrinski. Anschließend trifft man sich im Clubraum des Bildungshauses. Kuchen kann mitgebracht werden. Weitere Auskünfte erteilt Paul Kruck, Banater Straße 18, 6700 Ludwigshafen.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 21. September, 10 Uhr, findet in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) ein Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls statt. Der Gottesdienst wird von Pfarrer i. R. Hans-Herrmann Engel, früher Domnau, jetzt Gudow, bei Mölln, gehalten.

Heimatgottesdienst zum Erntedankfest

Osnabrück — Am Erntedankfest, Sonntag, dem 5. Oktober, um 14 Uhr, soll zum zweiten Mal ein Heimatgottesdienst in der Evangelischen Kirche Belm bei Osnabrück abgehalten werden. Im Festgottesdienst wird außer dem Gemeinde-, Kirchen- und Posaunenchor auch der Ostpreußen-Chor unter der Leitung von Dr. Max Kunellis singen. Nach dem Gottesdienst sind alle Gäste zu einer Kaffeetafel ins umgebaute evangelische Gemeindehaus eingeladen. Es werden auch Dias aus der Heimat gezeigt. Alle Heimatvertriebenen und Aussiedler im Raum Osnabrück sind eingeladen von Pfarrer F. Tegler, Telefon (0 54 06) 31 52, Belmer Straße 5, 4513 Belm.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1



Bielefeld — Die diesjährige Salzburger Versammlung findet Sonnabend, 13. September, um 15 Uhr in der Eisenhütte, Obergeschoß, Marktstraße 7, Bielefeld, statt. Gegen 16.30 Uhr fährt ein Bus zum Wohnstift. Dort feierliche Enthüllung einer Tafel der Landesregierung. Ab 20 Uhr zwangsloser Unterhaltungsabend mit Tanz und Musik gemeinsam mit den Gumbinnern in der Eisenhütte. Sonntag, 14. September, 10 Uhr, Gottesdienst in der Nicolaikirche; 11.30 Uhr, Eisenhütte, Stunde der Patenschaft. Im übrigen wird auf die Bekanntmachungen unter „Gumbinnen" auf der Seite „Heimatkreise" auch in früheren Folgen des Ostpreußenblattes verwiesen.

Berlin — Die Gruppe Berlin des Salzburger Vereins hat Kopien von dem 1934 in Gumbinnen erschienenen „Stammbuch der ostpreußischen Salzburger" von Hermann Gollub fertigen lassen. Das Buch im DIN-A-4-Format ist gebunden und wird gegen Erstattung der entstandenen Kosten in Höhe von 20 DM (einschließlich Verpackung und Porto) zugesandt. Die Überweisung des Betrags von 20 DM auf das Postscheckkonto Berlin (West) Nr. 2153 42-101 oder auf das Konto bei der Berliner Volksbank (West) e. G. (BLZ 100 900 00) Nr. 18 164 817 (Inhaber beider Konten: Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31) gilt als Bestellung.

Schützengilde Borghorst

Steinfurt — Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Schützengilde Borghorst der Ost- und Westpreußen wurde folgendes Programm zusammengestellt: Donnerstag, 4. September, Grünholen und Schmücken des Festzelts und der Lokale. Freitag, 5. September, 16 Uhr, großer öffentlicher Heimatnachmittag und Tanz. Mitwirkende: Sing- und Spielkreis Horstmar, BdV-Frauengruppe Nordwalde, Discjokey Bernhard aus Nordwalde. Sonnabend, 6. September, 14 Uhr Antreten beim Schützenkönig, Abmarsch zum Vogel-, Ordens- und Preisschießen bei Schapmann; 16 Uhr Kaffeetrinken der Damen in der Gaststätte Schapmann; 18 Uhr Proklamation des neuen Königs, Festzug zum Zelt auf dem Marktplatz; 20 Uhr Festkommers und Festball im Festzelt. Sonntag, 7. September, 14 Uhr, Eintreffen der Gastvereine; 14.30 Uhr Sternmarsch zum Festzelt; 15 Uhr Festakt auf dem Marktplatz; 16 Uhr Festzug durch die Stadt; 17 Uhr Blaskonzert des Jugendblasorchesters Borghorst, Leitung Friedhelm Renkhoff; 19 Uhr Tanz zum Festausklang. Bürgermeister Brinkhaus hat die Schirmherrschaft übernommen.

Fischer bangen um ihre Existenz

Die Ostpreußen in Schleswig-Holstein fühlen sich allein gelassen

Kiel — Von Flensburg bis Travemünde stehen die Fischer auf ihren Kuttern und sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Sie haben einst den Aufstand geprobt, hatten sich in der Kieler Förde versammelt und blockierten für Stunden den Nord-Ostsee-Kanal. Nicht weit von ihnen entfernt genehmigten sich die Abgeordneten des Landtags gerade eine kräftige Diätenerhöhung. Der Protest brachte wenig ein, ein paar große Worte, ein paar halbherzige Versprechungen. Das war alles, zu wenig für die Männer aus Ostpreußen und Pommern, die heute weitgehend die Fischerei ausüben.



Willy Fischer mit Sohn und Enkel: Drei Generationen auf dem Kutter zu Hause — Foto Gerdau

In den ersten Nachkriegsjahren waren mehr als 900 Kutter in den kleinen Häfen an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste zu Hause, hatten die Fischer aus Pillau, Memel und Neukuhren einen neuen Absatzmarkt gefunden. Der Fisch stand gut in diesen Jahren, hatte sich im Krieg erholt, trotz der vielen Unterwasserexplosionen. Die erste Ölkrise riß einen breiten Streifen aus der Kutterflotte heraus, die immer noch bei Gotland den Lachs jagte und bei Bornholm dem Dorsch nachstellte. Der Hering wurde weniger, die großen Züge blieben aus.

Heute sind kaum mehr als 200 Kutter noch im Einsatz und es werden immer weniger. In Heikendorf fischen noch 30 Ostpreußen, Männer, die einst in Pillau, Cranz und Rauschen zu Hause waren. Unter ihnen Willy Fischer mit seinem in Pillau gebauten Kutter „Maria", den er von seinem Vater übernahm. Aber auch sein Sohn hat schon einen eigenen kleinen dänischen Kutter. Beide lagen an diesem Sommertag im Hafen wie seit Tagen. Es lohnt nicht mehr, hinauszufahren und die Netze auszuwerfen. Die Einnahmen decken nicht mehr die Kosten. Sie fahren beide nicht mehr weit hinaus auf die See, betreiben nur Tagesfischerei, die bei der Verteilung des Ostseekuchens in nationale Wirtschaftsgebiete gut die Hälfte ihrer Fanggebiete verlor.

Schon zu Petrus' Zeiten war die Fischerei ein Krisengewerbe. So steht es jedenfalls in der Bibel. Verordnungen und staatliche Bestimmungen sorgen mit dafür, daß dieser Zustand anhält. Mehr als die leidige Quotenfischerei beschäftigt die Tagesfischer das Verbot, innerhalb der Drei-Meilen-Zone zu fischen. Ein Gebiet, das der Kleinfischerei vorbehalten bleiben soll. Ein Witz, denn die Fangmenge der Tagesfischer ist nicht wesentlich größer. Die in den 60er Jahren neu gegründete Pillauer Genossenschaft hat inzwischen den Kieler Seefischmarkt übernommen, Einfluß aber besitzt sie nicht. So bleiben die Verbote aus Kaisers Zeiten bestehen.

Aus dem fernen Bonn fließen Ausgleichsbeträge für Zwangsliegetage und natürlich die Prämien für das Abwracken der Kutter. Nach offizieller Lesart gibt es zu viele Fischer und zu wenige Fische in bundesdeutschen Gewässern. Verbittert und enttäuscht von den Politikern verkaufen die auf Besitzstand motivierten alten ostpreußischen Fischer ihre Kutter, mit denen ihnen 1945 die Flucht nach Westen gelang. Nicht alle Schiffe werden auch abgewrackt, die besten erhalten neue Besitzer. Als Lustjachten umgebaut fahren sie weiter auf der Ostsee, und in den Laderäumen, in denen früher Dorsche, Heringe und Schollen lagen, liegen heute seekranke Chartergäste.

Die alten Kutter von der Bernsteinküste könnten viel erzählen, so wie die letzten Fischer in Heikendorf, aber es gibt kaum noch Menschen, die ihnen zuhören, von Politikern ganz zu schweigen. **Kurt Gerdau**

1945 zum letzten Mal gesehen

Wo blieb die Memeler Annchen-von-Tharau-Figur nach dem Krieg?

Hamburg — Vor drei Jahren, am 2. Juli 1977, berichteten wir über die seltsame Entdeckung, die ein deutscher Kriegsgefangener in der Nähe von Tharau vor Jahrzehnten gemacht hatte. Dort lag im Straßengraben zwischen anderen zum Transport in die Sowjetunion bestimmten Metallgegenständen die bronzene Annchen-Figur, die den Memeler Simon-Dach-Brunnen gekrönt hatte (Annchen, nicht Ännchen, weil das „Anke" des ursprünglich plattdeutschen Liedes in der Übersetzung des Ostpreußen Herder Annchen heißt). Es scheint kaum glaubhaft, daß diese 1912 geschaffene Darstellung der Tharauer Pfarrerstochter Anna Neander (1619—1688) im Sommer 1945 in die Heimat der wirklichen „Anke von Tharau" verschlagen wurde. Unterdessen haben jedoch weitere damalige Kriegsgefangene berichtet, das bekannte Denkmal im Graben bei Tharau liegen gesehen zu haben. Regierungsdirektor Ernst Johow, der eifrige Annchen-Forscher, dessen Bundesbruder als erster die Kunde vom Auftauchen der Bronzefigur mitbrachte, gibt nun einen Bericht von dem, was er inzwischen über die Memeler Annchen-Figur in Erfahrung bringen konnte.

„1968 erhielt ich von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise die Mitteilung, daß das Memeler Denkmal des Annchen von Tharau 1939 an einem Feuerlöschteich in Memel auf einem Reststück der alten Säule ohne das Oval mit dem Kopf Simon Dachs aufgestellt gewesen sei. Was war seit Errichtung des Denkmals vor dem Stadttheater geschehen? Die Antwort hieraufer hielt ich von dem 87jährigen ehemaligen Prokuristen der Memeler Bank, Otto Meyer, den ich zufällig im Schwarzwald traf, und der mir folgendes erzählte: ‚Nach dem Ersten Weltkrieg war das Memelland litauisches Staatsgebiet geworden. Die neue Regierung kümmerte sich im Anfang nur wenig um die vorgefundenen Bau- und Kunstwerke. Das änderte sich mit dem Aufkommen der Bewegung des Dritten Reichs in Ostpreußen. Mit einem Mal wurde Anstoß genommen an den von deutschen Künstlern vor Jahrzehnten in Memel errichteten Bildwerken. Opfer wurden das Borussiadenkmal, das Standbild Kaiser Wilhelms I. und auch das Simon-Dach-Denkmal auf dem Theaterplatz mit der die Säule krönenden Plastik des Annchen von Tharau. Die Bronzefiguren wurden von ihren Sockeln entfernt und mehrere Jahre im Hof der Memeler Feuerwehr verwahrt. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Litauen veranlaßt, das Memelland wieder an die deutsche Regierung zurückzugeben. Einige Memeler Bürger nahmen das zum Anlaß, die noch gut erhaltene Figur des Annchen von Tharau an würdiger Stelle wieder errichten zu lassen. Es ergänzte am Feuerlöschteich die hübsche Wasserbeckenanlage.' Dort fand einige Jahre später die sowjetische Besatzungsmacht das Denkmal unversehrt vor und verschleppte die Bronzegestalt als willkommene Beute für russische Hüttenwerke in das Materialsammellager bei Tharau. Dort hat unser Bundesbruder Hans L. als Kriegsgefangener das Annchen zuletzt gesehen. Das weitere Schicksal des Denkmals ist bis heute unbekannt geblieben." **H. v. L.**



Annchen-von-Tharau-Denkmal: Seit 1945 spurlos verschwunden — Foto Archiv

Königsberger Tradition in Kiel

Die Burschenschaft Alemannia fand eine Bleibe am Fördeufer

Kiel — An einer der schönsten Uferpromenaden Norddeutschlands wird ein Stück Königsberger Universitätstradition erhalten. Am Hindenburgufer in Kiel hat die Köngisberger Burschenschaft Alemania ihr neues Zu hause gefunden. Die studentische Verbindung, deren Mitglieder an den schwarzen Samtmützen mit dem blau-weiß-goldenem Band den traditionellen goldenen Albertus tragen, feierte im Vorjahr ihr 100. Stiftungsfest (das Ostpreußenblatt berichtete darüber). Auf Initiative der aus Ostpreußen stammenden Mitglieder wurde seinerzeit das herrliche Villengrundstück am Fördeufer mit seinem für die holsteinische Küste typischen holzverschalten und weißgestrichenen Gebäude im Ferienhausstil als neues Zentrum des Verbindungslebens erworden.

In den Räumen, die der Repräsentation und der Pflege studentischen Brauchtums dienen, wurden viele Gegenstände und Erinnerungsstücke zusammengetragen, die an Königsberg und Ostpreußen die Gedanken der Betrachter zurücklenken. Manche der Bilder und Utensilien studentischer Tradition wurden von Mitgliedern durch die Wirren von Krieg, Vernichtung und Flucht hindurch gerettet. Sie sind heute wertvolle Gedenkstücke und werden von den jungen Verbindungsangehörigen, die die Tradition an Ostpreußen pflegen, sorgsam gehütet.

Mit hohen finanziellen Opfern hat der Hausbauverein einen Wohntrakt an das Vordergebäude angebaut. In diesem befinden sich die Wirtschaftsräume sowie in zwei Etagen die Wohnzimmer für 10 bis 12 Studenten.

Über 70 Prozent der Mitglieder dieser Burschenschaft haben noch in Königsberg studiert bzw. sind gebürtige Ostpreußen. Immer wieder finden gerade Söhne ostpreußischer Familien den Weg in diese studentische Vereinigung an der Kieler Albrechts-Universität. Die Königsberger Alemannia setzt sich aus Studierenden aller Fakultäten zusammen, die aus den verschiedenen Bundesländern zum Studium nach Kiel gekommen sind.

Zur Zeit hat der Hausbauverein wieder Mittel, die über eine Bausteinaktion unter den Mitgliedern gesammelt wurden, bereitgestellt, um Renovierungen in Zimmern und an der Außenseite des Hauses vorzunehmen, die zum Ausgang des Sommers und zum Semesterbeginn abgeschlossen sein werden.

Obwohl man schon heimisch geworden ist, in der Fördestadt Kiel, denken noch immer viele der älteren Mitglieder mit Wehmut an schöne Studienjahre an der Königsberger Alma Mater und an das alte Alemannen-Haus, Fließstraße 11, in Königsberg zurück.

H.-D. L

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Aus Groß Heydekrug werden die Geschwister Berner gesucht: Erich, geboren 21. Februar 1940, Helmut, geboren im September 1937, und Elsa, geboren 16. April 1930, von ihrer Schwester Anneliese Rüter, geborene Berner. Elsa wurde zuletzt 1945 in Labiau gesehen und Helmut in Königsberg. Bruder Herbert, geboren 30. September 1925, wird ebenfalls noch vermißt.

Gesucht wird Liesbeth Gertrud Boenke, geschiedene Neumann, geborene Paukstat, geboren 21. Oktober 1913, aus Elbing, Mauerstraße 8, von ihrer Tochter Lieselotte Grunwald, geborene Neumann, geboren 22. Juli 1933. Frau Boenke wurde am 21. Februar 1945 in Pomehrendorf von sowjetischen Soldaten zum Arbeitseinsatz abgeholt. Seit dieser Zeit gilt sie als vermißt.

Für Eva Hartmann, geboren 15. Juni 1935 in Sensburg, werden Eltern und Angehörige gesucht. Eva Hartmann befand sich in verschiedenen Kinderheimen in Sensburg, Johannesburg, Rößel, Rastenburg und im Flüchtlingslager Allenstein. Später kam sie in das Krankenhaus in Königsberg und von dort in ein evangelisches Kinderheim. 1944 wurde sie mit einem Kindertransport nach Berlin transportiert. Sie hat rotblondes Haar und braune Augen. Ihre Eltern sollen Alfred und Elfriede Hartmann heißen.

Vermutlich aus Preußisch Eylau werden Eltern und Angehörige gesucht für Wolfgang Günther Kowalkowski, geboren 30. Oktober 1944 in Preußisch Eylau. Wolfgang Kowalkowski kam im Frühjahr 1945 mit einem Kindertransport in die „DDR".

Aus Sensburg wird Klaus Kurkowitz, geboren etwa 1944, gesucht von seinem Bruder Traugott Kurkowitz. Klaus Kurkowitz wurde im Herbst 1944 in das Kreiskrankenhaus in Sensburg eingeliefert. Die Insassen dieses Krankenhauses sollen nach Rastenburg evakuiert worden sein.

Aus Meisterfelde, bei Barten, Kreis Rastenburg, werden Paul Maletzki, geboren 1. Juni 1936 in Meisterfelde, und seine Großmutter, Minna Kösling, geboren 16. März 1890, gesucht von Siegfried Maletzki, geboren 31. Oktober 1939.

Für Peter Matern, geboren 21. Juli 1940, vermutlich im Landkreis Insterburg, werden Angehörige gesucht. Er ist der Sohn von Jürgen Matern, geboren 3. August 1913, gefallen am 1. Juni 1943 in Rußland, und seiner Ehefrau Christa, geborene Meier, geboren 1. September 1918, am 30. April 1941 bei einem Bombenangriff auf Berlin ums Leben gekommen. Wer kannte die genannten Personen und kann Auskunft geben über ihren Heimatwohnsitz bei Kriegsbeginn 1939?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 4/80.

Auskunft wird erbeten über...

...den Verbleib der nachstehend aufgeführten Landsleute, die am Gymnasium oder Realgymnasium Insterburg ihr Abitur gemacht haben oder die Schule besuchten und vorzeitig abgingen. 1920: Erich Helmut, Fritz Binder. 1923: Gerhard Paul, Ernst Pohl, Willi Naujoks. 1924: Baranowski, Oliquet, Fritz Schartner, Thiele, Herbert Woytewitz, Herbert Zühlke. 1925: Fritz Bajohr, Heyer, Pakutz, Rusch, Stark. 1926: Gotthard Fehlberg, Horst Holstein, Herbert Köhler, Sandelowski. 1927: Gottfried Block, Walter Block, Ernst Engelke, Herbert Kuster, Arthur Szameit.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Ae/80 Gymnasium Insterburg (1).

Amtl. Bekanntmachung

Amtsgericht Buxtehude — 21. 8. 1980 — Beschluß. Der Beschluß des Amtsgerichts Buxtehude vom 21. 3. 1980, durch den Herr Bernhard Wiese, geb. am 1. 5. 1896 in Bittkallen, Kreis Labiau/Ostpreußen, mit Wirkung vom 31. 12. 1918 für tot erklärt worden ist, wird aufgehoben, da die Todeserklärung bereits durch Beschluß des Amtsgerichts Buxtehude vom 3. 1. 1956 — 4 II 49/55 — erfolgt ist. — 4 II 16/79 —

Bestätigung

In einer Rentenangelegenheit suche ich dringend

Christof Braunsberg

geb. 11. März 1925 i. Allenburg, Kr. Wehlau (Ostpr.), zw. Nachweises eines Arbeitsverhältnisses b. seinem Vater Max Braunsberg. Nachr. erb. Helmuth Grollmuss, 3131 Höbeck, OT Restorf Nr. 37, Telefon (0 58 46) 8 18.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Jankowski

geb. Zameitat

aus Königsberg (Pr)

Ponarther Bergstraße 9

jetzt Am Ringerberg 16

4050 Mönchengladbach

wird am 8. September 1980 85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Tochter Elsa Schneider mit Sohn Rolf 7160 Gaildorf

Sohn Wilhelm Zameitat mit Familie Viersen



Jahre

wird am 12. September 1980 unsere liebe Mutter

Auguste Schumann

geb. Metschulat

aus Strigengrund

Kreis Insterburg

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER

Weinheimer Straße 13

5000 Köln 91



Jahre alt wird Herr

Artur Greitschus

geboren am 10. 9. 1910

in Daumen, Ostpreußen

jetzt Thüringer Straße 9

3057 Neustadt 1

Herzliche Glückwünsche von

seiner Ehefrau,

seinen Kindern und Enkeln



Jahre

wird am 12. September 1980 mein lieber Mann, Vater und Großvater

Max Haubeck

aus Klein-Schellenberg

Kreis Gerdauen

jetzt Bissenkamp 3

4355 Waltrop

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Charlotte

sowie Tochter Ruth Stalinski mit Familie



wird am 7. September 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Thierfeldt

geb. Buttgereit

aus Sorquitten, Kreis Sensburg

jetzt Castroper Straße 275

4630 Bochum 1

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen und gesunden Lebensabend

ihre Kinder Ursula und Hans

sowie Schwiegertochter Elfriede

Enkel Dieter und Frau Monika

Enkel Jürgen u. Frau Roswitha

Urenkel Jörg und Tanja



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Ehritt

geb. Grapp

aus Seerappen

bei Königsberg (Pr)

jetzt Herforder Straße 15

4780 Lippstadt

wurde am 3. September 1980 90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Edith Schnell, geb. Ehritt

und Schwiegersohn Erich

Elisabeth Menzel, geb. Ehritt

Helene Rimkus, geb. Brillo

als Schwiegertochter

Enkel und Urenkel



Ihren 90. Geburtstag feiert am 8. September 1980 unsere liebe Mutter

Auguste Didlapp, geb. Merker

aus Tilsit, Steinmetzstraße 2

jetzt Gorgasring 31, 1000 Berlin 20

Es gratulieren sehr herzlich in Dankbarkeit

IHRE TÖCHTER UND SCHWIEGERSÖHNE, ENKEL UND URENKEL



Am 14. September 1980 feiert

Johann Sommerfeld

heute Kreisvertrauenslandwirt der Ostvertriebenen Landwirte

in 4630 Bochum-Dahlhausen

Am alten General 24

früher: Wensken, Kr. Angerburg, Enskehmen und Burgkampen, Kr. Ebenrode, sowie Waldburg und Kurkenfeld, Kr. Gerdauen, und Seewalde, Kr. Osterode, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Ehefrau Luise, geb. Krohm

seine Kinder Brigitte, Lieselotte, Hans-Günther und Doris

sowie Schwiegertochter Renate

und Schwiegersöhne Friedhelm, Gerhard und Friedhelm

sowie die zehn Enkelkinder

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 22. August 1980 meine treue, herzensgute Frau und Kameradin

Herta Gaiser

geb. Tiedmann

aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im 60. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Helmut Gaiser

Augustenburger Straße 41 a, 2000 Hamburg 50

Die Beerdigung hat am 1. September 1980 auf dem Altonaer Friedhof Diebsteich stattgefunden.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere treusorgende und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Brix

geb. Wendt

geb. am 28. August 1896

aus Peitschendorf, Kreis Sensburg

im Alter von fast 84 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

Voßstraße 125, 4390 Gladbeck, den 21. August 1980

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 26. August 1980, in Gladbeck-Mitte stattgefunden.

Sie folgte ihrem Sohn Kurt Brix, der am 2. Juni 1932 in Peitschendorf geboren wurde.

Er verstarb am 14. April 1980 in Gladbeck.

Dennoch bleibe ich stets an Dir
denn Du hältst mich bei meiner
rechten Hand.

Mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater, Bruder und Onkel

Martin Schlieszus

aus Schieszgirren, Kreis Heydekrug

hat uns am 27. August 1980 im Alter von 87 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Meta Draumann, geb. Schlieszus
Ernst Draumann
Gerhard und Manfred Draumann

Wachtelstraße 26, 2084 Rellingen (Holstein)

Die Beisetzung hat am 4. September 1980 auf dem Friedhof zu Hamburg-Eidelstedt stattgefunden.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
ist ja nicht tot.
Er ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Weichert

geb. 29. 11. 1923 gest. 20. 8. 1980
aus Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Die Geschwister:
Eva und Valerien Schmidely-Weichert
Werner und Hanna Weichert
mit Markus und Angela
Irmgard und Hermann Zeyer-Weichert
mit Bernd und Bettina

Gartenstraße 74, 7080 Aalen, den 26. August 1980

Die Beerdigung hat am 25. August 1980 in Aalen stattgefunden.

Einen Baum, einen Menschen kann man verpflanzen —
nur das Herz nicht, es bleibt in der Heimat zurück.

Meine über alles geliebte Schwester

Elly Stolze

geb. Rehfeld

ist von ihrem Leiden erlöst, unermüdlich strebend für ihre Lieben.

Ψ 25. 10. 1913 ⅄ 21. 8. 1980
geb. in Königsberg (Pr)

Es trauern im großen Schmerz
Käthe Depmer, geb. Rehfeld
Johannes Stolze, als Ehemann
Johannes, R., Edwin Stolze, als Sohn
Klaus Rehfeld und Familie, Frankfurt/M.
im Namen aller:
Käthe Depmer
Wartburgstraße 10, 2800 Bremen

Meine Mutter

Ein wacher, tapferer Geist hat sich verflüchtigt.
Ein liebgewordener Anblick bleibt seelenlos zurück.
Meine Mutter ist gestorben.
Allein und unbeweglich liegt sie da.
Ein Teil meines Lebens hat keinen Sinn mehr.
Ein vertrauter Bezugspunkt in einem Chaos von Welt wird mir fehlen.
Ich wünschte, sie würde mich erneut gebären . . .

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Margarete Powitz

geborene Kohn
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil
geboren am 24. Juni 1898 in Lichtenfeld

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Marlene Lallinger, geb. Powitz
und Familien
Rudolf Powitz
Hans-Ulrich Powitz und Familien

An der Sandbach 12, 6501 Heidesheim, den 22. August 1980

Wir haben sie auf dem Friedhof in Heidesheim am Rhein zur zur letzten Ruhe gebettet.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist Mein. Jes. 43, 1

Heute entschlief nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Marie Skrzyppek

geb. Warda
aus Haarschen und Grabnick

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Skrzyppek und Frau Ursula
Walter Skrzyppek und Frau Liselotte
Liselotte Hildebrandt, geb. Skrzyppek
Sigrid Schwetlick, geb. Skrzyppek
Enkel und Urenkel

Lehmkuhlenweg 24, 2153 Elstorf den 22. August 1980

Trauerfeier war am Mittwoch, dem 27. August 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Elstorf.

Otto Schönfisch

Oberförster i. R.
* 4. Februar 1904 † 19. August 1980

Mein lieber Mann hat mich heute nach langer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gertrud Schönfisch, geb. Blank

Weidendamm 16, 3056 Rehburg-Loccum 1

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 23. August 1980, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Rehburg aus statt.

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Am 31. August 1980 entschlief nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Windszus

geb. Bajohr
aus Karkeln, Kreis Elchniederung

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Bajohr
Helene Bajohr

Tannenweg 28, 2056 Glinde

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. September 1980, um 11 Uhr von der Kapelle des Glinder Friedhofes aus statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. August 1980 unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Otto Losch

aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Heinz Losch und Frau Ella
geb. Visser
Ewald Rattay und Frau Elma
geb. Losch
Arnold Losch und Frau Rosemarie
geb. Fischer
Hilderich Staaks und Frau Ruth
geb. Losch
und Enkelkinder

3205 Bockenem 12, OT Hary

Wer treu gewirkt, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, den vergißt man nicht!

Klara Scharnowski

geb. Jablonowski
* 16. 1. 1905 † 20. 8. 1980
aus Krokau, Kreis Neidenburg

Sie starb plötzlich und unerwartet nach einem Leben, das ausgefüllt war mit Liebe und Sorge für die Familie. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Kurt Scharnowski und Herta, geb. Mallek
Werner Scharnowski und Christel, geb. Ekat
Walter Mühlenberg und Edith, geb. Scharnowski
Horst Mossakowski und Ruth, geb. Scharnowski
Horst Scharnowski und Gisela, geb. Zelke
Willibald Putz und Inge, geb. Scharnowski
und elf Enkelkinder

Johann-Stamitz-Straße 18, 4730 Ahlen

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Samstag, dem 23. August 1980, auf dem Westfriedhof in Ahlen statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 23. August 1980 im Alter von 67 Jahren unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Frida Holweg

geb. Potreck
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Joachim Holweg und Frau Barbara
Irma Schünemann, geb. Holweg
und Enkel
Bruno Potreck und Frau Martha
Anneliese Kunkel, geb. Potreck
Heinz Kunkel
sowie alle Verwandten

Zu den Sundern 12, 3300 Braunschweig-Thune

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt — Hiob 19, 25
Lasset uns aufsehen auf JESUM — Hebr. 12, 1—2

Im festen Glauben an diesen Herrn durfte meine geliebte Frau, unsere liebe treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Charlotte Kraska

geb. Neumann
aus Gr. Schöndamerau u. Heiligenbeil
Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren nach längerem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden am 7. August 1980 in die Herrlichkeit eingehen.

In getroster Trauer
Wilhelm Ernst Kraska und Kinder

2060 Bad Oldesloe, Feldstraße 14

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 14. August 1980 auf dem Friedhof Bad Oldesloe statt.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Timotheus 4, 7—8

Bruno Rudek

geb. 1. Juni 1900 in Splitter, Ostpreußen
gest. 14. August 1980 in Dellbrück, Dithmarschen

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
Peter Rudek
Uwe Rudek
Doris Rudek, geb. Goller
Anke Rudek, geb. Sachau
Thomas, Barbara und Lars

Böhler Landstraße 39, 2252 St. Peter-Ording 3
Schipperweg 8, 2224 Burg/Dithmarschen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. August, in der Kapelle auf dem neuen Friedhof in Burg/Dithmarschen statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Landwirtschaftsrat a. D.

Bernhard Sandbrink

geb. 28. 11. 1894 gest. 25. 8. 1980
Träger des Eisernen Kreuzes 1914—18
und des Bundesverdienstkreuzes am Bande

gab sein erfülltes Leben, versehen mit den Gnadenmitteln der röm.-kath. Kirche, vertrauensvoll in Gottes Hand zurück.

Um ein stilles Gebet bitten:
Ingrid Dreyer, geb. Sandbrink
Erich Dreyer
Renate Hartong, geb. Sandbrink
Dr. Konrad Hartong
Jürgen Sandbrink und Frau Marjan

Garreler Weg 19, 4590 Cloppenburg, den 25. August 1980

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 18. August 1980 meine liebe Mutter und gute Schwester

Elise Sauvant

verw. Schmidtke, geb. Klein
Gutshof Klein-Datzen

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Annegret Schmidtke

Moltkestraße 59, 4830 Gütersloh 1
Die Beisetzung fand in Gütersloh statt.



Wir haben hier keine bleibende Statt
aber die zukünftige suchen wir.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa entschlief sanft nach längerer, schwerer Krankheit fern seiner geliebten Heimat.

Schmiedemeister

Hermann Roßmann

geb. 20. 2. 1899 gest. 14. 8. 1980
aus Gudnick bei Liebstadt

In stiller Trauer
Frieda Roßmann, geb. Saremba
und alle Anverwandten

2442 Meeschendorf über Oldenburg (Holstein)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Twardowski

geb. am 22. 3. 1908

hat uns am 1. Juli 1980 nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Marie Twardowski, geb. Ruttkowski
Petzkau, Kreis Lyck
Kinder und Enkelkinder

An der Windmühle 6, 4320 Hattingen

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Mein treubesorgter Lebensgefährte, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser lieber Bruder

Richard Mischel

aus Martinshagen, Kreis Lötzen

ist im Alter von 86 Jahren entschlafen.

Es trauern um ihn

Martha Ernst, geb. Salz, fr. Funken
Günter und Ingrid Schmidt, geb. Ernst
Herbert und Waltraud Will, geb. Mischel
Lennart und Ingrid Gidlund, geb. Mischel
Hans und Hannelore Hedinger, geb. Mischel
Ida Hausmann, geb. Mischel
Gertrud Neumann, geb. Mischel
und alle Enkel und Urenkel

Niebüller Straße 13, 2370 Rendsburg, den 30. Juli 1980

Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst.
Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.
Jes. 43, 1

Im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wurde meine liebe Mutter, meine gute Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, meine gute Schwester und Kusine, unsere Tante

Maria Becker

geb. Daniel

* 21. 7. 1889 † 1. 9. 1980
Dittlacken, Ostpreußen Groß Nordsee

in seinen Frieden heimgerufen.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Lucia Daniel, geb. Becker
Otto Daniel
Sabine Walther, geb. Daniel
Michel Walther
Ulrike und Frauke
Gustav Daniel

Am See 6, 2301 Groß Nordsee

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. September 1980, um 14 Uhr von der Kirche in Flemhude aus statt. Um 13.30 Uhr fährt ein Bus ab Trauerhaus.

Nach 69 Jahren glücklicher Ehe mit Frau Emmy Grzimek, geb. Jansen, verstarb unser tief mit uns verbundener Vater, Groß- und Urgroßvater, Anwalt und Verteidiger,

Dr. Günther Grzimek

geboren 1887 in Breslau gestorben 9. August 1980 in Friedrichshafen

Politiker als katholischer Demokrat, Europäer, Sammler altmanieristischer Gemälde, Schriftsteller; in Preußen Hauptmann, Landtagsabgeordneter und Regierungspräsident; Vorsitzender des Familienverbandes Grzimek.

Inhaber der Preußischen Rettungsmedaille am Bande
Träger des Eisernen Kreuzes 1914
Inhaber des Schlesischen Adlers
Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

Begraben auf der von ihm und seinen Söhnen gestalteten Grabstätte in Biberach (Riss).

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Vetter

Dipl.-Ing. Rudolf Makowski

Architekt

* 22. September 1919 † 20. August 1980

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Mary Makowski
Dipl.-Ing. Mary Makowski
Carin Makowski
im Namen aller Angehörigen

Vesslevägan 25 B, Stockholm-Bromma
Flataustraße 12, 8500 Nürnberg

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.
Off. 2, 10

Wilhelm Ernst Richard von Schaewen

* 14. Juni 1902 in Arnau, Kreis Königsberg (Ostpreußen)
† 24. August 1980 in Essen

hat uns verlassen.

Johanna von Schaewen, geb. Babel
die Kinder und Enkel
Renate und Kurt Horstmann
mit Ralf, Birgit, Claus, Arndt und Frank
Horst und Ilona von Schaewen
Gisela von Schaewen
mit Andreas, Beatrice und Alexander
Barbara und Werner Grieskamp
mit Annette, Wolfgang, Eva und Martin
Jürgen und Ingrid von Schaewen
mit Dirk und Carola
Gisela und Jürgen Schwarz
mit Susanne, Simone und Sönke
Schwester
Luise und Fritz Bergis
für alle Nichten und Neffen
Ehrengard und Hans Wagner

Bahrenbergring 20, 4300 Essen 15 (Heisingen)

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 28. August 1980, um 12 Uhr in der evangelischen Kirche zu Essen-Heisingen, Stemmering. Die Beisetzung war anschließend auf dem neuen Friedhof, Wechselpfad.

An Stelle von Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende auf das Konto des Rehabilitationszentrums der Inneren Mission Hess.-Lichtenau, ev. Kreditgenossenschaft Kassel, Konto Nr. 400 201 073 BLZ (520 604 10).

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarben kurz nacheinander unsere lieben Verwandten

Martha Bombor geb. Okun
* 18. 7. 1894 † 27. 8. 1980

Friedrich Bombor
* 6. 2. 1895 † 2. 9. 1980

Tilsit und Königsberg (Pr)

Max Okun und Frau Gerda, Bad Friedrichshall
mit Tochter und Familie in Tunis
Helene Bensing, geb. Okun, 7129 Ilsfeld
Walter und Gisela Rüber, geb. Bensing
mit Bettina, Michael, Andrea und Marcel
7129 Ilsfeld
Fritz und Rosemarie Böhringer, geb. Bensing
mit Anja, Britta, Claudia und Diane
7129 Ilsfeld
Walter und Liesbeth Schmidt, geb. Bombor
nebst Kindern und Familien, 8634 Rodach

König-Wilhelm-Straße 55, 7129 Ilsfeld, den 2. September 1980
Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Ilsfeld statt.

Politik für Deutschland

Zum siebzigsten Geburtstag von Dr. Gerhard Schröder

VON DR. HEINZ GEHLE



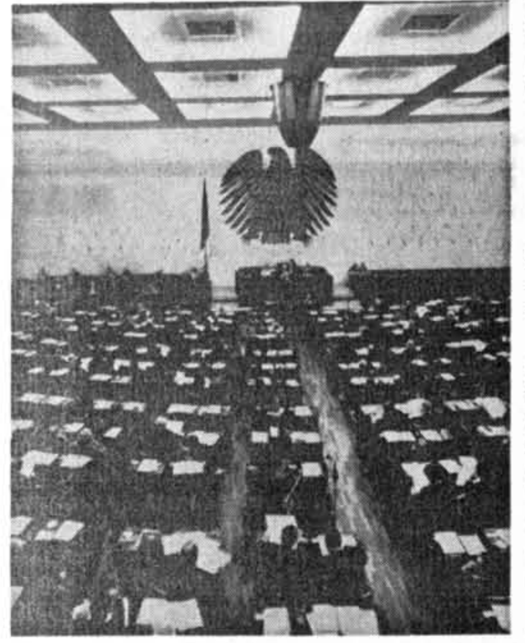
MdB Dr. Gerhard Schröder: Die „Risiken der Ostpolitik" überwiegen die Chancen

Foto: Bundespresseamt

Am 2. November 1972 hieß es im „Vorwärts", daß Willy Brandt in Dortmund Dr. Gerhard Schröder als „Chefschweiger" bezeichnet habe, „von dem man wenigstens weiß, daß er nicht mehr sagt, als er zu sagen hat — es ist nicht viel".

Diese Äußerung zeigte, daß Brandt — wie leider auch andere — nicht begriffen hatte, daß Dr. Schröder nur sprach, wenn es notwendig war, daß dann aber Aussagen getroffen wurden, die höchste Beachtung verdienten. So wies er am 23. Februar 1972 in einer national und international stark beachteten Rede vor dem Deutschen Bundestag den Weg zur Ablehnung der „Ostverträge". Damals zeigte er sachlich, aber überzeugend die Einwände auf, die heute immer mehr Menschen zum Nachdenken bringen. Wer — wann auch immer — sich mit der Deutschland-Politik befaßt, kann diese Rede nicht übersehen, die eine Politik verurteilte, die „durch unangemessene Eile, durch den Eindruck von Hektik und durch die Erzeugung von Erfolgszwang" gekennzeichnet war. Deutlicher konnte das Urteil eines Politikers nicht sein, der von November 1961 bis November 1966 Bundesminister des Auswärtigen gewesen war: „Es tut mir leid, meine Damen und Herren, aber in unseren Augen ist das keine solide Außenpolitik... Bei Würdigung aller Argumente erscheinen die Risiken, die mit der Ostpolitik der Bundesregierung und mit den Verträgen von Moskau verbunden sind, bei weitem größer als die Chancen, die sie bieten könnten."

Diese Rede und Dr. Schröders stets sachliche Haltung in der Opposition waren es wohl, die ihn nach Ermittlungen des Instituts für



Plenarsaal des Bundestags (Ausschnitt): Hier vertrat Dr. Schröder solide Außenpolitik

Foto Archiv

Demoskopie in Allensbach im Oktober 1972 mit 73,7 % als den populärsten deutschen Politiker auswiesen. Drei Jahre später hieß es in einem Glückwunschschreiben von Bundespräsident Walter Scheel zum 65. Geburtstag von Dr. Schröder: „In Ihrem politischen Wirken ist es Ihnen gelungen, sich scheinbar widersprechende Begriffe wie Nüchternheit, Ideenreichtum, Entschlossenheit und Behutsamkeit miteinander zu verbinden. Untadeligkeit ist Ihnen stets als höchste Tugend eines Politikers erschienen. Das hat sich ausgezahlt; in allen demokratischen Parteien genießen Sie hohes Ansehen."

Bundeskanzler Helmut Schmidt formulierte es in einem Telegramm wie folgt: „Sie haben die Erfahrung als Parlamentarier und Minister nacheinander in drei Ressorts vorzuweisen und haben sich seit 1949 auch beim politischen Gegner Anerkennung und Respekt erworben, nicht zuletzt wegen der Fairneß, mit der Sie auch den politischen Widersacher stets behandelten." So war es nicht verwunderlich, daß er seit 1969 Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag war, dem er von 1949 an bis zu seinem Ausscheiden im Oktober 1980 ununterbrochen angehörte.

Dr. Schröder, der am 11. September seinen 70. Geburtstag begeht, hatte insgesamt 16 Jahre folgende Ämter inne: Bundesminister des Innern, Bundesminister des Auswärtigen und Bundesminister der Verteidigung. Bis 1977 gehörte er dem Vorstand der CDU an, und lange Zeit leitete er den Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums studierte er Rechtswissenschaften in Königsberg, Edinburgh, Berlin und Bonn. Er wurde Rechtsanwalt. Der Beruf gab ihm die Grundlage für sein politisches Wirken: „Politik ist nicht etwa ein Beruf wie viele andere. Allerdings meine ich, daß Politik nur jemand betreiben darf, der einen Beruf wie jeder andere hat oder ausüben könnte. Politik ist eine große und verzehrende Leidenschaft. Sie ist in meinen Augen die teuerste Leidenschaft, die es überhaupt gibt. Ihr folgen viele immer von neuem, weil ihr letztes Motiv nicht der Ehrgeiz allein ist, sondern — ich glaube das von mir sagen zu dürfen — der sehr starke und feste Wille, dem Wohle des Ganzen zu dienen. Allerdings muß man wissen, daß dies geschieht mit all den Mängeln, Schwächen, Fehlern, die wir alle — jedenfalls mehr oder weniger — mit uns tragen."

Zu seinen beruflichen und politischen Fähigkeiten kam ein besonderes Verständnis der Diplomatie, wie er es am 31. Juli 1972 nach seiner Rückkehr aus der Volksrepublik China vor der Presse erklärte: „Das diplomatische Geschäft ist ein notwendigerweise zu großen Teilen diskretes Geschäft, und dabei wollen wir es auch lassen, so verlockend es vielleicht manchmal sein würde, die Diskretion zu stören." Nur so konnte es ihm gelingen, als Politiker der Opposition und Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages die Weichen für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Volksrepublik China zu stellen. Mit keiner Silbe erwähnte er, welche hohe politische Bedeutung dieser Schritt gerade nach der Ratifizierung der „Ostverträge" durch den Deutschen Bundestag am 17. Mai 1972 hatte. Wie sähe die Welt heute aus, wenn sich die Bundesrepublik Deutschland ganz einseitig nach Moskau orientiert hätte, was namhafte westliche Korrespondenten immer noch im Hinblick auf einige verantwortliche deutsche Politiker befürchten?

Völlig überraschend traf Dr. Schröder am 17. Dezember 1974 wohl auf Anregung der Regierung Ägyptens mit dem Chef der „Palästi-

Lange vor Brandt behutsam Kontakte nach Osteuropa gesucht

nensischen Freiheitsbewegung", Arafat, zusammen. Vielen Menschen scheint nach der zunächst oberflächlichen Aufregung über dieses Gespräch entgangen zu sein, daß danach die damals schon für selbstverständlich gehaltenen grausamen Gewaltanschläge dieser Organisation weniger wurden. Nach eingehender Beschäftigung mit dem Nahost-Problem sprach Dr. Schröder am 30. Mai 1975 in Kyoto (Japan) vor der Trilateralen Kommission und entwickelte ein klares Bild des Nahen Ostens. Er vertrat die Überzeugung, daß die Zukunft Israels und seiner Nachbarn in der Zusammenarbeit liege, und wies auf wichtige Vorhaben hin, die nur gemeinsam gelöst werden könnten.

Kaum beachtet wurden auch seine Bemühungen in Polen — obwohl er dort als Gegner der „Ostverträge" bekannt war —, die Gespräche über die in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollten, wieder in Gang zu bringen. Stille Arbeit wurde oft nicht bekannt, und andere ernteten die Lorbeeren. Behutsam streckte Dr. Schröder lange vor Brandt und Scheel Fühler nach Osteuropa aus. Schon 1962, auf dem Bundesparteitag der CDU in Dortmund, sprach er sich für engere Beziehungen mit den Staaten Osteuropas auf dem kulturellen und wirtschaftlichen Gebiet und für menschliche Kontakte aus: „Wir Deutschen leben nun einmal in der Mitte Europas, und unser geteiltes Volk leidet unter der Ost-West-Spannung mehr als alle anderen europäischen Völker. Es ist daher unsere Aufgabe, trotz aller Widerstände der anderen Seite, Brücken zu schlagen und die Spaltung Europas, soweit uns dies möglich ist, zu überwinden." 1963 wurde in Warschau eine deutsche Handelsvertretung errichtet, und West-Berlin wurde in die Abmachung einbezogen. Abkommen ähnlicher Art folgten mit Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Bei all diesen Bemühungen wurde das Ziel der deutschen Wiedervereinigung niemals aus dem Auge verloren.

Vielleicht erklärt sich vieles daraus, daß sein politisches Handeln vor allem vom Dienen geprägt ist: der oberste Dienst gilt Deutschland, seinem Vaterland. Um Deutschland, das in Freiheit wiederzuvereinigen ist, ging und geht es ihm, wenn er immer und immer wieder betonte und betont, daß die Bundesrepublik Deutschland unverrückbar mit den USA zusammenarbeiten müsse. Diese Überzeugung ließ in manchen Kreisen den Eindruck entstehen, daß er weniger an der Einigung Europas und einer engen Zusammenarbeit mit Frankreich interessiert wäre. Ohne den Schutz der USA würden der noch freie Teil Deutschlands und Europas ein Spielball der Sowjetunion, und sie könnten in ihren Einflußbereich geraten, „ohne daß ein Panzer über die Grenze rollt, und ohne daß ein Schuß fällt". Wie eine Devise klang es wiederholt aus seinem Munde: „Sicherheit ist nicht alles — aber ohne Sicherheit ist alles nichts." Sicherheit ist ohne ein richtiges Maß an Ordnung nicht denkbar. Am 5. Oktober 1962 erklärte Dr. Schröder auf der 10. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises: „Ohne Frieden ist Ordnung nicht möglich. Denn der Krieg zerstört die Ordnung der Völker und — in seiner furchtbarsten, heute möglichen Form — die Völker selbst. Freiheit ohne Ordnung ist Anarchie. Wo der einzelne sich nicht für eine gerechte Ordnung in seinem Volk, wo das einzelne Volk sich nicht für eine gerechte Ordnung der Völker verantwortlich fühlt und aus dieser Verantwortung heraus handelt, geraten die Freiheit und der Frieden in Gefahr. Ordnung ohne Freiheit ist Diktatur."

Sehr zeitig erkannte er, daß sich mit der neuen „Ostpolitik" eine Linksverschiebung vollzog. Am 4. Februar 1972 schrieb er im Rahmen einer Kritik der „Ostverträge" in „Die Zeit": „Abschließend möchte ich auf einen Umstand hinweisen, der sich stärker und stärker manifestiert, nämlich die zunehmende Linksorientierung der deutschen Politik. Die derzeitige Politik dient nicht der Zusammen-

Alternative für Christen stets unmißverständlich aufgezeigt

fassung und Fortentwicklung aller Kräfte im Innern, also einer nachhaltigen Stärkung der Bundesrepublik Deutschland, sondern eröffnet — sozusagen parallel zu den Verträgen — eine unheilvolle Linksverschiebung."

Damit ist das Ringen um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit erschwert, und Befürchtungen werden genährt, daß die Zielansprache Erich Honeckers vor der Führungsspitze der SED am 19. Mai 1973 Wirklichkeit werden könnte: „In welchen Formen die europäischen Völker ihr Zusammenleben gestalten werden, wenn auch Westeuropa einschließlich der Bundesrepublik Deutschland den Weg des Sozialismus beschritten hat, wird die Zukunft zeigen — bis dahin zwei deutsche Staaten, zwei deutsche Nationen."

Diese drohende Entwicklung legt nach Auffassung Dr. Schröders der CDU/CSU-Opposition eine hohe Verantwortung auf. Er sieht drei goldene Regeln für die Opposition: 1. Die Opposition ist auf die Felder der Politik zu konzentrieren, an denen die Menschen besonders interessiert sind. 2. Die Opposition muß sich immer als die Alternative zur Regierung verstehen. Sie muß stets deutlich machen, daß sie die Regierung von morgen sein kann, und in der Tat die Regierung von morgen sein wird. 3. Die Opposition muß die Richtung der von ihr angestrebten Änderungen über alle Zweifel hinaus klar und deutlich machen.

Dr. Schröder hat stets unmißverständlich die Alternative für Christen aufgezeigt. Auf der öffentlichen Schlußveranstaltung der 21. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU setzte er sich am 15. Mai 1977 in Siegen mit der Herausforderung des Christentums durch den Marxismus auseinander, „dessen dogmatische Grundhaltung zum liberalen und christlichen Freiheitsbegriff sich nur mit dem Verhältnis von Wasser und Feuer vergleichen läßt. Eine Synthese von Christentum und Marxismus — gleichgültig in welcher Nuancierung letzterer uns auch immer begegnet — ist nicht möglich. Spielformen des Sozialismus mögen sich in Aktionsgemeinschaften wie ‚Christen und Sozialismus' darstellen — das alles täuscht nicht darüber hinweg, daß die Freiheit eines Christenmenschen nur dort dauerhaft zu verwirklichen ist, wo keine Ersatzreligion und Ideologien den Anspruch auf die Personalität des Menschen erheben".

Dr. Schröder war kein Bundeskanzler — nicht einmal Kandidat für dieses Amt. Am 5. März 1969 unterlag er bei der Wahl zum Bundespräsidenten Dr. Gustav W. Heinemann mit 506 : 512 Stimmen. Die FDP, als deren Gegner er sich nie gezeigt hatte, wollte damit den Wandel ihrer Politik anzeigen. Als Demokrat trug er diese Entscheidung wie andere, die seinen Aufstieg hemmten. Unbeirrt ging er seinen Weg, ohne sich der Demoskopie oder oberflächlichem Beifall zu unterwerfen. In Siegen fand er die treffenden Worte für diese Haltung: „Wir haben die große, aber manchmal auch unbequeme Verpflichtung, für das einzutreten, was wir nach gewissenhafter Prüfung für das Richtige halten. Wenn es uns Beifall bringt, um so besser, doch kann der Beifall nicht das entscheidende Kriterium sein. Politische Führung in der parlamentarischen Demokratie heißt Führung durch Überzeugung." Diese Haltung zeichnete auch Dr. Konrad Adenauer aus, mit dem er eine wichtige Lebensstrecke gegangen ist, sie scheint heute aber immer mehr verloren zu gehen. Dazu gehört Bekennermut, den er am 10. November 1979 gegenüber „Die Welt" äußerte. Nach der Rückkehr aus den USA stellte er fest: „Ich habe zur großen Überraschung von manchen Leuten dort — nicht von allen — mit völliger Deutlichkeit gesagt, daß ich von einem Wahlsieg der CDU/CSU im Oktober des nächsten Jahres überzeugt bin." Als der Reporter nachfragte: „Also einem Sieg unter dem Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß?", antwortete er: „In der Tat. Hier handelt es sich nicht um einen Schönheitstest, sondern um einen Leistungswettbewerb. Und ich bin der Meinung, daß wir die bessere Politik anzubieten haben. Das werden Sie im nächsten Jahr sehen." Es war stets gut, aufmerksam auf die Worte Dr. Schröders zu hören. Hoffen wir, daß er auch weiterhin seine Stimme erhebt, wenn er es für Deutschland als notwendig erachtet.